ADAM PETRIS BIBELGLOSSAR

EIN WORTGESCHICHTLICHER KOMMENTAR

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER
DOKTORWÜRDE DER
HOHEN PHILOSOPH.
FAKULTÄT DER UNI-
VERSITÄT FREIBURG
IM BREISGAU

VORGELEGT VON

ANDREAS SCHÜTT
AUS WAGSHURST

ACAD.
LIBRI BAT.
BIBL.

HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI
C. A. WAGNER, FREIBURG IM BREISGAU
1908

MEINEM LIEBEN FREUNDE

LINSENMEIER

Einleitung.

Während heute alle deutschen Sprachstämme als einigendes Band eine über den einzelnen Mundarten stehende Schriftsprache umschlingt, und diese nur in beschränktem Umfang in die literarische Erscheinung treten, lehrt die Geschichte unserer Sprache, daß dies nicht von jeher so gewesen, sondern im wesentlichen erst eine Errungenschaft der neuhochdeutschen Zeit ist. Die sprachlichen Reste, die uns aus unserer ältesten Zeit überkommen sind — als ‚althochdeutsch' pflegen wir sie seit J. Grimm mit einem gemeinsamen Namen zusammenzufassen —, stellen fast ebenso viele dialektische Spielarten dar, als es Denkmäler sind. Diese dialektischen Differenzen, größtenteils bedingt durch die frühere oder spätere Wirkung bestimmter Gesetze in einer Gegend, ein so mannigfaltiges Aussehen sie dem Ahd. geben, sind jedoch nicht sehr tiefgehender Natur und werden daher durch die Entwicklung der Folgezeit meist wieder ausgeglichen. So treffen wir zwei bis drei Jahrhunderte später während der Blütezeit der mittelhochdeutschen Dichtung eine Sprache, die mit ganz geringen Ausnahmen frei von jeglichen dialektischen Einmischungen ist. Diese aus dem lebendigen Gebrauche entstandene, aber nur exklusiven Kreisen angehörige mhd. Einheits- oder Idealsprache verliert indes mit dem Verfall des Rittertums ihren Mittelpunkt und ihre einzige Stütze. „Der Gedanke an eine grammatische Feststellung dieser sprachlichen Tradition, welche einzig und allein im stande gewesen wäre, derselben einigen Halt zu geben, lag jener Zeit noch vollständig fern und so verflüchtigte sie sich denn immer mehr".[1] Seit dem 14. Jahrhundert ist das alte Ideal vergessen; landschaftliche Eigentümlichkeiten treten im Schrifttum mehr denn je zu Tage. In diese Zeit der nunmehr beginnenden Herrschaft der Literaturdialekte fallen auch die ersten Aufzeichnungen der-

[1] Pietsch, Martin Luther und die neuhochd. Schriftsprache. Breslau 1883. S. 9.

jenigen Elemente, die mit zum Charakteristischen einer Mundart gehören und mehr als alle lautlichen Differenzen sie jeder andern am schärfsten gegenüberstellen: die Eigenheiten im Wortschatze. Zweifellos sind auch für die ahd. Zeit gewisse lexikalische Unterschiede unter den einzelnen Mundarten anzunehmen, sie sind jedoch bei dem geringen sprachlichen Interesse der Zeit nicht eigens vermerkt worden, und aus den sprachlichen Denkmälern läßt sich in dieser Hinsicht kaum etwas Greifbares herausschälen. In der Blütezeit der mhd. Idealsprache, wo es nicht gestattet war, mundartliche Laute einzumischen, hat man sich um so sorgfältiger gehütet, durch den Gebrauch solcher Worte in den Ruf eines dörpers zu kommen. Kaum hatte indes Hugo von Trimberg im Renner (um 1300), worin zum erstenmal das Vorhandensein deutscher Mundarten in größerem Umfang festgestellt wird, die Dichter aufgefordert, das Gute und Passende, worunter offenbar die Ausbeutung des eigentümlichen Wortschatzes verstanden ist[1], aus ihnen herüberzunehmen, finden sich auch schon Zeugnisse, die Abweichungen einzelner Landschaften im Wortschatze ausdrücklich vermerken. So führt Konrad von Megenberg, aus Schweinfurt im fränkischen Sprachgebiet stammend, in seinem Buch der Natur, das er als Domherr in Regensburg geschrieben hat (um die Mitte des 14. Jhd.), für viele Gegenstände zwei Benennungen auf, die sich als bayrisch und fränkisch herausstellen, z. B. der ſchaur haizt in anderr däutſch der hagel; den ſiehtum, der melancolia haizet, daz haizent die Dürgen räſen; der kranwitbaum haizt in meiner müeterlichen däutſch ain wechalter. Von besonderer Wichtigkeit ist in diesem Zusammenhang eine, wie Pfeiffer annimmt[2], mittelrheinische Handschrift des Buches der Natur, deren Schreiber häufig die bayrischen Ausdrücke, wo sie ihm unverständlich oder ungeläufig sind, entweder ganz wegläßt oder mit andern, seiner angeborenen Mundart eigentümlichen vertauscht. So ändert er Megenbergs aglaſter in atzel, ſnit: erne, funkengleizen: glitzern, weinleſen: herbeſt, pelzen: impfen, veivalter: pfifolter, ſchelchs: ſlimbes, kitzlein: zickel. Solche mundartliche Unterschiede im Wortgebrauch nehmen naturgemäß

[1] Socin, Schriftsprache und Dialekte im Deutschen nach Zeugnissen alter und neuer Zeit. Heilbronn 1888. S. 119.

[2] Vgl. darüber Pfeiffer, Buch der Natur von Konrad von Megenberg. Stuttgart 1861. Seite L u. 803—807, und Socin a. a. O. S. 119—121.

zu, je mehr man die Dialekte zur schriftlichen Darstellung gebraucht und dabei der Weisung Hugos von Trimberg folgt, und am Beginn des 16. Jhd. ist die Kluft zwischen den einzelnen im Schrifttum erscheinenden Mundarten bereits so groß geworden, daß man es für notwendig findet, einem in Mitteldeutschland entstandenen Schriftwerk in Oberdeutschland ein Glossar mit auf den Weg zu geben, um dessen Verständnis hier zu ermöglichen und zu erleichtern — Adam Petris Glossar zu Luthers Neuem Testament.

Dieses Glossar, zuerst von Gottsched in den ‚Beyträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache' abgedruckt, von Adelung in seinem Wörterbuche verwertet, ist dem 19. Jhd. durch Rudolf von Raumer in Frommanns Mundarten wieder in Erinnerung gebracht worden[1] und hat sich seither das Interesse der Sprachforscher erhalten[2]. Ausführlicher behandeln es Rückert[3], der die ‚außlendigen' Worte nach ihrer Herkunft scheidet, und Socin[4], der sie zur neuhochd. Schriftsprache und seiner heimischen, schweizerischen Mundart in Beziehung setzt. Beide haben erkannt, daß es sich hier nicht um ein Glossar handelt, das irgendwelchen Ansprüchen genügte, die wir an ein solches in dem vorgezeichneten Rahmen stellten — dies hat ja von der Zeit wohl auch niemand erwartet — und es auch ausgesprochen, so wenn jener „das Verzeichnis so flüchtig und äußerlich als möglich gemacht" nennt, und dieser bemerkt: „Die oft wenig treffenden Übersetzungen lehren, daß es auf eine ziemlich oberflächliche Durchsicht hin angefertigt ist". Auch ist es Socin nicht entgangen, daß einmal ein Wort, das selbst der Übersetzung bedürftig geschienen hat, später — in einer nebensächlichen Variante — zur Erklärung verwendet wird (vgl. unter **erregen**). Ebenso gebraucht Thomas Wolf in seinem Nachdruck des Petrischen Glossars zur Verdeutlichung von **freyen** das für Petri unverständliche oder ungangbare **hiraten** (vgl. Dauner S. 65). Diese Fälle lassen sich vermehren, wenn man Wolfs Glossar

---

[1] Vgl. Dauner, Die oberdeutschen Bibelglossare des 16. Jhd. Freiburger Dissertation. Darmstadt 1898. S. 6, Anm. 1.

[2] Neugedruckt und für die Geschichte unserer Schriftsprache ins rechte Licht gerückt von F. Kluge, Von Luther bis Lessing. 4. A. Straßburg 1904 (im folgenden = Kluge[4]) S. 94—100.

[3] Vgl. Rückert, Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache. Leipzig 1875. Bd. II, S. 92—108. [4] A. a. O. S. 236—245.

zum Alten Testament[1] zum Vergleiche herbeizieht. Während nämlich hügel von Petri zu den ‚außlendigen' Worten gestellt wird (hügel — gipffel, bühel), scheint es Wolf bekannt genug, um damit blachen zu deuten (blachen — funder hügel, eben velt); umgekehrt ist für Wolf toben ein der Erklärung bedürftiges Wort, wogegen Petri rafen damit deutlicher zu machen sucht (Wolf: toben — grymmig, zornig sein; Petri: rafen — toben, vnsinnig, fast zürnen). Derartige Widersprüche sowie die unzulänglichen oft geradezu falschen Übersetzungen sind geeignet, in die Autorität des Glossars einigen Zweifel zu setzen und rechtfertigen den Versuch, — etwa nach der Art Pietschs für Wolfs Glossar — die gegebenen Parallelen auf ihre Richtigkeit und insbesondere Notwendigkeit an der zeitgenössischen Literatur zu prüfen, um zugleich auch zu sehen, wie man sich gegenüber den wirklich als Fremdlingen befundenen Worten in der nächstfolgenden Zeit — etwa in den nächsten zwanzig Jahren — verhält. Die Untersuchung auf die gleichzeitigen literarischen Erzeugnisse zu gründen, erscheint um so notwendiger, als die spezifisch schweizerischen Wörterbücher erst spät einsetzen — das von Frisius 1541, also am Ende unseres in Aussicht genommenen Zeitraumes, Frisius-Maaler 1560 — und mit dem unserem Glossar zunächstliegenden (1535), von einem geborenen, aber nach Straßburg ausgewanderten Schweizer namens Dasypodius[2] verfaßten an dem Übelstande leiden, daß sie auch außeralemannischem Sprachgut Aufnahme gewähren[3]. Auch kann die heutige Mundart erst als sekundäre Quelle in Betracht kommen, da eine Reihe von Worten ihr heute fehlen, die sie früher bestimmt ihr eigen genannt, andere ihr heute angehören, die ihr früher ebenso bestimmt abgegangen sind; Beispiele hierfür werden unter den einzelnen Wörtern leicht zu erkennen sein.

[1] Aufgefunden und zuerst hgb. von Pietsch, Zfdph. 22, 325—336; neugedruckt bei Kluge[4]. S. 101—102.

[2] Vgl. Allg. d. Biogr. IV 763.

[3] So verzeichnet Dasypodius z. B. keüchlin (3. vom DWb benützte Auflage 1537, bl. 199a), knöchel (40d), lappe (372a), schmucken in nhd. Bed. (164b; 417a): zweifellos dem Alem., speziell dem Schweizer. von Haus aus fremde und um diese Zeit kaum schon geläufige Worte. Die Unzuverlässigkeit Maalers bemerkt (mit Pietsch) H. Byland, Der Wortschatz des Zürcher Alten Testaments von 1525 und 1531 verglichen mit dem Wortschatz Luthers. Basler Dissertation. 1903. S. 15, Anm. 1.

Bibliographie.

(Verzeichnis und Würdigung der benützten literarischen Quellen mit den dafür gebrauchten Abkürzungen.)

Ansh. = Berner Chronik des Valerius Anshelm, hgb. vom histor. Verein des Kantons Bern. 6 Bde. Bern 1884—1901.

Valerius Anshelm (ungefähr 1474—1547) ist kein geborener Schweizer, sondern aus dem schwäbischen Rottweil zugewandert, brachte aber den größten Teil seines späteren Lebens in Bern zu, wo er (seit 1505) als Schulmeister und (seit 1509) als Stadtarzt tätig war. Hier verfaßte er zwischen 1529, wo er den amtlichen Auftrag dazu erhielt, und 1547 (dem wahrscheinlichen Todesjahr) seine Berner Chronik, zu der er bernerische Chronisten und urkundliches Material benützte. — Vgl. über ihn die Einleitung zum 6. Bd. der Berner Chronik.

Beinheim = Beinheims größere Chronik, 1522 aus dem Latein übersetzt von Hieronymus Brilinger, Kaplan am Münster und seit 1505 Rektor der Universität in Basel, abgedr. in den Basler Chroniken (= BsChr.) V 341.

Binder Ac. = Georg Binders Acolastus. Zürich 1535, nach dem Neudruck in den schweiz. Schauspielen des 16. Jhd., hgb. von J. Bächtold (I 171).

Georg Binder aus Zürich, ein Schüler Vadians in Wien, war seit 1524 Lehrer an der Großmünsterschule in Zürich. Die Aufführung seines Acolast, die er für 1530 geplant hatte, konnte der Zeitverhältnisse wegen erst 1535 stattfinden. — Vgl. über ihn Allg. d. Biogr. II 644 und Bächtold LG. (= Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz von J. Bächtold. Frauenfeld 1892) S. 307.

SBirk = Sixt Birk (Xystus Betulejus); geb. 1501 zu Augsburg, studierte an der dortigen Domschule, besuchte die Universitäten Erfurt, Tübingen und Basel. Hier war er (seit 1530) Schulrektor und (seit 1534) Direktor des theolog. Seminars. Später kehrte er wieder nach Augsburg zurück. Seine ‚history von der frommen gottsförchtigen frouwen Susanna' (= Susanna), 1531 in Basel verfaßt und 1532 daselbst aufgeführt, citiert nach dem Neudruck in den schweiz. Schauspielen des 16. Jhd. (II 1).

Bemerkenswert ist, daß in der Handschrift B, welche die von einem sprachgewandteren (Züricher) Dichter veränderte und um 600 Verse vermehrte Fassung des Spiels enthält (A ist die Basler und jedenfalls von Birk selbst besorgte Handschrift), einige lexikalische Änderungen vorgenommen sind, die hier nicht übergangen werden dürfen: urbüttig (siehe unten unter 190), verſchmachen (Nbf. zu Petris verſchmachten, siehe 179) und felen (siehe unter 51—53) sind durch andere offenbar geläufigere Ausdrücke wiedergegeben, während die von Petri ebenfalls glossierten betagt (siehe 19) und wad (192) auch von dem Züricher in seinen Text übernommen sind. — Vgl. über Birk und Susanna Bächtold LG. S. 301 u. Anm. S. 209; ferner die Einleitung zum neuen Abdruck der Susanna.

Boltz Weltsp. = der Weltspiegel von V. Boltz 1551, nach dem Neudruck in den schweiz. Schauspielen des 16. Jhd. (II 99).

Valentin Boltz, aus Ruffach (Oberelsaß) stammend, wirkte von ungefähr 1546 bis 1554 als Spitalprediger in Basel. Vgl. Bächtold LG. S. 341 u. Anm. S. 89 und die Einleitung zum neuen Abdruck des Weltspiegels.

Bs Carthaus. = Aufzeichnungen eines Basler Karthäusers aus der Reformationszeit, wahrscheinlich 1532 niedergeschrieben; veröffentlicht in BsChr. I 429.

BsChr. = Basler Chroniken; hgb. von der histor. Gesellschaft in Basel, 6 Bde. Leipzig 1872—1902.

Diese Sammlung enthält verschiedene größere und kleinere Chroniken Aufzeichnungen aus den Ratsbüchern usw. von oft unbekannten Verfassern. Die Jahreszahlen sind, so gut sie bekannt sind, den einzelnen Belegen jeweils beigefügt. Wo der Verfasser ermittelt und etwas über ihn mitzuteilen ist, ist sein Name in Klammern angegeben und in die Bibliographie aufgenommen worden.

Buchst. art. = Vier artickel (einem jetlichen Christenlichen menschen not zethuᵒn vnd zehalten) vff das kürtzest begriffen / Namlich Fasten / Betten / Beichten vnd buᵒß thuᵒn / durch Johann Buᵒchstab schuᵒlmeister yetzt in der Christenlichen statt Fryburg in yechtland. 1528. becl. = Von becleidungen der priester, gesang vnd bildnussen in d' Christlichen kilchen, so got zuᵒ lob vnd er gebrucht werden Wywaßer / geweicht saltz vnd eschen Meßfrümen das man nent opfferen. Ein kurtze vnderrichtung vß goᵉtlicher geschrifft. Durch Johannen buᵒchstab Schuᵒlmeister in Zofingen. 1527. christgl. = Das nit alle christglöbige menschen gleich priester seyend. Das nieman gezime dan den priesteren ze predigen. Das ein vnderscheid zwischen den Bischoffen / Priestern vnd Diacon seye. Vnd daz man die priester mit eer erbietung sol halten. Ein kurtze vnderrichtung durch Johannen Buᵒchstab v. W. Schuᵒlmeister in Zofingen. 1527. fegf. = Von dem fegfeür mit sampt einem beschluß über zehen ußgangnen buᵉchlin Johann Buᵒchstab von Winthertur. Jetzt wonend in der Christlichen stat Fryburg in yechtland. 1528. geschr. = Daß die Biblischen geschrifften muᵉssen eyn geystliche vßlegung han / daß vns vil ding (die mit vßgetruckten worten nit in der Bibli geschriben standent) not seind zuᵒ glauben / daß man die satzungen der Apostlen auch schuldig ist zuᵒ halten. Vnd daß die heylig Christlich kirch in denen dingen / so zuᵒ dem waren glauben notwendig seind / nit irret / eyn kurtze vnderrichtung durch Joan. Buᵒchstab von Winterthür. Gegeben zuᵒ Zofingen. 1529. kuntsch. = Eygentliche vnd Gründtliche kuntschafft auß Goᵉtlicher Biblischer geschrifft / daß M. Vlrich zwinglein / eyn falscher Prophet / vnd verfuᵉrer des Christenlichen volcks ist / durch Johan buᵒchstab / der loᵉblichen Christlichen Statt Friburgk in Vechtlandt Schuᵒlmeister. 1528—29. Sacr. = Vom Hochwirdigen Sacrament des leibs vnd bluᵒts Christi vnsers herren wie dz in zeit der apostlen un seid har / glaubt ist worden / Auch wie das es die aller eltisten vnnd heiligsten lerrer / einheliglich gehalten / vnnd beschriben

haben ein kurtze vnderrichtung. durch Joan. Buᵒchstab von Wintertur. schuᵒlmeister zuᵒ Zofingen. 1527. underr. = Ein kurtze vnderrichtung vß dem alten vnd nüwen testament / Das die meß ein opffer ist vnd vß kuntschafft der aller eltsten lerern / seit d'zeit har der appostlen / zuᵒ allen zeiten für ein opffer geglaubt / gehalten vnd beschriben ist worden. durch Johannen Buᵒchstab / schuᵒlmeister zuᵒ Zofingen. 1527.

Johannes Buchstab (1499—1528) geb. in Winterthur, Schulmeister zuerst in Bremgarten, später in Zofingen (Bern) und Freiburg i. Ü., ein eifriger Verfechter der alten Lehre gegen Zwingli und Oecolampad. Über seinen Bildungsgang ist nichts bekannt. — Vgl. Allg. d. Biogr. III 493.

Bull. Lukr. = Bullingers Lukretia, Basel 1533, nach dem Neudruck in den schweiz. Schauspielen des 16. Jhd. (I 103). Salz = Bullingers Salz zum Salat 1532, hgb. von J. Bächtold in seinem Hans Salat (s. d.) S. 227. Wiedert. = Von dem vnuerschampten fraefel / ergerlichem verwyrren / vnnd vnwarhafftem leeren / der selbsgesandten Widertoeuffern / vier gespraech Buecher / zuᵒ verwarnenn den einfalten / Durch Heinrychen Bullinger / geschribenn. Zürich (Froschouer) 1531.

Heinrich Bullinger (1504—75) in Bremgarten (Aargau) geboren, erhielt seine Ausbildung in der Schule der Brüder des gemeinsamen Lebens in Emmerich am Niederrhein und auf der Hochschule zu Köln, wo er sich der Reformation anschloß. Als Magister in Kappel erklärte er täglich eine Stunde die Heilige Schrift in der Muttersprache. Später Pfarrer von Bremgarten und seit 1528 Prediger wird er nach Zwinglis Tode dessen Nachfolger am Großmünster. Der sechsjährige Aufenthalt im Norden, wohin er schon mit dem 12. Jahre zog, sowie der umfangreiche Briefwechsel, den er nach den verschiedensten Gegenden Deutschlands unterhielt, wird auf die lexikalische Seite seiner Sprache nicht ohne Einfluß gewesen sein. — Vgl. über ihn Allg. d. Biogr. III 513 und Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, hgb. von W. Hauck, Leipzig 1897³, Bd. III S. 536.

UEckst. Conc. = Utz Ecksteins Concilium 1525, hgb. in Scheibles Kloster VIII 705. Rychßt. = Rychßtag von demselben 1526, hgb. ebd. VIII 827.

Utz Eckstein, von unsicherer Herkunft (er scheint aus der Ostschweiz zu stammen), Pfarrer großenteils im Kanton Zürich, enfaltete zwischen 1523–27 als Polemiker im Dienste der Reformation eine rege literarische Tätigkeit. Er ist für Zürich von ähnlicher Bedeutung wie Nikolaus Manuel für Bern. — Vgl. Allg. d. Biogr. V 636 und Bächtold LG. S. 293.

Ett. Chr. = Kronika von der loblichen Eidgnoschaft von Peterman Etterlin. . . . Nunmehr wegen ihrer Seltenheit zum zweyten Mal herausgegeben . . . von Johann Jakob Sprengen. Basel (bey Daniel Eckenstein) 1752.

Peterman Etterlin (gest. 1509) stammt aus Luzern, wo er zuerst ‚Abschreiber' und später Gerichtsschreiber war. Außer auf vorübergehenden Kriegszügen kam er mit dem deutschen Ausland nie auf längere Zeit in Berührung. Seine 1507 zu Basel erschienene Chronik ist daher — wenn die letzte Fassung auch nicht von ihm, weil doch von einem Schweizer herrührt (vgl. A. Bernoulli, Jahrbuch für schweiz. Geschichte I 70) — eine

gute Quelle für die schweizerische Sprache vor der Reformation. Daß er den Bericht über den Schwabenkrieg „frischweg aus N. Schradins (s. d.) Reimchronik abgeschrieben hat, indem er sich lediglich darauf beschränkte, denselben in Prosa aufzulösen" (vgl. Bernoulli, ebend. S. 160), ist hier nicht von Belang. — Vgl. über Etterlin Allg. d. Biogr. VI 397 u. Bächtold LG. S. 201.

ThFrick. = Thüring Frickarts Beschreibung des Twingherrnstreits im Jahr 1470, hgb. von G. Studer in den Quellen zur Schweizer Geschichte I. Basel 1877.

Thüring Frickart (1429—1519) aus Brugg, hat wahrscheinlich in Italien studiert, Stadtschreiber in Bern. Diese gut datierten und von einem von auswärtigen sprachlichen Einflüssen unberührten Schweizer verfaßten Aufzeichnungen verlieren dadurch an Zuverlässigkeit, daß die Originalhandschrift verloren ist, und die älteste zugrunde gelegte erst aus dem Jahre 1611 stammt. „Obschon diese an Altertümlichkeit der Sprache und Orthographie vor allen übrigen dem Originale am nächsten zu stehen scheint, so ist sie doch nicht durchgehends zuverlässig; sie enthält durch Auslassung oder Mißschreibung einzelner Wörter und durch falsche Interpunktion hin und wieder ganz unverständliche Stellen . . ." (vgl. Studer im Vorwort). Da eine noch spätere Handschrift „neue Rechtschreibung, Vertauschen veralteter Ausdrücke mit späteren und hin und wieder kleine Zusätze zur Erleichterung des Verständnisses" (ebend.) zeigt, ist nicht ausgeschlossen, daß jene immerhin 150 Jahre nach der Abfassungszeit liegende Handschrift auf ähnliche Art entstanden ist, wenn es, was hier interessierte, auch nicht gerade wahrscheinlich klingt, daß man nicht mehr verständliche Ausdrücke durch kaum erst eingebürgerte Worte hätte erklären sollen. Trotz dieser Erwägung müssen betagt, getümmel, kündig (= erfahren), tadeln, widtig und vielleicht auch ifer beanstandet werden, solange sie nicht durch andere vorlutherische Belege unterstützt werden, besonders auch mit Rücksicht auf späteres vereinzeltes (ifer sei hier ausgenommen) Vorkommen. — Über Frickart vgl. die Einleitung von Studer.

Gengenb. = Pamphilus Gengenbach, hgb. von K. Gödecke. Hannover 1856.

Während bisher Nürnberg für die Geburtsstätte Gengenbachs gehalten wurde, verlegt die neueste Untersuchung von König (Zfdph. 37, 40 u. 207) dessen Heimat nach Basel. Hier wenigstens lebte er als Dichter und Buchdrucker von 1513 bis zu seinem Tode (wahrscheinlich 1525). Seine Haupttätigkeit gehört der Zeit vor dem Erscheinen von Luthers Neuem Testament am Oberrhein an. Für einen geborenen Basler fallen bei ihm Worte auf wie fal, flicken (1521 -24), gedihen, göße und pris. Konnten nun fal, göße und pris auch bei eingeborenen Schweizern so früh vorkommen, gedihen und besonders flicken (in der nhd. Bedeutung) bleiben als merkwürdig bestehen. Unerklärlich sind sie nicht, wenn man damit zusammenhält, daß sie nur in seinen späteren (nach 1520 liegenden) Werken vorkommen, daß Gengenbach auch vor dem Erscheinen des Neuen Testaments Schriften von Luther druckte, endlich daß ein längerer Aufenthalt des Dichters in Nürnberg angenommen werden muß, sobald man seine Geburtsstätte von dort weg ver-

legt. Zudem ist seine Sprache überhaupt nicht reines Schweizerdeutsch, sondern „jene rheinische Schriftsprache, die von Basel bis Straßburg galt“ (Singer, Zfda. 45 [N. F. 33], 153) — Vgl. über Gengenbach außer Bächtold LG. S. 273 die beiden oben angeführten Abhandlungen.

Keßler = Johannes Keßlers Sabbata. Unter Mitwirkung von E. Egli und R. Schoch hgb. vom histor. Verein des Kantons St. Gallen. Ebend. 1902.

Johannes Keßler (1502/3—74) aus St. Gallen machte theologische Studien in Basel, hielt sich längere Zeit in Wittenberg auf, um die Heilige Schrift zu studieren, wo er Luther, Melanchthon, Bugenhagen und Karlstadt hörte. Nach seiner Rückkehr nach St. Gallen wurde er „aus Scheu, sein göttliches Amt zum Broterwerb zu mißbrauchen“, Sattler. Daneben hielt er im Kreise jüngerer Bürger regelmäßig biblische Vorträge; von 1537 an wirkte er als Lehrer an der Lateinschule; später wurde er zum stellvertretenden Prediger ernannt. — Keßler hat mit den Aufzeichnungen zur Sabbata aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1524, mit der Reinschrift und Umarbeitung im Jahre 1533 begonnen; fortgeführt ist sie bis 1540. Der Verfasser der Sabbata nähert sich von allen Schweizern dieser Zeit dem lutherischen Wortschatz, soweit er mit Hilfe des Glossars festgestellt werden kann, am meisten. Außer dem, daß er die Bibelstellen gern in der von Luther geprägten Form citiert, flicht er oft mitteldeutsche Schriftstücke in seine Erzählung ein, ohne die in der Schweiz etwa ungeläufigen Worte zu ändern. Die Belege aus der Sabbata sind daher mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen; an Stellen, wo wörtliche Übernahme eines md. Schriftstückes festgestellt ist, wird es angemerkt werden. — Vgl. über Keßler Allg. d. Biogr. XV 657 und die Einleitung zur Sabbata.

Kolr. Betr. = Fünferlei Betrachnisse, die den Menschen zur Buße reizen. Von Johannes Kolroß. 1532, nach dem Neudruck in den schweiz. Schauspielen des 16. Jhd. (I 51).

Johannes Kolroß, vielleicht aus Hochdorf (Luzern) stammend, Vorsteher der deutschen Knabenschule zu den Barfüßern in Basel, als Orthograph, Dramatiker und geistlicher Liederdichter bekannt. — Vgl. Bächtold LG. S. 300; Allg. d. Biogr. XVI 496.

NMan. = Niklaus Manuel, hgb. von J. Bächtold. Frauenfeld 1878. (2. Bd. der Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz.)

Niklaus Manuel (1484 -1530), Dichter, Maler und Staatsmann in Bern; gelehrte Bildung ist bei ihm nicht direkt nachzuweisen, auch kein längerer Aufenthalt in dem deutschen Auslande. Seine Sprache in den Schauspielen, die zudem der vom Volke gesprochenen ziemlich nahe kommen dürfte, ist daher für unsern Zweck von größtem Werte. — Vgl. über Manuel Allg. d. Biogr. XX 275 und Bächtold LG. S. 285.

HRMan. Weinsp. = Das Weinspiel. Fastnachtspiel von Hans Rudolf Manuel 1548. Hgb. von Th. Odinga in Braunes Neudrucken deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts No. 101/2. Halle 1892.

Ruf Ad. u. H. = J. Rufs Adam und Heva. Zürich 1550, nach dem Neudruck von H. M. Kottinger. Quedlinburg u. Leipzig 1848 (26. Bd. der deutschen

Nationalliteratur). Etter H. = Etter Heini von dems., 1538, nach dem Neudruck von H. M. Kottinger. Quedlinburg u. Leipzig 1847 (14. Bd. ebend.). Tellensp. = Das neue Tellenspiel. Von dems., 1545, nach dem Neudruck in den schweiz. Schauspielen des 16. Jhd. (III 49). Weing. = Von des Herren Weingarten. Von dems., 1539, nach dem Neudruck in den schweiz. Schauspielen des 16. Jhd. (III 137).

Nach der neuesten Untersuchung „scheint Jakob Ruf aus Königseck im Württembergischen zu stammen, und vor seiner Übersiedelung nach Zürich eine Zeitlang in Konstanz, vielleicht auch im st. gallischen Berneck gewohnt zu haben“ (vgl. B. Wyß in der Einleitung zum Weingarten). Später lebte er ununterbrochen in Zürich, wo er als geschickter Chirurg bekannt war. — Vgl. außer obigem Allg. d. Biogr. XXIX 591 und Bächtold LG. S. 318 und Anm. S. 209.

Ryff = Die fälschlicherweise Fridolin Ryff zugeschriebene Basler Chronik, zwischen 1529—41 niedergeschrieben, hgb. im 1. Bd. der BsChr. S. 1.

Ryhiner = Heinrich Ryhiner, geb. in Brugg (Aargau), bezog 1508 die Universität in Basel und wurde hier 1515 bischöfl. Prokurator, später Rat (1524) und Stadtschreiber (1534). Seine im Jahre 1525 verfaßte Bauernchronik ist hgb. im 6. Bd. der BsChr. S. 461. — Vgl. über ihn in der Einleitung dazu.

Salat = Hans Salat. Ein schweiz. Chronist und Dichter, hgb. von Bächtold. Basel 1876.

Hans Salat, 1498 zu Sursee (Luzern) geboren, besuchte vielleicht eine gelehrte Schule (in Basel oder Zürich), erlernte daneben den Beruf eines Seilers, später den eines Chirurgen; als Reisläufer, Gerichtsschreiber und Schulmeister führte er ein bewegtes Leben. In seinen — meist polemischen — Schriften vertritt er mit großem Eifer den altgläubigen Standpunkt. — Vgl. Allg. d. Biogr. XXX 197; Bächtold LG. S. 421.

Schnitt = Konrad Schnitt, Maler, als langjähriger Zunftmeister eine einflußreiche Persönlichkeit in Basel, aus Konstanz zugewandert und seit 1519 hier bezeugt. Seine Chronik, in der er seine Erlebnisse niedergelegt hat, ist hgb. im 6. Bd. der BsChr. S. 87. Vgl. über ihn in der Einleitung dazu.

NSchradin = Nikolaus Schradin aus Schwaben, 1488 Kanzleigehilfe in Luzern. Seine 1498 verfaßte und von Etterlin stark benützte Reimchronik über den ‚Schwabenkrieg‘ ist abgedruckt im 4. Bd. des Geschichtsfreundes. Einsiedeln 1847. S. 1. — Vgl. Allg. d. Biogr. XXXII 440.

Stretl. Chr. = Die Stretlinger Chronik. Ein Beitrag zur Sagen- und Legendengeschichte der Schweiz aus dem XV. Jhd. Mit einem Anhang: Vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler. Hgb. von J. Bächtold. Frauenfeld 1877. (1. Bd. der Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz.) — Die Chronik ist um die Mitte des 15. Jhd. von Eulogius Kiburger, Kirchherr des Paradieses, d. h. der Kirche zu Einigen (in der Berner Gegend) verfaßt.

UTellensp. = Das Urner Spiel vom Wilhelm Tell, nach dem Neudruck in den schweiz. Schauspielen des 16. Jhd. (III 1).

Von unbekanntem Verfasser; das Original wird in das Jahr 1511 gesetzt. „Von einer späteren, an anderem Orte tätigen Hand mag die wesentlich erweiterte Bearbeitung herrühren, in der das Stück auf uns gekommen ist." Zuerst in Zürich gedruckt (1563), wo auch die erweiterte Fassung wohl entstanden sein wird, verrät es beinahe einen gelehrten geistlichen Herausgeber und Kommentator. Vgl. H. Bodmer in der Einleitung dazu.

Tschacht. = Tschachtlans Berner Chronik, hgb. von G. Studer im 1. Bd. der Quellen zur Schweizer Geschichte. Basel 1877. S. 189.

Wegen ihrer Unselbständigkeit als Geschichtsquelle von geringerer Bedeutung, bleibt der sprachliche Wert der Chronik unvermindert, weil sich die Abhängigkeit nur auf Schweizer erstreckt. Vgl. Allg. d. Biogr. XXXVIII 697.

Vad. = Joachim von Watt (Vadian). Deutsche histor. Schriften, hgb. von E. Götzinger. 3 Bde. St. Gallen 1875—79.

(Vad.,) schlüssel Dav. = Der Schlüssel David. Eine im Jahre 1523 anonym erschienene, mit dem Zeichen J. N. (Judas Nazarei, siehe das folgende) versehene Flugschrift, von A. Götze Vadian zugeschrieben (Beitr. 28, 236—42). In lexikalischer Hinsicht finden sich darin für einen schweizer. Verfasser auffällige Worte wie beiudlen, lippe und quellen (siehe d.). Da jedoch aus inneren Gründen ein solcher angenommen werden muß, lassen sie sich gerade bei Vadian noch am ehesten erklären (siehe unten).

(Vad.,) vom alten u. n. Gott = Judas Nazarei, Vom alten und neuen Gott, Glauben und Lehre. Mit Abhandlung und Kommentar hgb. von E. Kück in Braunes Neudrucken deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jhd. No. 142/43 (Flugschriften aus der Reformationszeit XII). Halle 1896. — Unter dem Pseudonym Judas Nazarei 1521 erschienen und ebenfalls Vadian zugeschrieben; vgl. obige Ausgabe S. 69.

Der Humanist, Reformator und Geschichtschreiber Joachim von Watt (genannt Vadian), 1484 zu St. Gallen geboren, bezog nach dem Anfangsunterricht in seiner Heimatstadt 1502 die Universität in Wien. Hier, seit 1508 Lehrer an der Artistenfakultät und später Professor der Rhetorik, verblieb er bis zum Jahre 1518. Seither war er als Stadtarzt und langjähriger Bürgermeister die einflußreichste Persönlichkeit St. Gallens. — Der Entstehungszeit nach zerfallen seine historischen Schriften in zwei gesonderte Teile: die anfangs der dreißiger Jahre geschriebene größere Chronik (hier fast ausschließlich benützt und ohne Angabe der Jahreszahl citiert) und die um 1545 entstandene kleinere Chronik mit den übrigen Schriften (nur gelegentlich und mit Angabe der Jahreszahl 1545 citiert). Der sechzehnjährige Aufenthalt Vadians im Gebiete der Gemeinsprache sowie sein nach allen Richtungen Deutschlands sich erstreckender Briefwechsel sind auf den Wortschatz des Schweizers wohl nicht ohne Einfluß geblieben. — Vgl. Götzinger in der Einleitung zur Vadianausgabe und in der Allg. d. Biogr. XLI 239 (1896).

Zwingli = Huldreich Zwinglis Werke. Erste vollständige Ausgabe durch M. Schuler und J. Schultheß. 8 Bde. Zürich 1828—42, und Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hgb. von E. Egli und G. Finsler. 1. Bd. Berlin 1905 (dieser Band mit arabischer Ziffer citiert).

Aus Zwinglis Studiengang ist hervorzuheben, daß er über Basel und Bern, wie bei Vadian, nach Wien ging; nur scheint sein Wiener Aufenthalt nicht von langer Dauer gewesen zu sein, er ist dort Sommer 1500 immatrikuliert, doch schon 1502 wieder in Basel. Der auswärtige sprachliche Einfluß auf ihn kann daher nicht sehr hoch angeschlagen werden. Obwohl seine Sprache gern als Typus des alten Schweizerdeutschen angesehen wird, so steht sie der gesprochenen Sprache nicht am nächsten, sondern er schrieb „wie Luther, eine vom Dialekt sich entfernende Schriftsprache“ (Kluge[4] S. 76). — Vgl. über Zwingli Egli in der Allg. d. Biogr. XLV 547 (1900).

Id. = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1881 f. (bis r—ng fortgeführt).

Kluge[6] = F. Kluges Etymologisches Wörterbuch in 6. Auflage. Straßburg 1899.

Stald. = Versuch eines Schweizerischen Idiotikon . . . Von F. J. Stalder. 2 Bde. Aarau 1812.

In der Orthographie der Belege (und des Glossars) habe ich mich, um wenigstens in diesem Punkte Einheitlichkeit gegenüber dem abweichenden Verfahren der einzelnen Ausgaben zu erzielen, dem Vorgehen des schw. Id. angeschlossen, indem ich konsequent a^{e} durch ä, o^{e} durch ö, u^{e} durch ü und üe, u^{o} durch uo, vokal. v durch u und kons. u durch v ersetzte.

Kommentar.

1. **ănlich** (gleich), nach Wenzlau (Z. f. d. Wortf. VI 99) zuerst in der böhmischen Kanzleisprache belegt, im 15. Jhd. auch in Oberdeutschland bekannt (v. Bahder, Z. f. hd. Mda. I 299), läßt sich vor Luther in der Schweiz nicht nachweisen und ist auch in den nächsten zwanzig Jahren noch kein häufiges Wort; später scheint es jedoch bekannter und beliebter geworden zu sein, da es heute der Mundart angehört (Id. I 259). Es findet sich in dieser Zeit bei Zwingli II 2, 62 (1527): und daruf wir ouch bewären wellend durch änliche gelegenheit und glychſame Chriſtum geſehen und geredt haben; II 2, 152 (1528): dann die [allœosis] denen dingen allein zimmt, die einander ganz änlich ſind. — Keßler 165, 19: alſo will mich ſin regiment und weſen im nit unänlich

zu meremtail bedunken. **änliche** (Subst.) hat Zwingli II 1, 148 (1528): und ſo die wort offenlich erfunden werdend wider einandern ſyn, ſo berüfend wir die änliche des gloubens mit dem inſtrument oder brief der gſchrift ze urteil; ebenso II 2, 152; II 2, 190; II 3, 22 u. 23. **änligkeit** bei Bullinger, Wiedert. bl. 60b: das ſölichs [die Taufe] ein änligkeit habe mit den alten ceremonien der Bſchnydung.

2. **afterreden** (nachreden) ist unbekannt. Id. VI 559 verzeichnet afterreder aus dem 18. Jhd.

3. **alber** (nerriſch, fantaſchtiſch), nach Lautform und Bedeutung md., dem Schweizer. dieser Zeit noch wenig geläufig. Einmal gebraucht es Vadian I 91, 38 (1545): iurisdictio, das iſt bloße gwaltſame der burgerlichen ſpennen, item witwen, weiſen und alber (unzurechnungsfähig) leut zu bevogten. In der obd. (mhd.) Form alwär kennt es die Volkssprache in der Bedeutung ‚launisch, wählerisch, munter' (Id. I 210). In welcher Beziehung dazu schweiz. älb und älb(i)ſch (Id. I 186) stehen, ist — nach Kluge[6] 9 — unklar.

4. **altvätteliſch** (fabel — alter wiber merlin) gehört offenbar zu den nicht sehr häufig gebrauchten, aber doch nicht ganz fremden Wörtern, denn das Gyrenrupfen — eine von Zürichern Bürgern 1523, also fast gleichzeitig mit dem Erscheinen von Luthers Neuem Testament verfaßte Flugschrift — weist es auf, vgl. Id. I 1132: So altvetliſch ding züchſt du inhar, daß einer gedenken möcht, du hetteſt ein ganze großmueter mit dem krösleten (gefältelten) ſchleier freſſen. Auch schien es den Redaktoren der Züricher Bibel von 1525 bekannt genug, um es im Text bestehen zu lassen (Dauner 115).

5. **anbiß** (morgeneſſen) hat einmal Vadian I 412, 6: da kam unſer abt Hainrich mit her Uolrichen von Klingenberg etlicher geſchäften halben ouch dar und ward von dem küng, wie er ob dem ambiß ſaß (das wir ietz den imbiß nennend) wol abgefertigt. Der erklärende Zusatz sowie dieser vereinzelte Beleg gegenüber dem häufigen imbiß (I 249, 10; II 36, 24; 72, 16; 340, 5 und bei andern) kennzeichnet das Wort als unschweizerisch, nicht wohl als veraltet (Id. I 237), da es sich auch aus früherer Zeit in der Schweiz nicht belegen läßt.

6. **anfal** (anteil, loß, zuofall). Der eigentümliche Gebrauch des an sich nicht häufigen Wortes mag hier die Aufnahme ins Glossar bewirkt haben. Vgl. Apg. 1, 17: denn er war mit uns

getzelet, und hatte ubirkomen den anfal diſes ampts; Vulg.: sortem ministerii. In ähnlicher Verwendung verzeichnet es Id. I 738, 1 (1426): Wo nußbäume ſind, da jemand ſanfel oder anfall hätte, und ſolche geſchüttelt werden, dem mag er [der Bannwart] ſagen, daß er ſeinen anfall hole. Als Erbe, Erbteil bei Vadian, vgl. Id. I 738, 5: die Mönche predigen, daß Gott inen ſo glücklichen anfal in diſer zeit verſprochen, weil ſi alles von ſinen wegen verlaſſen habind.

7. **anfurt** (der ſchiff anlendung) ist um diese Zeit noch völlig unbekannt; selbst Keßler kennt nur ſchifflendung, vgl. 19, 3; 62, 20. Id. I 1044 gibt den frühesten Beleg dafür aus dem Jahre 1654.

8. **anſtoß** (ergernuß, ſtrauchlung) ist in dem hier gemeinten moralischen Sinn vor Luther in der Schweiz nicht geläufig, wird jedoch von den Theologen — deutlich unter dem Einfluß der Bibelsprache — bald gebraucht, so von Zwingli II 1, 50 u. 259 (1525): hierum, ſo fer die ſpys minen bruoder verärgrete, ſo wöllt ich fleiſch nimmer mee eſſen, damit ich minem bruoder ghein anſtoß gebe; II 1, 231: wir erfindend gar nach in allen epiſtlen Pauli, daß etlich . . . dem wort gottes um uſſerlicher dingen willen merklichen anſtoß gabend; II 2, 317: damit wir dem evangelio Chriſti keinen anſtoß gebind; ferner II 2, 381; 383; 384 usw. — Bullinger, Wiedert. bl. 24b: ich bitten üch ernſtlichen, lieben brüderen, daß jr ein flyſſig uffähen uff die haben wöllind, die trennung und zwytracht, ouch anſtoß wider die leer anrichtend (Röm. 16); und weiter unten: wo habend wir anſtoß der leer des Evangely gegeben? Nicht als ergernuß, aber ebenfalls in übertragener Bedeutung = ‚Anregung, Anfeindung, Warnung' bei Vadian I 368, 13: diſer zuoval und derglichen anſtöß gabend unſerm abt den troſt, daß ſie vor dem küng wol geneſen möchtend; II 7, 32: er kam gen Rom wie wol mit vil anſtößen und untrüwen; II 318, 34: die eehaftinen, lüt und güeter des goßhus vor kumber und beſchwerlichen, unlidenlichen anſtoßen zu behalten. — Keßler 86, 39: wie aber alweg gotſelige anfeng muoßen anſtoß liden, alſo iſt och diſem doctor widerfaren. — Salat 278 (1536): hab ich's [die Erzählung von einem Monstrum] doch hiehar ſtellen wellen als ein trüwe warnung und anſtoß uns allen; 163, 6 (1537): den frommen kann kein ſturmwind noch anſtoß ſchaden; 180, 23: bi andrer lüten unfal wis werden, warnung und anſtoß nemen; 208: nent anſtoß an frömbder communen ſchaden. anſtoßen bei Zwingli II 2, 102: an welchen worten ich mich ganzlich anſtoß.

9. **auffichub** (verzug) bei Vadian II 194, 35: diſer artikeln halb . . . ward ain uffſchub tuon und zuo demſelbigen mal nützit ußgericht; 196, 29: und (wir) den genanten unſern Eidgnoßen von S. Gallen uffſchub geben hand. — Keßler 420, 42: doch gedachte min herren den ſelbigen uffſchub allweg und verzug des rechtens ain irer anſprach und gerechtigkaiten onnachtailig ze ſin clarlich proteſtiert und bedingt haben. Während sich also auffſchub erst etwa 10 Jahre nach Luthers N. T. einzubürgern beginnt, findet sich das Verb. schon früher. Vgl. BsChr. V 426, 8 (Beinheim 1522): die wyl aber der biſchoff, das capitel und prieſterſchafft nit wolten verwilligen, ward die ſach ettwan mengen monat uffgeſchoben. Später hat es Keßler wieder 74, 16: och hat doctor Joann Cocleus den Martinum hoch erſuocht und durfen anmuotten, er ſolle das kaiſ. glait uffſchüben, ſo welle er mit im diſputieren; 205, 23: dieſen artikel, des Heren abendmal belangend, nach an zit lang uffſchieben.

10. **auffrucken** (verweiſen, beſchuldigen) — 1530 von Luther selbst in ſchmähen abgeändert (Dauner 116) — noch unbekannt. Id. VI 851 belegt es erst aus dem Jahre 1662. Vadian gebraucht einmal in derselben Bedeutung **anrucken**, I 439, 16: alſo üppiklich und grimklich hand ſi [die Päpste] ſich entſetzt wider Got und ſin hailigs und ewigs wort . . ., wo man inen iren fräveln, unbillichen, itelen, erdichten und widerchriſtenlichen gwalt . . . angeruckt hat und den in rechtmeßig weſen ze bringen underſtanden. Statt beider kennt unsere Schriftsprache jetzt nur ‚vorrücken‘. Obwohl dies heute auch in der Schweiz als mundartlich bezeugt ist (Id. VI 858), wird es doch kaum das populäre Wort für diesen Begriff gewesen sein, ebensowenig wie die oben zur Erklärung gegebenen verweiſen und beſchuldigen; die dialektgemäße Vertretung wäre wohl ufrupfen, was die in Zürich bei Hager erschienene Bibel gebraucht (Dauner 116) und auch sonst häufig vorkommt, z. B. bei UEckst., Conc. 775; Zwingli II 1, 473; II 2, 164; Keßler 466, 41; 498, 41; Vad. I 35, 21 (1545).

11. **bang** (engſtich, zwang, gedreng), ein nd.-md. Wort (Kluge[6] 29), läßt sich in diesem Zeitraum nicht belegen. Id. IV 1369 verzeichnet es als heute der Volkssprache geläufig, ohne literarische Belege aus älterer Zeit anzuführen.

12. **beben** (bidmen). Für das md. beben (Kluge[6] 35), das übrigens in Luthers N. T. als Simplex überhaupt nicht vor-

kommt – nur **erbeben**, vgl. Dietzens Wörterbuch I 218 u. 554 —, gilt für diese Zeit nur **bidmen** (bzw. **erbidmen**), selbst bei Keßler 26, 4; 289, 25. Auch heute ist **beben** nur in Nidwalden bekannt (= ‚zittern', Id. IV 921).

13. **befragen** (zancken, zwitrechtig ſin). Das nicht häufige befragen, das zudem nicht recht zu passen schien, veranlaßte den Verdeutscher, ein ihm bekannteres und passenderes Wort an dessen Stelle zu setzen. Seine Übersetzung, die er offenbar nach Apg. 6, 9 und 9, 29 machte, wo **befragen** für ‚disputare' der Vulg. gebraucht wird, ist jedoch hier falsch (vgl. DWb. I 1269, 2), da bei Luther (ſich) befragen die Bedeutung von ‚untereinander fragen, sich wechselsweise fragen, sich erkundigen' hat (Dietz I 225) und häufig ‚conquirere' und ‚quaerere' der Vulg. wiedergibt (Marc. 1, 27; 8, 11 usw.; Luc. 24, 15). An den wenigen Stellen — Id. verzeichnet es überhaupt nicht —, an denen ich das Wort getroffen habe, läßt sich keine Beziehung zu der Luther geläufigen Verwendung erkennen, vgl. BsChr. VI 476, 27 (Ryhiner 1525): deßhalb die verordneten herren bede ſchultheiſſen zu Liestall beſchickt und befragt, weß ſich die purſame vereinigt hetten. – Keßler 91, 33: demnach Fridrich, churfürſt und herzog in Saxen etc., die univerſitet zuo Wittenberg von ſtudierens wegen erbuwen und beſunder zuo diſen ziten nach gelerten und kunſtrichen männer befraget, och die ſelben fry uf ſinen churfürſtlichen koſten und beſoldung erhalten; 315, 20: Franciscus, abbt ſeliger gedechtnuss, mocht nit wol zuo der erden beſtattnet nach under ainandren an wenig: wer doch mocht abbt, befraget werden, ſo ſagt man . . .

14. **befremden** (verwundern) ist vor Luther, speziell in Basel, so häufig belegt, daß hier offenbar ein Irrtum des Verfassers des Glossars vorliegen muß, wenn man nicht die zum Schlusse gegebenen allgemeinen Erklärungen annehmen will, vgl. BsChr. V 461, 8 (1466): daß den rate ſeer befrombdette ſolich ſyns herren und ſin furnemen, beſunder an denen enden und in der ſtatt herlikeiten und gebieten, ouch uber eyn ingeleyte appellacie; III 366, 11 (1474): das uns [Basler] nit wenig, ſunder merglich befromdet hat und noch befromden iſt; III 456, 35 (1476): ſolichs ouch die Burgundiſchen räte gegen der Eydgenoſſen botſchafft bekantlich worend, daß ſy vaſt als billich was befrömdet; III 485, 29 (Rüsch 1476 77): weliche wort und ſchuldigung uns nit unbillich befrömbdt haben, uns in der geſtalt unſer eren ſo mercklich ze beſchuldigen und anze-

ziehen; III 536, 29 (Rüsch): welich meynung und furnemmen uns an ſy ettlicher maße befrömbdt. Von den Späteren haben es Zwingli II 1, 6 (1525): ſehind, wie ein chriſtenmann, ſo jn an eim andren etwas befrömdet, billich ſchryben ſoll; II 1, 123 (1528): unſers bruoders antwurt befrömdet uns; II 2, 222: dann alle, die hie mit eigenrichtigkeit wöllend fleiſch und bluot erhalten, die ſind des fleiſches und buochſtaben gfangen; wiewol es ſy befrömdet. — BsChr. I 451, 6 (BsCarthaus.): mich wundert und befremmet faſt ſehr. — Bull., Lukr. V. 83: wie godt das zuo? mich bfremdet ſeer, das jr on mynen herren ſchon ſo heimlich ſtill ſind zuo mir khon. — Keßler 94, 35: [Schwachgläubige, die] ſich der nüwerung hoch befrömbden laſſen; 277, 18: unſers bruoders antwurt befrömdet uns. befremden (Subst.) findet sich in den BsChr. VI 521, 3 (Ryhiner): daruff der ſtat Baſell geſandten wither geredt: Das ſy ein groß befrömbden hetten, das die regenten und adel ires gethonen zuſagen dhein wuſſen haben wolten.

15. **beruckung** (vahung) ist völlig unbekannt; vahung „nur der alemannischen Schriftsprache, nicht mehr der Mundart eigen“ (Socin 238; Id. I 724).

16. **beſchickten** (begruoben, volgten, beſtatten). Der fremde Gebrauch eines an sich bekannten Wortes ist hier der Anlaß zur Glosse. Luther gebraucht nämlich beſchicken für ‚besorgen, bestellen‘ auch auf Personen bezogen (Dietz I 267), wie Apg. 8, 2: es beſchickten aber Stephanum Gottfurchtige menner, worauf sich wohl unsere Glosse bezieht. Nahe an diese Bedeutung grenzt die Verwendung in der Stretl. Chr. 50, 3: er [der Bischof] beſchickt ouch, daß ein jeglicher kilchherr und all ſin ewigen nachkommen ſolt ſin wonung . . . haben. Sonst ist das Wort als ‚kommen lassen, holen l.‘ vor Luther in der Schweiz ganz geläufig, vgl. Stretl. Chr. 181, 1; 192, 20; ThFrick. 23, 17; 155, 28; 162, 6; Ett. Chr. 29; 207; 220; BsChr. V 435, 6 (1522); Zwingli 1 240, 4 (1522) usw.

17. **beſtricken** (fahen, binden) — von Luther 1530 in fangen abgeändert (Dauner 117) — ist in dieser Zeit selten und, wo es erscheint, mit dem lutherischen nicht ganz bedeutungsgleich (bei Luther, Matth. 22, 15 etwa = ‚überlisten‘; Petris Übersetzung ist also etwas zu äußerlich genommen). Vgl. Keßler 449, 22 (1537): welches unverſechnen anfals ich nit wenig beſtrickt (durch Verpflichtungen stark in Anspruch genommen) und beſchwert ward. — Salat 162, 5: und wann dann ouch in ſchweren

ernſthaften ſachen ein Eidgnoſchaft was beſtrickt, ſuochtend ſi rat zuo irem trüwen, lieben landsman. Daß sich die Unbekanntschaft nicht etwa auf die ganze von ſtrick abgeleitete Gruppe erstreckt, beweist das häufige Auftreten von **abſtricken** (ThFrick. 35, 27; 36, 30; 143, 10; Gengenb. 7 [vor 1515]; Zwingli 1 123, 33 [1522]; I 188; 350; 357; 580 [1523] usw.) und **verſtricken** (ThFrick. 24, 12; Zwingli I 387 [1523]; SBirk, Susanna V. 382 B; Vad. I 511, 3; II 142, 2; 291, 1 usw.), beide in tropischer Bedeutung.

18. **beſudlen** (verunreinen, beflecken), vgl. (Vad.,) schlüssel Dav. B 4 a: die ſtinckenden gloſen der mucken egypti, die all oberkeit beſudlen wie die mucken. — Zwingli II 1 255 (1525): das erſt iſt, daß man die menſchlichen zuoſätz, als beſchwören des kindes, mit geifer bſudlen, ſalz ynſtrychen, hiemit harfür gebracht hat, daß ſy nüts wert ſind; II 2, 155 (1528): das ſtuck verſchwygt Luther ouch us der ſophiſten theologia, und bſudlet den einfaltigen die müler; II 2, 161: ja, es iſt aber des ſalbs, damit man den einfaltigen das mul bſudlet; II 2, 223: als iez in kurzen tagen ein unſchuldiger Job das ſammelbüechlein Paſcaſü . . . mit ſinen annotationen bſudlet hat. — Vadian II 292, 5: und iſt im grund nünt anders glin, dan ain vexatzion und behelgung, damit man weder dem ſpital noch den unſern an kainem end nützid in guoten ruowen und friden onbeſudlet ließ. — Keßler 7, 30 (1533/34): hend, von ſchweiß und bluot der frommen beſudlet. — Boltz, Weltsp. V. 452: allſo wird gſundtheit gar bſudlet in ſünden hin und här ghudlet. Nach diesen Zeugnissen kann es zweifelhaft erscheinen, ob beſudlen vor Luther in der Schweiz bekannt war oder erst durch seine Bibel dort eingebürgert worden ist, zumal da der früheste Beleg etwas unsicherer Natur ist (vgl. Bibliographie). Der letztern Ansicht kann mit Recht das bei Zwingli gebrauchte, wie ein Sprichwort klingende den einfaltigen das mul (die müler) bſudlen entgegengehalten werden. — Das heute geltende verſudlen (Socin 238) kann schon damals daneben bestanden haben. Vadian hat es auch einmal I 513, 25: daß der touf mit dem öl, ſo die biſchof wichend, nit ſölle verſudlet werden. Auch das einfache ſudlen findet sich in dieser Zeit bei Bull., Lukr. V. 126: du ſudleſt wie ein äſchen ſack und lügſt mich an, du helliſcher track, und bei Boltz, Weltsp. V. 2086: ſolche ſchwyn, die muoß ich meiſten wol müendt ſich ſudlen in dreck und kodt. ſudel verzeichnet Stald. II 418.

19. **betaget** (alt, hat vil tage), vgl. ThFrick. 168, 3: dann ir bkennend in ein wyſen, erfarnen, geſchwinden und nun betagten gſellen ze ſin. — Vad. I 355, 8: wie ſi ain bedakte frow . . . gſin was (nach der Ansicht Götzingers aus betagt verschrieben). — SBirk, Susanna V. 51: wie das ſy [Susanna] fälſchlich wardt verklagt von Richtern, die waaren bedagt, dorumb das ſy wolt jrer bit das ſchantlich was, gantz volgen nit; 905: loſend, was diſes knäblin ſagt das noch von alter nit iſt tagt (B btagt). — Keßler 169, 22: nun aber als Gott der allmechtig in in ſinem grawem, wolbetagtem alter mit krankhait haimgeſuocht, hat er . . . Gott alles wider haimgeſetz und ubergeben; 254, 21: gar ain betagter, tubgrawer man; 299, 25: diewil aber die kelte ſinem betagtem altar zuo vil grim und überlegen, hat man in zuo dem ſtattknecht in ſin warm ſtuben gelegt; 487, 37: ain alter, betagter, demuottiger fürſt. — Ruf, Ad. u. H. V. 99: wär iſt doch g'ſyn ſo alt, betagt, den gott darumb hab radts gefragt? getagt (= ‚betagt') hat Vadian I 565, 17: wie er [der Abt] zuo ainem getagten alter komen was. untaget (= ‚minderjährig') findet sich bei Ansh. II 47. Wenn betagt dem Originale von Frickarts Twingherrenstreit angehört (vgl. Bibliographie), so ist es den am Schlusse charakterisierten Wörtern zuzurechnen.

20. **betewben** (trucken, krafftloß machen) oder obd. ohne Umlaut betouben, im Mhd. auch in der Schweiz geläufig (Lexer I 238 u. Nachtr. 75), scheint in dieser Zeit wirklich unbekannt gewesen zu sein. Ich fand es nur bei Kolroß, Betr. V. 535: widern Tüfel ſolt weeren dich mit faſten, bätten und veſten glouben, die welt ſolt dich nit meer ſon betouben. **ubertauben,** das Luther 1530 an dessen Stelle gesetzt hat (Dauner 117), findet sich überhaupt nicht (vgl. No. 175). Schweizerisch sind nur touben und ertouben; beide gehören heute der Volkssprache an (Stald. I 271). touben bei ThFrick. 28, 2; UEckst., Conc. 728; 739; 787; Rychßt. 880; Vad. I 512, 19; II 228, 19; Sal. 178, 11; ertouben hat (Vad.,) schlüssel Dav. C 1b; NMan. 164 (1526); 174; Ruf, Etter H. V. 466; Tellensp. V. 540; Ad. u. H. V. 2380.

21. **betrauwen** (verbietten, trewen). Außer dem fremden Vokalismus — Luthers Form ist bedrauen (bedrawen), vgl. Dietz I 221 — gegenüber schweiz. trewen oder trö(u)wen wird besonders auch das Kompositum Anstoß erregt haben, da sich das einfache in dieser Lautgestalt, wenn auch nicht häufig, findet, vgl. (Vad.,) schlüssel Dav. A 3a: mit trauwenden ſcharpffen worten. — BsChr. I 445, 35 (BsCarthaus.): do trawet im der pfarrer, wo

er das nit wolt thuon, so wolt er von im sagen offentlich und iederman ein gar swere sach und handel; 458, 41: [er] meint ie, wir hetten in ze fast gesmytzet und trowet (prät.) uns ouch fast durch unseren schaffner, er wolt uns mit recht ersuchen etc. — Keßler 522, 1 (1539): und wiewol wir domaln und bis anher uf iemandt ongeträuwen, besunder söllchs allain vor Gott dem Herrn uns zur warnung und straf beschehen (aus einem Schreiben von Wangen in Schwaben). trah (= ‚Drohung') hat Salat 46.

22. **betretten** (radschlagen, underreden), vgl. Ett. Chr. 132: was dem Stein zuo Rinvelden land, lütt und guot zuo stuond und sy betretten mochtent, damit handletten sy, als sich geburt; 249: wie die Welschen Gard . . . mit anderen treffenlichen tütschem volck von den Eidgnossen betretten und erschlagen wurdent. — BsChr. V 368, 12 (Beinheim): [sie] haben in dem feld by Geyspoltzheim 400 pferd der Schinder betretten, haben sy triben biß gon Roßheim. — Zwingli 1 361, 8 (1522): sich ouch daby, das dem wort gottes nit glouben geben ein gwüß zeychen ist, das die rach uns gar bald betretten wird; II 1, 416 (1525): wo uns gebruist (Mangel) ie beträte, truwtend wir dem lieben, getrüwen, himmlischen vater. — NMan. 229, 15 (1528): darumb sind sie [die Nachtlichter] im [dem Ablaß] nachzogen, aber sie werdent alle erlöschen, ob sie in betretend, sonder so sie nit zuoschub, stür und hitz vom fegfür hand; 264: und wo sie dich noch möchtent betreten, do würdeitu von inen ertrenkt. — Vad. I 316, 17: [der König] vermaint, er wett in bi Regenspurg betreten han; 413, 29: und wo des küngs sön helfer oder helfers helfer betreten möchtend, die muoßten all sterben; II 32, 13: dabi ward küng Alphonsius von Arragon beredt und erbetten . . ., den griechischen kaiser, wo er betreten werden möcht, anzenemen und darnach gen Basel zu bringen; ebenso II 268, 17; 276, 8; 346, 16; 359, 31. — Salat 98: da funden i' min rechten zug zuo stunden, dann sie die Züricher nit betretten kunden; ir herz im lieb mit in thet lachen, daß sie den vind solltend betretten. — Keßler 36, 32: ee und er den grad diser höchsten wirde betretten mocht; 59, 24: wo dann ainer betretten mit sollichen sünden behaft, der muost herhalten; 71, 16: wo man in betretten möge, solle man in gen Rom fuoren; ebenso 120, 27; 193, 3. — Salat 84: mag ich düch zuo Lucern beträtten, ich will dir din offnen brief zrechtlegen. Das Wort ist also in der Schweiz — auch vor Luther — ganz geläufig, und zwar in derselben Bedeutung, wie es Luther gewöhnlich gebraucht = ‚antreffen, erwischen, ertappen, treffen' (Dietz I 287). Die Glosse

ist jedoch offenbar nach Apg. 5, 24 gemacht (Socin 239), wo betretten (part.) = ‚betroffen, überrascht' ist, vgl. da diſe rede horeten der hohe prieſter und die furſteher des tempels unnd ander hohe prieſter, worden ſie ubir yhn betretten, was doch das werden wollt. In dieser Verwendung ist es allerdings in der Schweiz unerhört.

23. **betüngen** (tüngen mit mißt). Letzteres gibt mehr die Erklärung des ersteren als dessen volkssprachlichen Ersatz, da wohl beide gleich unüblich waren; als Entsprechung käme wahrscheinlicher das einfache miſten in Betracht, wie es auch einmal bei Ruf steht, Weing. V. 981: und dräben werdind wol gemiſcht.

24. **bewüſt** (erkant, erfaren) schweizer. unbekannt.

25. **beylag** (vertrawt, hindergelegt guot) — 1530 von Luther in was dir vertrawet iſt abgeändert (Dauner 118) — ist in dieser Verwendung nicht gebräuchlich.

26. **blehen** (hochmüetig ſin) bzw. in mhd. Form bläyen ist in der Schweiz gewiß kein unbekanntes Wort; es findet schon im Mhd. (Lexer I 295) und vorlutherisch bei ThFrick. 79, 21: für dißhin hat man ſich mehr gebläyt dann etwas fürgenommen; 142, 16: hör es ouch, das der gmein handtwerksmann ſich übel umb ires bläyen und abweſen gehept, umb ires genießes willen. Später haben es UEckst., Conc. 811: [die Liebe] laßt eim yeden ſyns blyben, ſy haſſet nit, und kan nit kyben, ſy bläyt ſich nit und wirt nit hön (vgl. 1. Cor. 13, 4: die liebe blehet ſich nicht); UEckst., Rychßt. 833: gelt wo ich mich nit blä, ſo mich yetz einr an backen ſchlüeg, ee ich im ein haarrupf vertrüeg; das ichs litt, käm mir nit in ſinn. — Zwingli, vgl. Id. V 50: laſſend wir uns das helig liecht des nüwen teſtaments us den händen nemen, ſo werdend die huorenpfaffen als faſt an den kanzlen lügen und ſich bläjen als vormal ie; ebend.: dann ich grüß bin, daß ich in den ſtucken, die ich geleert hab, mit Gottes gnad und hilf allen gleerten der ganzen welt, die darwider fechtend angeſigen will, wie ſy ſich joch bläjend; Zwingli II 2, 205 (1528): das ſind die nebel, mit denen er ſich bläyet. — Keßler 159, 19: ir [der Sybille] glichtsfarb thet ſich verſchieben, ſ'har wolt nit mer gflochten bliben, die bruſt zackt ir, blait ſich mit grim, ſy gab von ir kein menſchlich ſtim (an dieser Stelle in urspr. Bed.). — Bullinger, vgl. Id. V 50: fräche, eigenrichtige kyb, bläyen und unghandtſame. Dieselbe Bedeutung wie das einfache hat auch ufblä(y)en, das ebenfalls vor Luther begegnet, vgl. (Vad.,) vom

alten u. n. Gott 40: wann die kunſt bleet eyn uff; 65: ſo man nor ein wort anders redt dann ir [der Geistlichen] eſelßkopff gnappet, ſo pleyen ſy uff. zerbläyen hat Buchst., geschr. E 2b: verräter widerſpennig, zerbläyet, liebhaber der wolliſtigen ding. Bylands Erklärung (S. 19), blehen sei nur wegen der fremden Form aus der Züricher Bibel entfernt worden, wird daher auch für Petris Glosse das Richtige treffen.

27. **blaßtückerey** (böß, tückiſch, liſtig) ist gänzlich unbekannt. Petri zweifelte offenbar an der Möglichkeit, daß sich dieses so fremdartig aussehende Wort je einbürgerte, und hat es daher 1525 durch liſtige ſchalckheit ersetzt; auch Luther schreibt statt dessen von 1530 an ſchalckheit (Dauner 118).

28. **blotzling** (gehling, ſchnelliglich). Bei einem von fremden Einflüssen unberührten schweiz. Schriftsteller dieser Zeit findet sich blotzling — oder blotzlich, wie in Luthers Text steht — in dieser Zeit nicht. Keßler gebraucht es einmal, aber in einer an Luther sich anlehnenden Bibelstelle 198, 45: menge dich nit under die ufrüeriſchen; dann ir unfall wirt blötzlich entſton (Proverb. 24, 21 22). In späterer Zeit gebraucht es ÄTschudi in der Gestalt plützlich, vgl. Id. V 297. Eine verstärkte Form urplutzling weist (Vad.,) vom alten u. n. Gott 2 auf: dwil das 'gſant ſchwert . . . vom behalt der ſcheyden urplutzling ſich entblöſſet (Matth. X). Damit zusammen hängt wohl das gleichbedeutende urblaſchlich bei Keßler 160, 39: [er] zoch den gebundnen Leonhard oftmals uf und ließ in dann urblaſchlich wider niderfallen. — Dieses unzweifelhaft von außen eingeführte Wort gehört heute teilweise der Mundart an (Id. V 295).

29. **brachtig** (hochmüetig, hochfertig) oder brächtig ist in beiden von Luther gebrauchten Bedeutungen als ‚herrlich' und ‚hochfahrend' vorreformatorisch in der Schweiz nicht zu belegen. Es findet sich erst bei Ansh., vgl. Id. V 392: Dr Eck uß Swaben [beim Disputieren] prachtig, fräch, ſchrieend und fächtend. — Keßler 23, 30: der ſon iſt uns geborn; nit der riche und prächtige Salomon, ſunder ain ſollicher küng, der ſin künigrich uf ſiner ſchulter tragt (Es. IX); 69, 35: desglichen wann er [Eck] ſin ſchwaichhait empfindet, iſt er mit geſchwinde von dem fürnemen ußbrochen und die gegenwürf mit lächlen verklaineret oder mit luten, prächtigen worten überſchruwen und mit ſpotlichen geberden der henden verſpieglet; 155, 11: demnach giengend die anderen och in die hüſer in der ſtatt und da vor zuo allen, die in lieb warend, und ſprachend mit präch-

tigen, och hitzigen und iferigen worten; 483, 33: in aigennützigen, ergitigen, prachtiger und hochmuottigen begirden ufgeſchwungen. — Ruf, Tellensp. V. 53: das [Perserreich] hat der groß und brechtig mann Cirus der küng gregieret; Ad. u. H. V. 3821: d'wält haſſet uns, ouch prächtig lüt: vor Gott uns allen ſchadt es nüt. brachtiſch = brächtig hat Zwingli, vgl. Id. V 392: welcher will ſich ſölicher koſtlicher und brachtiſcher kleidung nit beſchämen? Eine verstärkte Form hochprächtig bei Ruf, Tellensp. V. 393: dann diſer Vogt, hochprächtig man, gwüß kein erbermbd wirt er nit han mit uns, den armen ſchlechten lüten. Ungleich häufiger ist die ebenfalls zu pracht gehörige Nebenform prachtlich, schon 1524 bei Zwingli I 664 belegt. Später haben sie NMan. 106 (1525); Zwingli II 1, 323; 382 (1525); Vad. I 338, 13; II 37, 12: 201, 21; 285, 16; 292, 35; Ansh. II 106, 6 und Id. V 392; Bull., Wiedert. bl. 4b; BsChr. I 114, 12 (Ryff); Keßler 24, 24; 31, 2; 38, 22; 50, 21 usw.; Salat und Bullinger, vgl. Id. V 392; Boltz, Weltsp. V. 3581. Das Verb. prächten = ‚schreien, prahlen' bei Zwingli II 1, 323 (1525); II 2, 198 (1528); Keßler 70, 3; Sal. 177, 29; Ruf, Tellensp. V. 958; vgl. außerdem Id. V 392. Der Bedeutung und der Ableitung nach gehört hierher eine im UTellensp. V. 723 gebrauchte Form hochbrecht: beſſer ſyg ein wenig dem gerechten dann große rychtum dem hochbrechten (Dav. Pſ. 36).

30. **brauſen** (rauſchen, ſauſen) um diese Zeit noch unbekannt. Id. V 814 verzeichnet den frühesten literarischen Beleg aus R. Cysat (1545–1614, vgl. Allg. d. Biogr. IV 669) mit dem Anfügen, daß es in neuerer Zeit auch in der Mundart vorkomme, scheine aber nicht recht volkstümlich zu sein; es gelte dafür vielmehr ruſche^{n} und ſuſe^{n}, womit es ja hier glossiert wird.

31. **brüefen** (mercken, erkennen), nach Id. V 509 jetzt in der Schweiz bekannt, aber als Lehnwort aus der Schriftsprache empfunden. „Dafür spricht sein ganz dem Nhd. entsprechender (gegenüber dem mhd. prüeven stark eingeschränkter) Gebrauch und seine verhältnismäßig geringe Volkstümlichkeit." Id. belegt es erst aus d. J. 1799. Statt dessen gebraucht man in dieser Zeit, wie DWb VII 2182, 2 richtig bemerkt, gern probieren, z. B. U'Eckst., Conc. 758: du haſt mich, Herr, im fhür probiert, sagt David; weiter unten: und wirt der gloub dadurch probiert, wie man das gold im fhür probiert. — Zwingli II 1, 12: noch muoß man die gſchrift und buochſtaben beſehen und probieren, ob der grecht ſye. — NMan. 151 (1526): probierend's, ob ſie ſigind us gott, oder

us der falſchen propheten rott; weiter unten: darbi man alle ler nun vaſt wol erkennen und probieren mag. — BsChr. I 36, 5 (Ryff): dan do verwarff er in mit göttlicher gſchrifft alle bruderſchafften ... desglich das sacrament des altarß, probiert ouch das und erbot ſich mit heiliger gſchrifft ſollichs zu erhalten gegen allen gelertten; ebenso 143, 15; 144, 4 u. 12. — Ansh. I 229, 2: al gängig münzen [wurden] gewichtiget und probiert; ebenso I 138, 30. — BsChr. I 452, 25 (BsCarthaus.): [der Ordensstand ist] von der chriſtlichen kilchen ... confirmiert und probiert; ebenso 455, 22. — Keßler 143, 24: wolt uns Gott probieren und zuo erkennen geben, ob wir doch diſe erkanntnus recht verſtuondend und unſere herzen in der warhait des globens an Jeſum recht verſicheret ſtuondend; ebenso 384, 18; 338, 36.

32. **darb** (notturft, armuot) und

33. **darben** (nott, armuot leyden) sind unbekannte Worte; erdarben in merkwürdiger Verwendung einmal bei Zwingli I 408 (1523): die lyden, die wir in diſem zyt erdarbend, ſind nit würdig der künftigen eer, die in uns geoffnet wirt (Röm. 8, 18), während DWb III 745 das Wort nur als ‚parce vivendo colligere' kennt. Das Subst. darb hat Luther 1530 übrigens selbst aufgegeben (Dauner 119).

34. **deutlich** (offentlich, mercklich)

[184. **undeütlich** (unverſtentlich)] — heute in der schweiz. Volkssprache üblich (Stald. I 332) — scheint ein durch Luther gewonnenes Wort zu sein. Es findet sich erst etwa zehn Jahre nach dem Erscheinen des N. T. und zwar nur bei Keßler, bei ihm allerdings sehr häufig, vgl. 7, 41 (1533 34): und damit ir das ernſtlich fürnemen Gottes ... zuo diſer zit gewißlich erkennen mögen, hat der Herr zuo merer warnung und erinnerung vil jar darvor hievon ſine diener und propheten dütlich anſagen laſſen, wie er mermalen gethuon, ſo er etwas beſunders und treffenliches uß-zerichten undernommen hat; 8, 2: und damit ich etliche prophetijen anzeige: was möcht doch dütlichers geredt werden, dann von Joannſen Huß und Hieronymo von Prag; 13, 3: diſe prophetien dütliche uf unſere zyt ... hab ich ... üwerthalben deſter lieber angezogen, damit ir erkennen mögen, zuo was ernſtlichen ziten üch der Herr hat laßen geboren werden; ebenso 20, 45; 21, 1 u. 26 usw.

35. **dürſtig** (keck, küen), vgl. ThFrick. 155, 12: uff das habend min herren etwas ſchrekens empfangen ab diſer frefnen tat, das er ſo durſtig, ſo tief und ſo nach ſich glaſſen zuo der ſtatt, und gedacht, etwas prattiken gangindt. — Ett. Chr. 1: allen manhafftigen türſtigen

hertzen, dem heiligen Römiſchen rich, und gemeiner Eidgnoſchafft zuo eren; 48: er [der Graf von Savoy] was gar ein fromer türſtiger man; 212: wie der handveſt türſtig hertzog von Burgund abermal ſich mit eim ſtarcken zueg füer Nanſe in des von Lothringen land legt; 241: von der Schlacht ſo die Eidgenoſſen zuo Fraſtentz [ſtattent], ſo mit eim ſchnellen und türſtigen, und mercklicher ſchaden beſchach. — Zwingli 1 105, 33 (1522): durſtiger (= ‚eifriger, schwerer') geſtrafft werden die, ſo der menſchen gbott übertretten, weder die gots bott nit nun übertrettend, ſunder verachten und verſchupffen (verächtlich behandeln). — Keßler 16, 43: indem ſo vernuogen und maß in der gſchrift gelernet wirt, ſo entgegen mit zuonemender richtumb die begird zuonimpt und dürſtig wirt. türſtenklich in Ett. Chr. 209: do der Hertzog aber die flucht und die ſinen mit jm [nament], ylttent die Eidgenoſſen türſtenklich und manlich hinnach. geürſtig (geſtorſtig, geturſtlich), vgl. BsChr. V 85, 36 (1410): weller aber als getorſtig waz, daz er redte und urteil gab, als in ſin eyde und ere wiſete . . . — Stretl. Chr. 101, 8: daß der herr Dietrich . . . ſo geherzlich und ſo geürſtig dorſt reden zuo ſinem bruder. — BsChr. III 399, 1: denn als uwer keyſerliche majeſtat des genanten hertzogen hert und geturſtlich furnemen verſtanden und empfinden, ſo möchte ſin furſatz weſen, im daß gantz rich underwurffig wöllen ze machen. türſtigkeit in Ett. Chr. 141: mit frölichem munde und was türſtigkeit er antwurt gab ſinen widerſächren. durſtig ist also vor Luther in der Schweiz geläufig. Der Erklärungsversuch von Pietsch (Zfdph 22, 335), turſt nebst seinen Ableitungen scheine hauptsächlich bayr. und md. verbreitet gewesen zu sein, wogegen geturſt usw. auch alem. vorkomme, trifft nach den angeführten Belegen nicht das Richtige. Wenn man für dieses Wort eine besondere Erklärung geben will (siehe die allgem. am Ende) scheint vielmehr wahrscheinlicher, daß es zu denen gehörte, die, früher einmal üblicher, um diese Zeit im Absterben begriffen waren und nur noch im höheren Stil ein Scheindasein fristeten. Dies scheint dadurch seine Bestätigung zu erhalten, daß durſtig — trotz der Auffrischung durch Luther — bei den Späteren (Ruf, Salat, Boltz) nicht mehr vorkommt, auch heute — wie Stald. I 266 sagt — in der Mundart mit Unrecht in Vergessenheit gekommen ist. Sie kennt statt dessen dürſt und dürſtig (wie Ansh. I 54, 25).

36. **empören** (erheben, ſtrenſen). Auffällig ist, daß empören hier zu den unbekannten gestellt wird, während es weiter unten

als entporen zur Erklärung von erregen (s. d.) dient. Unbekanntschaft damit ist daher ausgeschlossen; ein häufiges Wort wird es freilich erst nach Luther. Den ältesten Beleg gibt Id. IV 1509 (1471): als iez kurzlichen in dem herzogtum von Savoy ... ſich etwas merklicher irrungen zwüſchen den gelidern deſſelben loblichen hus emboret (erheben). Später bei Zwingli I 224 (1523): wo aber diß wort: des menſchen gmüet und rat iſt bös, on alle fürwort harus geredt wäre und ſtyf geleert: ſo hätte ſich mit dheiner ſo bärlichen glyßnery ieman gdören empören; 227: [ich] will dieſelben [die Schrift] harfür bringen, wenn mine fyend ſich empörend; 336: doch muoß ich loſen, ob ſich die furiae infernales wyter empören wolltind; 638 (1524): [der sich selbst verläugnende] ſchmeckt glych, wo ſich die eigenträchtige (Selbstsucht) empört. — BsChr. VI 470, 3 (Ryhiner): wie ſich loblicher ſtatt Baſell underthonen der ämpteren Liestall ... wider ire herren burgermeyſter und rath der ſtatt Baſell emport; 484, 3: wir alle gantz dhein gefallen tragend, das ir uch uber eer und eide ... on alle not empören (484, 32 u. 490, 31: erporen). — NMan. 214 (1526): daß ſie mit gleenden ougen blind und glundem or nüt hörend und wider klare gottswort ſind, ſich frefenlich embörend; 191: es kan ſich kein gräslin ſo klein enbören, daß ſie [die Ärzte] es nit wachſen hören; 242 (1528): und hett ſich alle welt empört, wir hettend doch ein wort nit glagt. — Id. IV 1509 (Abschiede 1529): die herren von Zürich habend ſich embört und ſind mit irem paner uszogen. — BsChr. I 78, 21 (Ryff): [unsere Bürger sollen] der obgemelten zit erwarten und ſich furer nit empören, noch fur ſich ſelbs utzit handlen. — Vad. I 367, 3: [der Abt] nam alda dienſtlüt an von edlen und unedlen und emböret ſich; 560, 26: doch ſo gab inen Got ainen ringen ſig und wurden vil lüt denſelben hold, die ſonſt in widerwillen gegen dieſelben ſich embört hattend; II 193, 42: wider an weltlich oberkait ſich embören; II 374, 37: daß ſich niemand wider ain oberkait mit gwalt ze empören underſtande; außerdem Id. IV 1509. — Ansh., vgl. Id. IV 1509: ſo habind ſich in Mailand große partien, pratik und widerwärtigkeit enbört. — BsChr. VI 177, 22 (Wasserordnung 1530): der Byrſich, ſo durch unſer ſtatt Baſel flüſt, ... dermaßen ſich enbört und harin gefloſſen, das die hüſer an der Steinen biß inn das halp im waſſer geſtanden. — BsChr. VI 124, 11 (Schnitt 1533): alſo uß diſer ſchlacht entſtund, das die anderen enbörten buren uß diſer niderlegy demüetig wurden. — Keßler 176, 16: in dem ſelbigen fiengend an die buren am See und im

Alpgö ſich glichermaßen embören; 178, 25: es ſoll ſich niemat embören noch ainerlai urſach fürnemen gegen iiner herrſchaft und oberkait; 184, 26: derglichen uf den XII. tag aprils ſind by fünf tuſend buren under dem biſchof von Eiſtat embören; 281, 21: wie und warum wider an ſtatt Bern etliche irer landſchaft underthonen ſich emböret haben. — Ruf, Etter H. V. 2842: ir ſehend wol, ir lieben fründ, was wunder g'ſchry verhanden ſind by unns allhie und frömden landen, die ſich enbörend, ſind vorhanden; Weing. V. 2548: wie wol jrs hand von anfang ghört, das wer ſich gegen jmm (Gott) embört . . ., der wirt nitt han kein ruow noch friſt; Ad. u. H. V. 5133: ach gott! min fun! ich hab gehört, das wider gott ſich d'wält embört. empöriſch bei Zwingli II 1, 245 (1525); Ansh. I 212, 5 u. Id. IV, 1510; Salat 143, 16. empörung bei ThFrick. 142, 16; 158, 19; 164, 13; Zwingli I 417 u. 445 (1523); II 3, 96 u. 109 (1531); BsChr. VI 470, 1; 473, 4; 482, 20 usw. (1525); (erpörung 471, 19; 474, 14; 478, 5 usw.); BsChr. I 38, 22; 77, 1; 115, 30 (Ryff); Vad. I 283, 29; 312, 35; 391, 26; II 23, 46; 101, 27; 174, 29 usw.; Ansh. I 116, 8 und 25; 212, 6 (entperung); Bull., Wiedert. bl. 5b usw.

37. **entkamen** (enttrunnen, entliefen). Rückerts Bemerkung zu entkommen (II 94), es sei in der Bedeutung entlaufen mehr md. als gemeindeutsch, trifft auch für die Schweiz zu, denn hier ist es, wie die Belege Id. III 275 zeigen, nur als begegnen bekannt. So hat es auch noch Ruf, Ad. u. H. V. 2452: ertödt ich wird und abgenun von jedem, es ſey wyb und mann, dem ich entkum, begegnen kan, sagt Kain. Deshalb wohl hat es auch Petri 1525 in entrinnen abgeändert (Dauner 119).

38. **enlich** (glich) siehe unter änlich 1.

39. **entwandt** (entzogen, entwert). Auch entwenden ist in unserer heutigen Bedeutung wesentlich md. (Rückert II 95), daher in der Schweiz noch wenig geläufig. Keßler gebraucht es in einem offenbar Luther entlehnten Bibelcitat 21, 29: Juda, du biſts, und das ſcepter wirt von Juda nit entwendt werden; in der Bedeutung ‚abwenden' 52, 3: demnach die haiden chriſtenlichen globen angenommen, nicht deſter minder mocht das pofel nit licht von iren angebornen und mitufgewachsnen brüchen entwendt werden. — Salat 155, 33: als ſolich huot durch zit eins ganzen monats mit hohem flitz volbracht, ward ganz keinswegs nit funden noch vermerkt, ſo ſich einer vermeßenheit und unnützer glichſinender geiſtligkait glich hielte; und aller argkwohne entwendt (beseitigt). — (Das jetzt aus-

gestorbene **entweren** ist in dieser Zeit noch lebendig, vgl. Vad. I 267, 14; 283, 35; Keßler 391, 17 u. 36; Salat 279 u. a.).

40. **erbſchichter** (erbteiler, erbſcheider) wurde im äußersten Süden nicht verstanden und daher auch nicht angenommen (Zwingli I 348 u. 450 hat **erbteiler**); es steckt ja darin das ‚wesentlich md.' **ſchicht**, das auch als Simplex anstößig war — vgl. 100. **lägert ſie bey ſchichten** (hauffenweiß) bei Petri und **ſchicht** (ſeyte) bei Wolf (Pietsch, Zfdph. 22, 328 u. 334; Kluge⁴ 102) — und in dieser Zeit nicht zu belegen ist.

41. **erdtbeben** (erdtbydem). Wie das einfache **beben** (s. d.) ist auch **erdbeben** noch völlig ungeläufig im Gegensatz zur heutigen Mundart, die **erdbebe**ⁿ und **erbebne**ⁿ (=**bebme**ⁿ) kennt (Id. IV 921). Für diese Zeit gilt noch durchaus das schweiz.-obd. **erdbydem** in verschiedenen Varianten, selbst bei Vadian (I 272, 8; II 155, 9), Keßler (102, 16) und den späteren Salat (60; 61) und Boltz (Weltsp. nach V. 2370).

42. **erhaſchen** (erwiſchen, fahen) siehe unter **haſchen** 83.

43. **erndten** (ſchneiden) scheint gegenüber **ſchneiden** seltener, wenn auch nicht ganz unbekannt gewesen zu sein. Es findet sich schon 1522 in den BsChr. V 375, 16 (Beinheim): [die von Baſel] hulffen inen ernden und ſchnyden; 376, 13: uff ſant Jacobs tag komen die Eydgnoſſen, ſo zu Rynfelden geerndet hatten, uff veſperzyt gon Baſel (dagegen **ſchnyden** 376, 16; 440, 24). Später hat es Ansh. II 217, 8: helfen, wo müglich, fründen und fienden ernden; 221, 28: zugend die Swaben mit macht uß Coſtentz haruß, vor ir ſtat ... zu ernden (dagegen **ſchniden** II 217, 1 u. 25; 222, 7). Verbreiteter ist **ernd**: BsChr. IV 46, 7 (1438; dagegen **erne** 47, 25); V 375, 12 (1522); Zwingli I 277 (1523); II 1 408 (1525) u. 457 (1526); Ansh. II 216, 31 u. 33; 221, 27; BsChr. VI 148, 23 (Schnitt 1533). **ernd** und **ernden** kennt doch auch die heutige Mundart (Id. I 465), obwohl ihr vielleicht das mhd. **erne** und **ernen** gemäßer ist (Socin 239).

44. **erregen** (entporen, auffruor machen) ist in dieser Zeit offenbar ungebräuchlich. Nur Keßler verwendet es, aber in einer vom luth. Gebrauch abweichenden Bedeutung, vgl. 30, 13: [der Pfarrer Victor Africanus in Rom maßte sich zuerst den Primat Petri an] ſam domals zuo Rom, als an künftigen ſitz des vermainten ſtatthalters Chriſti, das gehaimnus ſich er(r)egt und zum tail erzögt hab. An zwei andern Stellen schließt er sich fast wörtlich an md. Quellen an, vgl. 74, 37: im [Luther] ſoll ſin

glait gehalten werden, mit angeheftem befelch, under wegen nichts zuo predigen nichts zuo ſchriben nach anderſt ze thuon, damit das volk mocht erregt werden (vgl. Kommentar z. Sabb. S. 544); 285, 25: [Joan von Rutschzin] der den vorfarn, könig Ludwigen, verraten und den Türken wider in erregt ſolle haben (vgl. ebend. S. 573). Ganz bekannt dagegen — auch der heutigen Mundart — ist das einfache (ſich) regen. Außer den Id. VI 732 angeführten Belegen vgl. BsChr. V 27, 29 (1374); Gengenb. 71 (1515) u. 95 (1516); (Vad.,) vom alten u. n. Gott 8; Zwingli 1 363, 8; 367, 28 (1522) usw. Wenn es trotzdem von Wolf glossiert wird, so ist dies durch den besonderen Gebrauch bei Luther veranlaßt (vgl. Pietsch, Zfdph. 22, 333).

45. **erſauffen** (ertrincken). Während das Simplex ein ganz geläufiges Wort ist, findet sich erſaufen wirklich nur vereinzelt und erst nach Luther, so bei UEckst., Conc. 737: ſinn by dir ſelbs: wenn ich jetz käm, das mir ein Wolff ein ſuw näm, ein anderer pur käm ouch gloffen, dem wär die ſin ſunſt erſoffen. — Keßler 151, 35: und do ſy nit mer möchtend widertoufer ſin, wurden ſy widererſoufer, ertranktend die armen gewißnen . . . in vil nüwer teglichen mainungen. ſaufen bei Zwingli 1 113, 6 (1522); I 203; 367; 559 (1523) usw.; UEckst. Conc. 742; 801; 809; 822; Rychßt. 845; 855; Buchst., kuntsch. B 3b; Zwingli II 3, 106 (1531); BsChr. VI 122, 14 (Schnitt 1533). verſaufen, das jetzt statt des luth. erſaufen in der Mda. gebraucht wird (Socin 239), ist in dieser Zeit auch bekannt, aber nur in der Bedeutung des nhd. ‚vertrinken‘. Vgl. Zwingli I 206 (1523): alſo ſüfzend ſy nit über das verlieren des houpts, ſunder über das verlieren des kopfs wie die verſoffnen vettlen; 659 (1524): ſo aber der hirt gytig, unkünſch, verſoffen, ein ſpieler iſt; II 1, 287 (1525): fräßig und verſoffen ſyn, iſt ein muotwillig laſter und verwägnuß. — UEckst., Conc. 714: ſo kam ich denn mit gelt gloffen, das hat der pfaff alles verſoffen. — Boltz, Weltsp. V. 1853: wenn es nun allß verſoffen iſt, ſo glichſt, wie du verfaren biſt.

46. **eyffer** (ernſt), vgl. ThFrick. 57, 13: daruf hat ſich Kiſtler nach ſinem bruch verſprochen: das er von ſines lids, ouch großen yfers wegen, ſo er über der ſtatt nutz und grechtigkeit zuo erhalten, ſich mit herr Niclauſen in ein red yngelaſſen, ſo er wol hette ſöllen underlaſſen, wenn er ſinen nutz allein ſchaffen wölte. — NMan. 247 (1528): man zuckt gen uns vil meſſer bloß, das ſol dan ſin der yfer groß, daß man ſo wild mit uns umbgat. — Vad. I 341, 5: dan

dozmal der bruch was und nit on groß urſach, daß ſich diß weltlich partien der waalen der äbten mit großem iſer undernomend; 341, 15: zuodem allem was die blindhait und plag under inen [den Klosterherren], daß ſie ſelten immer in der waal ains abts ainmüetig warend und der uffatz und iſer ſo groß was, daß der minder tail dem meereren nit wichen wolt. — Ansh. I 198, 30: die münch 10000 gulden dorften unverträglich verzancken, und dennocht ein heiliger iſer ſolt ſin geachtet; 243, 11: in heiligem iſer der heiligen Römiſchen kilchen. — Bull., Wiedert. bl. 139a: die Juden hattend ouch ein yfer, er was aber nit uß Gott (Röm. 9, 10; Joh. 16). — BsChr. I 140, 20 (Ryff): nu hatt derſelb ein knecht, ouch ein frygen jungen, den er im zyg hat, er bultte im ſin frowen und hat ſollichen iffer und gemüdt lang, nam im ſelb ouch für, das diſer ſin dienner het das kindt gemacht by ſinner frowen; 141, 5: dan im der tüffel ſin herz ganz beſeſen hat, das er diß ſin böß furnemen annam, hat diſen argwon und iffer alſo in ſollicher moß, das der frowen fründt dorzu thetten und nomen die frowen von im uff acht tag lang; 142, 29: in dem argwon und iffer bleib er alſo, biß erß alſo bößlich ußließ. — Keßler 15, 10: ſind anander [ſagt Keßler zu seinen Söhnen], wie üch gebürt, beraten und behulfen, on zank und yfer, allweg früntlich, ſo erfüllend ir min fröd und gehorſam; 40, 36: wie aber die land hin und wider mit abgöttery befleckt, iſt Gallus mit ernſtlichem Jfer entzündt, die abgötter in den ſee geſtürz und die bilder verbrennt; 42, 45: iede ſect oder kirch wil etwas für die ander, nie uß nideſchem dann gottlichem yfer, beſonders haben; 48, 25: uf diſem grund der werken ſtond och der monachen orden und manigerlai ſecten ſampt iren glübdten, klaidung, caſtiungen, mit welche(n) ie eine die anderen zuo übertreffen und höher in den himmel zuo fliegen (ich wais nit, uß was yfer) geſtritten hat; ebenso 67, 7: yfer für Gottes eer; 89, 25: Gott weiſt, uß was yfer entzündt [Ulr. v. Hutten gegen das Papsttum schrieb]; 118, 6: in hitzigem yfer verbitteret; 162, 40: darumb ich diſe unzimlichen hitz nit mag (wie ſy) an liebe nemmen Gottes, allain och nit an natürliche liebe, die allem yfer und trüwer eepflicht widerſtrebt, ſunder an vicheſche, deren die unvernü(n)ftigen thier gewon ſind ze bruchen; 171, 9: yfer nach Gott. — Salat 272: dorum ouch Paulus zuo boden gſchlagen von ſins ſtarken ifers wegen, der aber unecht was an der ſach. — Ruf, Etter H. V. 268: abhouwen wurdiſt dir din hand uß zorn und yffer, den 't halt g'han zur eidgnoſchafft und gmeinen man, heißt es von Wilh. Tell; 777: das mich min yfer und andacht

hatt z'letſt in diſe kutten bracht, sagt der Satan in Mönchsgestalt verkleidet; 3244: min g'müet, das brünnt von yfer, zorn das ich nit lyd die not biß morn; 3618: den ruofftend ſ' an in einer rott mit yfer, ernſt alſo trülich, das er inn gnedig wett ſin, früntlich; Weing. V. 5115: und b'kümmert mich alſo mit ſchmertzen us rechtem yfer und von hertzen, sagt Gott von den Menschen. yfern, yfrer, vgl. Zwingli 1 352, 19 (1522) u. II 1, 21: dann gott iſt, als Iſaias ſpricht, zelotes, ein ſtarcker yfrer der ſeelen; I 283 (1523): glych wie der eemann yfret und nit lyden mag, daß ſines wybs herz mit eim andren beladen ſye, alſo mag er [Gott] nit lyden, das des menſchen herz zuo ieman ein zuoflucht hab, dann zuo jm allein; 300: ſich uf uns vom himmel herab! ſich von diner heiligen wonung und von dem thron oder ſtuol diner eeren! wo iſt dyn yfren und din krafft? (Isr. 63, 15); ferner I 304: yfren der angſt; 438: ob du den eſel dines yfrers oder fyends wirſt ſehen under einer burde liegen (Exod. 23, 45). — Ansh. I 123, 6: hie kumbt einem recht glöubigen guotherzigen Chriſten nit genuog zuo verwundren, ouch zuo ifren, wie ſo mit argliſtigem ſpizfündigem tüfel der kriſtlos entkriſt . . . diß tüfelich fünſter gedicht erdenkt. — Keßler 66, 2: ich hab über ander mines gelichen nach vetterlichen ſatzungen geyfert und im judenthumb zuogenommen, das ich der gerechtigkait im geſatz nach unſtreflich erfunden bin (Gall. 1; Phil. 3); 71, 35: dann hiemit [durch das Verbrennen von Luthers Schriften] ſind die herzen, ſo dem Luther günſtig, erſt recht entzündt und nach den bücheren ernſtlich geyferet; ferner 215, 42; 217, 6; 244, 1 usw. — Ruf, Weing. V. 1073: der herr iſt zornig uberdmaß und yfret faſt on underlaß. — Boltz, Weltsp. V. 4373: ſchladt, yfert, bochet und hadret den gantzen tag er ußher dattret. yfrig, vgl. Vad. II 25, 8: dan ſi gelert, ifrig nach Got und fromm menſchen glin werind. — Ansh. I 268: der wys, wolverſtändig, yfrig Cardinal Andreas. — Bull., Wiedert. bl. 110b: diſe ſtuck machend den Chriſten yferig, nit fräfen, aber wyß und umbſichtig. — Keßler 155, 12: [die andern] ſprachend mit prachtigen, och hitzigen und iferigen worten. — Ruf, Etter H. V. 1746: der yfrig gott, dein herr ich bin, sagt Gott zu Kain; Ad. u. H. V. 63: wie das bezügt zuo unſer zyt ſant Paul, der der ding kuntſchaft gyt, do er dann redt und ſelber ſpricht mit yfrigem hertzen und ernſtlich (Röm. 11). Wenn man dem einzigen und dazu nicht ganz einwandfreien vorreformatorischen Beleg (vgl. Bibliographie) nicht allzu viel Beweiskraft beimessen will, so hat eifer vor Luther in der Schweiz tatsächlich als unbekannt

zu gelten, wegegen **eifern** und **eifrer** von Anfang an von Zwingli gebraucht werden. Bei **eifer** hätte übrigens, selbst wenn man das Wort als bekannt voraussetzt, die neue Bedeutung allein genügt, es zu glossieren, da es vor der Reformation in Oberdeutschland gewöhnlich nur als **eiferſucht** geläufig ist, von Luther aber in der allgemeineren Bedeutung (= ‚zelus') gebraucht wird (vgl. K. v. Bahder, Z. f. hd. Mda. I 300). Wie die Belege zeigen, gehen in der Folgezeit beide Bedeutungen nebeneinander her, und auch die heutige Mundart hat noch einen Rest jenes alten Unterschiedes bewahrt, indem ifer in manchen Kantonen nur als ‚Zorn, Groll, Rachsucht' bekannt ist (Id. I 109).

47. **eyttel** (wan, lär, unnütz) hat in der Schweiz die zwei Bedeutungen a) ‚unnütz', b) ‚nur, lauter'. In der ersten, hier gebrauchten, hat es Zwingli von 1523 an, und zwar so häufig, daß es ihm wenigstens ein vertrautes, kein angelerntes Wort ist; da es außerdem im Mhd. in der Schweiz belegt ist (vgl. Lexer I 1460), muß angenommen werden, daß Luther höchstens den Anstoß zu weiterer Verbreitung des damals vielleicht etwas zurückgetretenen Wortes gegeben hat. Später findet es sich denn auch bei Vadian, Bullinger u. a.

a) = ‚unnütz, töricht', vgl. Zwingli I 179 (1523): wie mag man ſich denn an den menſchen laſſen? Irrend ſy, wie vil ſy wellend, ſo ſind ſy all ytel und dem breſten underworfen; 203: was wir erfindend, iſt närriſch und ytel (Eccl. I); 208: zeigind mir einen menſchen, der nit ytel oder lugenhaftig ſye! 215: was wir würkend und ander creaturen in uns, das iſt alles unnütz, ytel und betrug und ſünd; 217: Chriſtus ſpricht: Sy eerend mich vergeben, umſuſt, närriſch, maten griechiſch, ja göuchiſch und ytel; ferner 219; 221; 224; 271; 272; 305; 306; 407; 433; 434 usw.: II 1, 25; 48; 61 (1525). — Buchstab, geschr. E 4b: ſemlicher puncten werdent noch vil im newen teſtament erfunden, die alle eyttel und unnütz werent. — Vad. I 285, 21: die [juristen von Bononi] machtend uß dem bapſt gar ainen hergot, wie man in iren itelen rechten findet; 414, 12: ſo gar nunt bſchoß an im von ſiner itelen anſchlegen und taten wegen; 439, 19: [die Päpste haben sich entsetzt,] wo man inen iren frävelu, unbillichen, itelen, erdichten und widerchriſtenlichen gwalt . . . angeruckt hat; 512, 37: daß das gebet für die toten nit uß dem glouben, ſonder itel und unerſchießlich ſi; 513, 28: tempel, die von ſtainwerk gebuwen und mit itelen zierden beklaidt ſind; ebenso II 135, 2; 188, 13; 274, 13; 287, 8; 296, 18; 332, 12. — Ansh. I

247, 19: und als der in nächſter ougſtmeß ein teil der penſionen garnah in itler, unbrüchiger münz zuo Lyon hat empfangen, ward im das gelt unterm tor von den formeiſtern arreſtiert und verhäft; IV 56, 18: ſo gar itel ſind in der hand Gots des itelen menſchens gedanken und anſchläg. — Bull., Wiedert. bl. 17b: es hört noch mee zur berüefung Gottes, dann ſy noch mitt jren ytelen rüemen und ödem gſchwätz erfolgend; 23a: [daß ſie] nützid uß ghäder, verbunſt, unnd yteler eer thüegind. — Kolroß, Betr. V. 729: durch ytel eer und großes guot kummend gar vyl inn helles gluot. — Keßler 9, 21 (1533/34): der pabſt wirt ſterben, der kaiſer regieren überal, under welchem ufhören wirt der ſo groß, ſchnöd itel pracht der pfaffen; 68, 25: doch waren ire ratſchläg itel und vergebens; 136, 15: Herr dir ſije lob und dank, der menſchlich fürſorg und witz unnütz und ytel teglichen kundtbar machſt; 307, 17: nun aber hat es ſich begeben, das ſin [Hetzers] hoffnung zur trüw Gottes nit ytel funden iſt. — Ruf, Etter H. V. 87: ytel eer, gunſt, gält und gold, dem wir vil mer, dann gott ſind hold; Tellensp. V. 1746: ytel unnütz, darzuo krafftloß [iſt] all unſer red. — Boltz, Weltsp. V. 697: glatt gſchwätz iſt oft ytel und nüt, verradtett vil mal land und lütt. itelkeit bei Zwingli I 193 (1523); II 1, 418 (1525); Kolroß, Betr. V. 466; Salat 148, 34 (1537).

b) = ‚nur, lauter‘, vgl. Lexer I 1460; Gengenbach 122 (1521—24); 155; Zwingli I 215 (1523); Buchst., kuntsch. E 3b; Vad. I 342, 14; II 203, 45; Salat 124 (1532); 56 u. 284 (1536); 84 (1551). Hierher gehört auch itelich, vgl. Ett. Chr. 99; 204; NMan. 25 (1522). — In der ersten Bedeutung gehört das Wort heute der Mundart an (Id. I 602).

48. **fahr** (ferligkeit, forgklich), im 14. Jhd. auch in der Schweiz bekannt (Id. I 878), scheint in dieser Zeit vergessen gewesen zu sein. Erst Zwingli (1525) und Keßler kennen es wieder; vgl. Zwingli II 1, 31: wenn der tüfel usgetriben wirt, ſoll man ouch alle far verſehen (= ‚Gefahr verhüten‘, SchSch.), daß er nit widrum komme. — Keßler 166, 32: er [der Kurfürst Friedr.] hats aber hernachmals uf dem richstag zuo Wurmbs, do Erdfurt in großer not und far ſtuonde, mit fründtſchaft und gnaden dahin bracht (Keßlers Quelle ist hier nicht anzugeben, vgl. Kommentar z. Sabb. S. 562). färlich bei Keßler 133, 41: [Erasmus] underſtuond ſich, die wunden, die ſo ganz vergift und färlich warend, mit ußwendigem pflaſter gemacht zuo hailen; 198, 41: damit aber ſolliche abred nit als uß ainer eſopiſchen ſchimpfred, als zuo vil lichtfertigem grund in

ſo jämerlichen elenden und farlichen ſachen ſeel, libs er und guots, herfließen geacht werde.

49. **ferne** (ſo ferr, ſo weyt). Neben ferr begegnet seit 1525 auch die Form mit n — die übrigens „in der Schweiz nie recht volkstümlich geworden ist“ (Id. I 913) —, aber nur in der nhd. Bedeutung ‚ferner, weiter‘ als Adj. und Adverb. So BsChr. VI 519, 9 (Ryhiner): ſo wollend ſy mit hilff gottes ſich ſo truwlich und ernſtlich bearbeiten, das ſy gentzlich verhoffen, alle ſpenn und irrung mit gutten fugen hin und ab weg ze thun, damit verhörgung des lands underlaſſen und verner blutvergießen erſpart und furkommen. — Keßler 420, 25: [Bürgermeister und Räte wurden veranlaßt,] durch iren ratsbotten . . . uf ainem tag zuo Baden uf ſin [des Abtes] verharrende klag das recht fürzewenden, der hoffnung und zuoverſicht, by deſſelbigen fürſchlag ain gebürlichen orten und enden gehandthabt und nit verner getrengt werden; 428, 16: und was er mit dem gefangnen künig witer handlen, wirt man teglich verneren beſcheid vernemen; 443, 6: ferner in und umbs leger in zwaijen milen 12000 pferd wolgerüſter kuriſſer; 444, 31: dann mine herren och zuo der zit unſerer kilchen getrüwen diener Dominicum Zili denen von Rinegg und Tail uf ir beger in glichem fal uf etliche ſonnentag ze dienen bewilliget, derhalben unſer kilche an iren verordneten diener ferner nit mocht entbloßet werden; 460, 39: allda er [Luther] nit allain von wegen papſtlicher und kaiſerlichen botſchaften gegenwürtigkaiten mit gſchefften und predigen überladen, ſunder och mit libs krankhaiten ſo gefarlichen und tödtemklichen behaft, das die arznet im lines lebens halben kainen troſt ferner haben wellen zuoſagen; (dagegen ferer 205, 40; 461, 16 u. a.). fernuß (= ‚von ferne‘) hat — wie die Zürich. Bibel neben ferr (Dauner 121) — Zwingli II 1, 414 (1525): was wellend jr thuon an dem tag uwerer heimſuochung und elends, das von feernuß kummt (Jes. X, 3, 4). Wenn also fern auch nicht gebräuchlich war, bei der großen Ähnlichkeit mit ferr hätte es doch verstanden werden sollen — Wolf läßt es in seinem Nachdruck von Petris Glossar auch weg (Kluge[4] 96); es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Gleichklang mit dem bekannteren fern (= ‚vor einem Jahr‘, ‚letztes Jahr‘, Id. I 1019) mit dazu beigetragen hat, es durch die Glosse vor Verwechslung zu schützen.

50. **feynantzer** (newfündiger zuo böſen) wird von Luther selbst durch die Randglosse erläutert: die viel newer fundle auffbringen, als unter kauffleuten, Juriſten unnd hofffchrantzen geſehen wirt. Ihm

hat sich Petri angeschlossen, obwohl doch das zugrunde liegende finanz nicht fremd sein konnte. Es findet sich schon bei Frickart und später sehr häufig. Vgl. ThFrick. 34, 16: ob nit dann mit liſten und fynanzen ein bidermann umb das ſin were bracht, das wolte er allen frommen Berneren zuo urteilen geben. — Schade, Sat. u. Pasqu. II 161, 43 (Gedicht eines Thurgäuischen Bauern zu Ehren Martin Luthers, etwa 1521): Kaufmans finanz gar und zuom tail iſt alles fail. — Zwingli I 345 (1523): dann ſy [die monopoli, einigköufer] dringend mit jren finanzen zuo großer türe. — Ansh. I 133, 8: der wolgelert, aber Römſcher finanz unbericht doctor Thüring; ebenso IV 289, 31 u. 527, 23. — Keßler 34, 15: und mit ſollichen venanzen hat er [der Papst] ſtätt, land und lüt underbracht; 59, 7: [die Ceremonien sind] von den gaiſtlichen uß römiſchen venanzen erdacht; ebenso 60, 13, 19 u. 44; 169, 29: [der Kurfürst bemühte sich, daß] deſter minder trug, uffatz und venanz ... dem gemainen man möchte widerfaren; 189, 41: wie bald er den gwalt merkt, brucht er ſich ſiner vor oft geüebten venanzen; 192, 36: aber was gwalt nit vermocht, bracht der alt venanz zuowegen. — Ruf, Etter H. V. 921: 's glaz gotts und die ordinanz zerſtört der gytt mit ſy'r finanz. — Vad. I 83, 31 (1545): und warend diejenigen die geſchikteſten, die mit ſchmeicheln, venanzen und gabenteilen am meiſten darvon bringen mochten; 189, 14: [Pfäfers sei] durch argliſtig vinanz und pratik abt Salomons von S. Gallen im [dem Bistum Chur] entzogen [worden]; 229, 28: [man machte den Amtleuten durch Versetzen der Advokatien Geld,] wie man heutigs tags mit den venanzen ze faren gwon iſt. — Boltz, Weltsp. V. 838: ſy [die Geistlichen] hand vyl jar und lange zyt gebrucht all fynantzen und gyt; 2287: noch merkends [die Deutschen] nit die finantzen wend ſtäts nach jrem [der Feinde] pfiffen dantzen; 3324: er trybt gar ſeltzam fynantzen drumb ſolt ihn recht leeren dantzen; 4831: die [Christen] wiſſen jetz all finantzen, könnend all ding wol ußher rantzen, sagt der Jude. Über weitere Belege für finanz in den Abschieden (1531), bei SBirk (1535), Salat (1537) siehe Id. I 837. fynanzieren bei ThFrick. 37, 15: ſo hette dem zuowider hüt lang herr Niclaus von Dießbach gearguiert, oder, wie er geſagt, fynanziert.

51. **feyl** (nachleſigkeit, verſümniß).

52. **fäle** (miſſethat, ſünde).

53. **fal** (mangel, gebreſten).

Bei der Erklärung von Wolfs Glosse 19. fäle — mangel,

gebreiten kommt Pietsch (Zfdph. 22, 331) auf das Verhältnis dieser drei Parallelen zu sprechen und erkennt, daß sie, so wie sie dastehen, nicht einwandfrei sind, nachdem auch Socin (240) die Übersetzung von fal als ungenau bezeichnet hatte. Es ist Pietsch nicht unwahrscheinlich, „daß fäle mit als Erklärung für feil stehen sollte, daß es aber infolge seines anlautenden f unter die zu erklärenden Wörter geriet". Demgegenüber hält schon Dauner (121) fäle als Glosse für vollkommen berechtigt, da es in Petris Text tatsächlich vorkomme. Wenn fäle dort in den Text gesetzt, hier aber als unbekannt glossiert wird, ist dies leicht dahin zu erklären, daß die hier tätigen Vermittler es als obd. Entsprechung des md. feil empfanden, aber nicht für so bekannt hielten, um überall verstanden zu werden (vgl. auch unter getümmel und am Schlusse. Einige Jahre nach Luthers Bibel läßt es sich auch im schweizerischen Literaturdialekt belegen und bleibt in der Folgezeit ein lebendiges Wort, während feil keine Aufnahme gefunden hat. Vgl. Zwingli II 1, 229 (1528): so werdend üwre gemüet in allem thuon und laſſen mit gottes wort allweg geſichret, und mag üch kein fel gegnen: II 2, 120: warum ſoll man von dem fel reden, daß er by dem amtmann ſyn mög, und die trüw möge wol nit by jm ſyn? — Bull., Wiedert. bl. 149a: alſo iſt ouch die ſünd nach der art des glaßtes etwan ein präſt und mangel, etwan ein fäll und yrrſall, etwan ein laſter und muotwill. — Ansh. V 209, 19: da müeſſe nit ein pfennig verloren, und noch diß jars 600000 franken on välen (unfehlbar) bezalt werden. — Keßler 181, 20: welcher kain nit ermeſſen, die des tods aigen ſin in kriegen, ſo on ordnung, on regiment in aller ungehorſam, da ieder wil der oberſt ſin und ain kainer dem andern darf getrüwen, einer uf, der ander ab, wie von natur die burſchaft zuo ſollichen fellen genaigt iſt und vorab in ainer ſach, die an ir ſelbſt nit glasluter iſt; 333, 2: eroffnetend die genannten Gottshuslüt iren fel und mangel an den fürgeſetzten artiklen. — SBirk 1535, vgl. Id. I 767: das heißt mir aber alles Beel, das eben hat den ſelben fäl. — Salat 178 (1537): ja wann kein waſſer in's meer lüf, man wurd wol ſehen ſin fel iſt alſo groß, daß es minder erklärens darf, denn der tag eins zuogeſtellten liechts. — Vad. I 23, 31 (1545): geſchweigen daß (unſerm urteil nach) der mönchen oder cœnobiter halber ouch großer fäl iſt, zuom teil daß ſi ir lobgſang und fürpitt vermieten laſſend und vaſthin zuo Simonei machend; 35, 27: und iſt ſchier zuo achten der papſt habe ſöllichen fel und abgang auch zeitlich gemerkt, ob er inen ſchon

vil guots verjächen hat. — Boltz, Weltsp. V. 2510: iſt dann der fäl in allen dingen, ſo will ich auch myn gattung bringen, sagt der Müßiggänger. — Ruf, Ad. u. H. V. 1118: ein menſchen on präſten und fäl gantz untödtlich mit geiſt und feel. fel als Adj. oder Adv. (Id. I 768) bei NMan. 122 (1525): ich han leider wit, wit gſchoſſen fel; 128: rüden, eißen, brüch, fel ougen, lus und grind. — Ansh. VI 18, 33: in ganz guotem, aber fälem (irrig) vertrüwen. — Zwingli, vgl. Id. I 768: deßhalben iſt es wyt fäl. — Salat 125: mich tunkt, ſi hettend fel geſchoſſen. felig haben Zwingli, vgl. Id. I 768: unfälich und unpart. richter und Keßler 77, 5: ain feliger und irrender weg. Ganz geläufig, obwohl von Wolf glossiert (felet = mangelt, gebriſt, Dauner 122), ist felen, vgl. BsChr. IV 193, 2 (1446); ThFrick. 75, 2; 84, 27; Ett. Chr. 30; 63; BsChr. V 375, 6 u. 395, 6 (1522); Zwingli 1 354, 10; 373, 16 u. 381, 16 (1522) usw.

fall (vgl. DWb III 1273, 2b = ‚lapsus, Vergehen, Missetat, Sündenfall'; Id. I 734, 2a) gebraucht Luther Röm. 11, 11 u. 12: aus yhrem [der abtrünnigen Juden] fall iſt den heyden das heyl widderfaren . . . denn ſo yhrer fall der welt reychtumb iſt . . . allerdings mit der Bedeutung ‚Sünde' oder ‚Sündenfall', welche das Glossar mit fäle verbindet, während dort eher mangel, gebreſten am Platze wäre. Diese schon längst erkannte Bedeutungsvermischung bleibt also bestehen und ist wohl bei der allgemeinen Mangelhaftigkeit des Glossars nicht absolut sicher zu klären. Daß man fall in der Schweiz auch als ‚Sünde' faßte und so verstehen konnte, zeigt das Verhalten der Züricher Bibel, die fall nicht nur im Texte bestehen läßt, sondern es sogar einmal für Luthers ‚Sünde' (Jacob. 5, 16) einsetzt (Dauner 122). So findet es sich denn auch schon vor Luther, besonders vom Sündenfall der ersten Menschen gebraucht, bei Gengenbach 3 (vor 1515): het Adam das end wol betracht, er het unß disen val net bracht; 183: und wär weißt ir beider fall (Verderben), nämlich deß glich als wol der da hinderredet, als deß der dem hinderredner das or lyhet. — (Vad.,) vom a. u. n. Gott 4: deßhalb er [Adam] geurſacht war zuo behendem fal; 9: du wilt dyn ſchleck wol hofflich an den alten angel des fals ſtecken. — Zwingli 1 170, 4 (1522): wo er [Gott] in [den Menschen] ſchon laß fallen, behüet er in doch, daß im der val nit ſchädlich ſin mag; 170, 14: val Petri; I 183, 457, 545, 546 (1523): fal Adams; ebenso II 1, 9. — Bull., Wiedert. bl. 33b: ich halt jn [Petrus] vor dem fal nit für einen glöubigen, dann wäre er glöubig gſin,

ſo hette er Chriſtum nit verlöugnet; ebenso bl. 34a. — Salat 265: hätte Adam ſins fals, Lucifer ſiner verſtoßung exempel vor ime ghan, villicht wärend ſ' noch im paradis und himmel; 278: durch dri ſprachen, als man jetzt wol ſicht, welch end den ellenden fal im glouben dahar inriſend. — Ruf, Weing. V. 3422: fal Adams, ebenso Ad. u. A. V. 6330; 386 u. 388: fal der Engel; 1987: wol gott den fal und unſer ſünd, die von den eltren b'ſchehen ſind, durch ſin zuoſag kan legen hin, sagt Kain. — Boltz, Weltsp. V. 1961: manchen erhöcht glück über al, gradt im zeletſt zum ſchweren fal.

54. **feltweg** (raſt, roßlauff) wird in der Schweiz nicht übernommen. Die Züricher Bibel sagt dafür mannslöuff.

55. **fewreyfer** (feuriner ernſt) als Zusammensetzung ist dem Schweizerischen dieser Zeit ganz fremd, während das einfache eifer, ebenfalls als unbekannt glossiert, sich schnell einbürgert (s. d.).

56. **flehen** (bitten, ernſtlich begeren), vor Luther im äußersten Süden unbekannt, bleibt auch in den nächsten zwanzig Jahren ein seltenes Wort. Es findet sich bei Keßler 130, 14: darum ſchicke ich [den Brief] diner vatterlichen lieb und flehe din guotigkait durch Jeſum, du welleſt uns mit ainem ſendbrief tröſten (diese Stelle ist aus einem an Luther aus Antwerpen gerichteten Brief, den Keßler wörtlich in die Sabbata aufgenommen hat); 385, 37: [wir sollen vor Gott treten] mit flißigem bitt und flehen aller unſer anligen eroffnende. — Vad. I 73, 1 (1545): wellichs klagen und flechnen (= ‚flehen') man in allen ſinen büechern findet. Der Mundart ist dieses in unserer nhd. Schrift-, besonders Kirchensprache so häufige Wort heute noch fremd.

57. **flicken** (bletzen) bei Gengenb. 125 (1521—1524): ſo kan er ſich ind ſach wol ſchicken ich mein Circis die öl im flicken (vgl. DWb. III 1776, 7); 265 (vor 1524): hilfft es als vyl als thät ich flicken ein alten beltz ganz kal on hor. — Keßler 44, 9: und diß wirt genennt der canon; welches hernach von den päpſten gemeret und zuoſamen geflickt iſt und das allerhailigeſt in dem papſtumb erkennt. Wenn man von den beiden frühesten Belegen, da sie nicht als unverfälscht schweiz. gelten können (siehe Bibliogr.) absieht, kennt also nur Keßler flicken in unserer heutigen Bedeutung, sonst gilt dafür allgemein bletzen und bützen, vgl. NMan. 222, 17; 235, 4 (1528); Zwingl II 2, 112 (1528); Vad. I 381, 6; Keßler 35, 26; Ruf, Etter H. V. 2669; Adam u. H. V. 5749. Ganz geläufig dagegen ist ſich (in)flicken = ‚sich ein-

schleichen' (Id. I 1192, 4), vgl. Zwingli I 420 (1523); II 1, 334 (1525); UEckst., Rychßt. 888 (1525); Bull., Wiedert. bl. 85a; Binder, Ac. V. 55; 695; HRMan., Weinspiel V. 1426 usw. Der heutigen Mundart ist nun auch die schriftsprachliche Bedeutung nicht mehr unbekannt (Id. I 1192, 1).

58. **freyen** (weiben, eelich werden) ein nd.-md. Wort (Kluge[6] 124), in dieser Bedeutung der Schweiz völlig fremd.

59. **frümmen** (nutz, gewin), vgl. BsChr. 48, 3 (Ratsbücher 1439): der gemeinen ſtatt Baſel nutz, frome und ere. — Stretl. Chr. 80, 1: zuo nutz und fromen eins kilchherrn des Paradies; 81, 1: [ſchaden] an opfer, an frummen und an andern vil zuovellen. — Tschacht. 274, 25: durch nutzes und fromen; 276, 8 u. 278, 17: zu nutz und fromen irer ſtatt. — BsChr. III 410, 23 (1474): zum erſten daß ich geſchworn hab der ſtatt von Baſel nutz, ere und frommen ze werben. — Ett. Chr. 193: die ſelben ouch betrachtend jres rechten natürlichen herren Nutz, Eer und Fromen; 247: da mit der Eidgenoſſen ere, nutz und fromen gemeret . . . wurde. — Gengenb. 86 (1517): do ſag ich dir by minem frummen dar nach die zwen hand gerungen. — Zwingli II 1, 216 (1528): on alles guot nutz und frommen. — Vad. I 352, 15: er verwag ſich ouch des gotzhus frommen und ward koſtlich; 382, 2: das were von aines gotzhus nutz und frommen wegen geſchehen; 464, 2: die [36000 Gulden] zalt er im alſo bar, damit er ſinen frommen daraus ſchaffen konde; 473, 13: ſinen und ſines gotzhus nutz und frommen fürderen; ebenso I 370, 21; II 148, 24; 166, 34; 169, 11 usw. — Ansh. I 136, 9: [die Eidgenossenschaft möge bedenken,] daß ira von irem anfang har die heilig kilch wol erſchoſſen, from nuz und êr gebracht hab; 136, 29: deshalb er im zuo keinem frommen erſchüeſſen mag; 223, 16: zuo frid, from und gmeinem nuz. — Bull., Wiedert. bl. 117b: des nächſten heyl, fromm, eer und guot; 118a: des nächſten fromm glimpff und eer; 176a: die zähenden widerumb ze rächt bringen, das ſy mee nutz und frommens tragend. — Keßler 238, 11: der ſtatt nutz und frommen fürderen; 436, 12: umb ſines beſſeren nutz und frommens wegen. Das Wort ist also vor wie nach Luther in der Schweiz sehr geläufig, freilich meist in der Lautform mit o, wo Luther u schreibt. Ob dies der einzige Grund zur Aufnahme ins Glossar gewesen ist, muß bei dem Fehlen des Wortes bei volkstümlichen Schriftstellern (wie Manuel, Eckstein) bezweifelt werden (siehe die Zusammenfassung am Ende); mitgewirkt kann es wohl haben.

60. **füelen** (empfinden) ein md.-nd. Wort (Kluge[6] 128), in der Schweiz gänzlich unbekannt.

61. **gebür** (billich, gemeeß), vor Luther vorwiegend in Mitteldeutschland verbreitet, dringt offenbar unter dem Einfluß seiner Bibel in dieser Zeit auch in die Schweiz vor, während seine Sippe (gebüren, gebürlich, gebürlichkeit) schon vorher dort ganz geläufig ist. Vgl. Zwingli II 3, 32 (1529): daß doch unſer herren ... nach gebür handlen wellind; II 3, 35: ie nach gebür der ſachen. — Ansh. I 202, 25: große und nach gebür der mächtigen fürſten koſtliche uſriſtung; 288, 15: wo im ir hilf not, daß im die nach gebür werde nit abgeſchlagen; 394, 18: wider deſſe [des Herzogs] gebür [hat sich die Stadt Regensburg ergeben]; II 43, 7: hielt in nach fürſtlichem gebür hoch und koſtlich; 74, 20: nach gebür und êren. — Bull., Wiedert. bl. 137b: wo nun der glöubig Richter die ſchuld und den ſchaden weißt unnd der ſelben nitt nach gepür unnd billigkeyt ſtrafft, ſo ...; Salz 234, 20: guoter hoffnung, es wurde ſich mit der zit erfinden, daß man das recht und billig ließe fürgan und das übel nach gebür wurde geſtraft. — Keßler 226, 25: nach gebür und altem herkommen den aid angeben; 415, 14: alsdann welle er ſich och aller gebür und billichhait zuo halten wiſſen und von ſinem vorigen erbieten des falls abſton. angebür (= ‚gebührender Schuldanteil‘) hat Keßler 193, 15: item das sy allsamment und ſunder ir angebür an den vierzechen tuſend guldin . . . in ainem monat den nechſten on abgang erlegen und entrichten wellend. (Wegen schweiz. gebeür vgl. DWb. IV 1 1, 1883 unter f.) Über gebüren vgl. außer Id. IV 1531 noch: ThFrick. 21, 30; 25, 22; Tschacht. 294, 10; BsChr. III 366, 35 (1474); III 439, 26; 448, 18; 456, 12 (1476); Ett. Chr. 35; 143; 219; 256; 264; Zwingli I 544 (1523) usw. gebürlich, vgl. Id. IV 1532 und ThFrick. 26, 16; 27 (mehrmals); BsChr. III 372, 30 u. 37 (1474); III 486, 15 (1476/1477); Ett.Chr. 24; 129; 191. gebürlichkeit in BsChr. IV 64, 27 (1462); Ett. Chr. 145.

62. **geborſten** (gebrochen, zerriſſen). berſten ist, wie Pietsch zu Wolfs 6. berſten — zerbrechen bemerkt (Zfdph. 22, 329), nach Form und Bedeutung in der Schweiz unbekannt, denn das obd. breſten kennt die Schweiz nur als ‚fehlen‘ oder ‚ein Gebrechen haben‘ (Id. V 846), z. B. UEckst., Rychßt. 865; Salat 216; Boltz, Weltsp. V. 1354; 1923; 4585. — Vgl. auch berſten, berſchen und verbarſten im Id. IV 1607.

63. **gedeyen** (wachßen, zuonemen), vgl. Gengenb. 48 (vor 1524/25): recht muoß ich im gedihen lan. — Ansh. I 301, 13:

deren [stür und hilf] im doch, wie wol er rechter des richs und punds obrer, wenig gediet (zu teil ward); II 74, 1: das doch einer Eidgnoschaft zuo einichem guoten nit möchte gedien; III 423, 29: wan die [püt] so untrüwlich geteilt ward, daß gmeinem knecht nit me den 13 krüzer, und nachmals uß ersuochtem gelt noch 13 betzen gedigten. — Bull., Wiedert. bl. 15b: das jm doch nit möchte, on fürzug, nit allein der torheit und ungehorsame, sunder ouch der uffruor und verräterey gedyen. — Keßler 404, 6: Gott gebe der lere, dem wässeren und pflanzen gedijen; 414, 27: sollichs aber hab bisher nit gedijen noch fürtragen noch helfen mögen. Das einfache bei Ambr. Blaarer, ‚gsang uff den pfingstag', vgl. DWb. IV 1 1, 1985e: und du [Gott] din sägen miltigklich von oben reichist gnadigklich und gebist saligs dühen. gedeyen trägt also ganz den Stempel eines eingeführten Wortes, das in dieser Zeit noch nicht recht heimisch wird. Der Volksausdruck war neben wachsen wohl erschießen, wie es Ruf, Weing. V. 26 hat: und dfrüchten all uns wol erschießend.

64. **gefeß** (geschir) ist in dieser Bedeutung md. (Kluge[6] 137) und dem Schweiz. fremd. Id. I 1063 führt unter fünf Bedeutungen des Wortes diese nicht auf. Im Sinne von ‚Behälter' verwendet es Keßler 55, 20: ieder [Priester] in siner hand oder armen ain guldin oder silberin stuck und gefeß tragend, darinnen etlicher abgestorbnen hailigen bain verschloßen ligen sölten; 132, 27: [eine Frau hat die leidenden Christen] durch Gottes wort herzlich getröst, underricht und vermanet, der gstalt, daß ainer sich der hohen gab in so ainem schwachen gfäß ains wibs verwunderen muoß; 333, 14: in vil gefessen und ciftlin [wurde] vil anders funden, dann man da fürgeben.

65. **gegent** (landtschafft) ist eine in der Schweiz so gut wie ungebräuchliche Form. Fraglich ist der Beleg bei Zwingli II 2, 200 (1528): also ist der sychnam Christi im brot ze essen, nit das gegend (oder geg—end?) oder zil, in welches der gloub sicht. Eine Form gegnet verzeichnet Id. II 144 (1488): das ich gewyset werd uff das gegnet, das ich im nachspür. Sonst gilt dafür (neben landschaft) gegne oder gegni(g), vgl. darüber Id. II 144 u. Anm.

66. **geheymniß** (heimlikeit, Sacrament), vor Luther unbekannt, wird schon nach einem Jahrzehnt zu einem öfters gebrauchten Wort; heute gehört es der Mda. an (Id. II 1281). Vgl. Ansh. I 122, 1: das paner ist rot, sidin, mit sidinen borten und zotten behänkt, welche ding alle ir eigen heilig geheimnüß haben. — Bull.,

Wiedert. bl. 59b: darum des gantzen handels halb, iſt er [der touff] ein große geheimnuß und heiliges und hochwirdiges ſacrament; 149a: ja ſo er [der Mensch] anſicht unnd ermißt das jm der heylig Gott ſo gheym iſt, das er jnn ſyn gheymnuß und heyligen willen wüſſen laßt. — Keßler 29, 15: diſe prophety Danielis ercleret Paulus an die Theſſalonicher, ußtrückenlicher anzeigende die hochfart und erhebung des antchriſten, und das er ſchon anheb ſich zuo regen und ſin gehaimnus oder boshait zuo beraiten (2. Thes. 2); ebenso 29, 26 u. 32; 29, 34: diewil ir [der Widerchristen] durchecht und verfolgung kain gehaimnus, ſunder an offenlich laſter allen chriſten wolbekant was; 63, 17: diſe gehaimnus ward nie iemat eroffnet; 163, 20: und wie ich diß gehaimnus merk, acht ich die mainung ſin, ſam ſy wellend an comedi oder ard ſpilen; 380, 28: [Zwingli] hat ain wunderbare geſchicklichhait, der geſchrifft geheimnuß herfür ze bringen. — Salat 155, 3 (1537): dem er vertruwet und eröffnet diß geheimnuß. — Ruf, Etter H. V. 3621: . . . inn den troum wett gen z'verſtan die g'heimnus inen zeigen an; Adam u. H. V. 80: o herr! groß ſind die urteil, gricht, din g'heimnuß, radtſchläg und d' wyßheit, dein göttlich wäſen d' ewigkeit (Sap. 17); 451: ſo mag er gheymnuß innen werden, die gott muoß handeln mit gefärden. Vgl. zu diesem Wort auch DWb. IV. I 2 2361, 2a.

67. **gehorchen** (gehorſam, underthenig ſin). Wie im äußersten Süden für das einfache horchen fast durchweg loſen gilt (Id. II 1595), tritt auch gehorchen erst spät und nur vereinzelt auf bei Zwingli II 2, 200 (1528): daß ſy nit entſcheidend zwüſchend dem glouben, der ein loſen, ghorchen und zuogeben oder nachlaſſen iſt, und dem glouben, der das ungezwyflet vertruwen iſt. — Keßler 132, 16: indem habend die vorgenannten ſtätt Kenzingen ingenommen und mit denen, ſo irem anmuotten nit wollten gehorchen, gruſame thyranny uobt und brucht. horchen hat Zwingli II 2, 72 (1527): und darum züchſt uf der dorfkilchwyhe harum, beſeſleſt (‚decipis') die horchen. Als heute geläufig gibt Id. II 1595 hörchle^{n} (= ‚ausfragen') und nache^{n}horche^{n} (= ‚zu erfahren suchen').

68. **gelindigkeit** (güetig, ſenfft, milt). Das Subst. ist gänzlich unbekannt, während das Adj. nur spärlich und erst sehr spät (18. Jhd.) belegt ist (Id. III 1317).

69. **gepfropfft** (geympfft, gepflantzt). In dieser Zeit ist pfropfen noch nicht gebräuchlich, auch heute noch kaum volkstümlich (Id. V 1294). Neben impfen wäre zwijen der zutreffendere volksübliche Ausdruck gewesen statt des allgemeinen pflantzen.

70. **gerücht** (geſchrey, leümed), ein dem Norden angehöriges (nd. ht statt mhd.-obd. ft, Kluge[6] 142), dem Schweiz. dieser Zeit völlig fremdes Wort; ebenso **ruchtpar** 133. und **rüchtig** 134. — Von der ganzen Sippe sind in dieser Zeit nur rüchtigkeit bei Frisius und Maaler und beruchten, verruchten und verruochtlich bei Ansh. bezeugt. Alle übrigen kommen erst später vor. Vgl. darüber Id. VI 478 u. verruochtlich bei Ansh. I 95, 4.

71. **geſteupt** (mit ruotten geſtrichen) siehe ſteupen 162.

72. **getreyde** (korn, frucht) ist in dieser engeren Bedeutung erst seit dem 14. Jhd. und vorwiegend md. und bayr. geläufig, fehlt aber der Schweiz, wie noch heute den obd. Mundarten, in dieser Zeit so gut wie ganz. Nur Keßler gebraucht es 185, 41: daß ſy alle wer von inen thuend, das ſy alle büchſen, pulver, getreidt gemainer ſtatt den füriten überantwurtend (an dieser Stelle von Cochlaeus abhängig, vgl. Kommentar z. Sabb. S. 564) und 326, 28: zuo der zit huob an ſampt anderem getreit das korn uffſchlachen. — Vgl. zu diesem Wort auch DWb. IV 1 3 4457 und Kluge[6] 144.

73. **getümmel** (ungeſtimb, auffruor). Wenn man den einzigen Beleg dieses Wortes bei Frickart 65, 10: das getümmel und geſchrei [war] alſo groß, daß . . . dem Original zuweisen will, war die Seltenheit des Wortes Grund genug, es zu den ‚außlendigen' zu stellen. An einer andern Stelle (Matth. 27, 24) setzt Petri dafür tümmel ein (Dauner 135), offenbar weil ihm dies doch bekannter zu sein schien. Tatsächlich findet es sich auch einigemal in dieser Zeit, so bei Zwingli I 324 (1523): ſich hie was iſt der tummel (Betrieb) aller örden anders, weder daß ſy anders leerend weder got geleeret hat. — Binder, Ac. V. 2066: loß, heb ſtill, ich ghör ein tümmel. — Keßler 311, 16: wie war ain thümmel. Obwohl also tümmel bei Luther nicht vorkommt, sondern von Petri für dessen getümmel in den Text gesetzt ist, hat er es doch ins Glossar aufgenommen (vgl. 172. **tümmel** — gethön, geſchrey), ein Parallelfall zu fäle (s. d.).

74. **getünckte** (wand — geweißt, bekleibte). tünchen ist dem Schweiz. dieser Zeit völlig fremd, wie es auch heute noch der obd. Volkssprache fehlt, dafür gilt weißlen (Kluge[6] 401).

75. **gezichte** (geſchlecht) kommt im N. T. nur in der Zusammensetzung ottergezicht (s. d.) vor (Dauner 124).

76. **gichtprüchtig** (gichtſüchtig). Die Zusammensetzungen mit -ſüchtig sind dem Schweiz. offenbar geläufiger als die mit gleichbedeutendem -brüchtig oder -brüchig, obwohl auch diese nicht

ganz fehlen (vgl. Id. V 378, 3). Indessen scheint auch **gichtsüchtig** kein sehr häufiges Wort zu sein; man gebraucht statt beider Ausdrücke vielmehr gerne **bettrise**, vgl. Zwingli I 392 (1523) und II 1, 493 (1527) oder **perlisiech**, vgl. Vadian I 131, 4 und 234, 20.

77. **gleichbertig** (gleichförmig) hat die Schweiz nicht aufgenommen.

78. **götzenopffer** (abgötteropfer). Seit K. v. Bahders Untersuchung (Beitr. 22, 531) steht fest, daß **götze** von Luther zwar nicht geschaffen, aber in der bestimmten Bedeutung ‚Bild eines Abgotts' oder ‚Abgott' auf ihn zurückgeht, während es vorher entweder für ‚Bildwerk' oder für einen ‚dummen, unbeholfenen Menschen' gebraucht wurde. Wenn die ursprünglichen Bedeutungen gegenüber den neuen zurückgetreten sind, so ist dies auf den Einfluß Luthers zurückzuführen, der seit 1520 **götze** so verwendet, namentlich auch in Beziehung auf Heiligenbilder. Kaum ein Jahr nach dem Erscheinen von Luthers N. T. taucht dieses Wort nun auch bei schweiz. Schriftstellern auf, und zwar etwa gleichzeitig bei Zwingli und Gengenbach, und wird in der Folgezeit zu einem unentbehrlichen Ausdruck für jeden, „der mit der Feder oder mit dem Worte für das gereinigte Evangelium gegen den alten Götzendienst eintrat" (Pietsch, Martin Luther und die nhd. Schriftspr. S. 102). Vgl. Zwingli I 268 (1523): habend nit die boten [Apostel] zum erſten anzeigt, daß die abgötte nit götte, ſunder götzen wärind? 298: und wir habend einen ſölchen hufen götzen: einen bekleidend wir mit harniſt, ſam er ein kriegsknecht ſye . . .; 368: große ſchätz an guldinen und ſilbrinen götzen, moniſtranzen, kelchen, krüzen die genannten geiſtlichen laſſend von dem armen volk erbettlen mit erdachten falſchen leeren und fablen, ſam gott damit geeeret werde; 559: diſen angezeigten orten verbietend etliche die bild oder götzen. (Daneben gebraucht Zwingli, besonders im Anfang, ebenso häufig abgötter, z. B. I 221; 250; 331; 418; 560: ja man eeret ſy [die Heiligen] nüt minder denn die heiden jre bilder der abgötten [1523] usw.); 645 (1524): dann got widerſtreben iſt glych als ein ſünd wie das zoubren und warſagen, und jm nit gehorſam ſin glych als götzen anbeten, sagt Samuel; weiter unten: daß dem nit nachkummen, das gott gheißen hat, ein götzendienſt ſye; 647: dann er [Achab] den götzen Baal mit vil pfaffen ufgericht hat zuo allen andren abgöttereyen. — Gengenb. 266 (vor 1524/25): die helgen heißen ſy jetz götzen. — NMan. 78 (1524):

Chriſtus do er uf ertrich was, do tet und hielt er alles das, das gott hat geboten nach dem glatz; aber ſunſt ander götzpfaffen gſchwatz und ire gebot, die ſie ſelbs erdachtend . . ., die hat er ruch geſtraft, fri veracht. — UEckst., Conc. 712: [der Sigrist] zündt den götzen durch die nacht [mit dem vom Volke gestifteten Öl]; 713: da iſt gnädig Sant Baſtians hog all götzen ußghült wie ein ſchwyntrog; 785: und der dran zücht iſt ouch ein götz [von den Heiligenbildern] den David ich zu eim zügen ſetz; 798: denn all Götzen die da ſtond ins antlitz ſy dflügen ſchyſſen lond. — Zwingli II 1, 25 (1525): ein götz iſt on zwyfel ein alter tütſcher nam ſyt der heidenſchaft har, damit man das bild oder glychnuß des gottes, den man vereert, genamt hat, nit einen gott ſunder einen götzen; denn ſy hattend nit alle die bilder für gött ſunder für glychnuſſen jrer götten, die ſy war gött vermeintend ſyn; II 2, 213 (1528): Paulus hat vor im VIII. capitel vil wider die gehandlet, die mit den götzendieneren von götzenopfren aßend (1. Cor. VIII), ebenso 214 und 215; II 2, 219: alſo iſt götzendienſt von den heiligen propheten ein eebrüchig wyb gemacht. Und ſo man die götzen haltet, die zuo vereerung da gſtanden ſind, thuot man glych, als ob wir ſuſt nit gnuog von gott mögind gezogen werden durch die onmächtigen kraft des fleiſches; II 3, 24: [ſie] kamend in die kilchen, und griffend die götzentaflen und altär an. — NMan. 226, 11: demnach die capel ſamt hus und hof zerſtört und ſind die wurmſtichigen götzen verruckt, ratend wohin; 229, 19: die totenſchedel ſehend nüt, ſo tanzen die hülznen götzen nit; 233, 1: zu dem vorderſten un des erſten ſo verordnen ich min arme ſel irem götz und ſchöpfer dem bapſt, sagt die Messe in ihrem Testament; 236, 11: was dann den götzen bishar zuo zeichen ir göttlichen kraft furgehenket und geopferet iſt, als kindswiegen, krucken etc.; ins Jahr 1528 fällt auch NManuels Satire ‚Klagred der armen Götzen, wie es jnen gadt' S. 237. — BsChr. I 57, 20 (Ryff): götzen oder bilder; 57, 29: götzenwerch; 57, 31: götzendiener; 58, 21: götzen oder bildnuſſe; ebenso 60, 31; 63, 6; 86, 25. — Bull., Wiedert. bl. 94b: unnd iſt aber ein jamer, das jr vorhar gar keyn duren habend gehept an den vorigen götzen pfaffen und chorpfaffen, die Gott nit verordnet hat; 110a: wer ſtalt ſich aber wid' Achab in Jsrael, da er die götzen uffnet, den frommen Naboth verſteynget? 131b: [Christus sagt,] der tempel Gottes habe kein gemeinſamme mit den Götzen, und wir ſygind der Tempel deß läbendigen Gottes (2. Cor. 6); ebenso 126a; 131a: götzenhuß; 132a und 153a: götzenopffer. — Bull., Salz gebraucht götze von Heiligenbildern

247, 34; 248 (mehrmals); 251, 18; von heidn. Götterbildern 247, 37: dann man langiſt ouch im Bel Daniels erlernet, daß die götzenopfer von götzen, pfaffen und anwälten' verſchlempt werdind, wie ouch Baruch am 6. capitel ſtat. — BsChr. VI 111, 5 (Schnitt 1533): alle höltzene und ſteynine bilder und götzen; 116, 11: verbranten alle götzen; ferner 117, 8; 118, 4; 121, 3; 125, 5. — Keßler 49, 27: bilder und götzen; ebenso 53, 6; 76, 21; 52, 6: do habend die römiſche biſchof betrachtet, die haideſchen götzenfeſt — abgöttery ze vermiden; derhalben ließe Marcus Agrippa zuo Rom ainen tempel buwen in allen götzen namen und vererung und vorab Cybeles, die für aller götzen muotter geachtet ward; 58, 31: wie die haiden iren götzen iedem ſinen dienſt, ampt und vererung zuogetailet, . . . desglichen wir; 96: götzen und abgötteſche bildnuſſe; (dagegen abgötter 20, 40 und 40, 38). — RHMan., Weinsp. V. 1627: nun bhakend üch flux, gſchwind und bhend! das üch götz uff ein huffen ſchend aller verfluechten örden ſecken. — Boltz, Weltsp. V. 1215: da ward gottes zorn wider gſchlicht, das glatz und prieſterthumb uffgericht verbot jhn [den Israeliten] falſch leerer und götzen. (ölgötz bei Zwingli II 1, 52 und RHMan., Weinsp. V. 2667.) So gern und häufig götze im allgemeinen gebraucht wird, ebenso hartnäckig vermeidet es Buchstab, ein eifriger Verfechter des alten Glaubens; er hat nur abgötter, z. B. becl. A 4b und kuntsch. B. 3b (abgötterdienſt), obwohl es sehr nahe läge, götze an folgender Stelle zu verwenden, becl. C 4b: doch ſo man die geſchrifft des neuwen teſtaments nach eignem verſtand beſchowt, ſo ſeind die bild' niendert darin verbotten, aber allein die abgötter, wann das wortlin Imago, das ein bild heißt, im nuwen teſtament niendt' verbotten würt, aber wol Idolum, das ein abgott heiſſet. — Heute ist götze teilw. der Mda. geläufig (Id. II 580).

79. **grentz** (gegny, umbkreyß), aus dem Polnischen (granica) übernommen und daher ursprünglich nur dem östl. Mdl. angehörig, ist eigentlich schon vor Luther nach dem Süden gedrungen. Es findet sich bereits in einem Abschied von 1521, allerdings noch in der mhd. Form grenitze (vgl. Id. II 785). In der nächsten Zeit begegnet es mehrmals, ohne indes häufig zu werden. Die heutige Mundart hat es nur teilweise aufgenommen (Id. II 785). — Vgl. BsChr. VI 498, 30 (Ryhiner): die [puren] ſind hienin inn das Weſtereich, ouch die anſtoßende Lotrinſchen grenſe gezogen. — Vad. II 49, 7: [die von Zürich] bewartend alſo die grenitzen irer landſchaft gegen dem Gaſtal und gegen der Mark. — Keßler 209, 12:

och verzicht ſich der künig des lands Carolois an der grenz Frankrich in Weſtflandren (aus einem zu Köln gedruckten Traktat, vgl. Komm. z. Sabb. 566); 275, 9: und iſt diſer comet geſechen worden in Weſtrich und in umbligenden grenzen u. iſt usgelegt und dütet worden durch Petrum Krüzern (vgl. Kommentar z. Sabb. 572). – Vad. I 278, 40 (1545): damit ſi inderhalb der geſtelten frontieren, gränniẓen blibend und nit außbrächind.

80. **grünẓen** (grimmig ſein, zürnen, kurren), „ein uraltes, allmählich auf die grobsinnlichste Bedeutung beschränktes, bei Otfrid noch hochvornehmes Wort“ (Rückert II 106), von Luther als ‚zürnen‘ gebraucht (Vulg. irari), kennt die Schweiz in dieser Zeit nicht. Id. II 786 verzeichnet es als jetzt geläufig (= ‚murrend klagen; sauer schauen‘), ohne literar. Belege zu geben.

81. **hall** (vorlaub, ingeng, fürſchopff) bürgert sich auch durch Luthers Gebrauch in der Schweiz noch nicht ein; das Wort war offenbar zu fremd, denn Petri ersetzt es 1525 durch ſchopf (Dauner 125). Socin (243) weist es der heutigen Mda. zu, während das Id. es nicht gibt.

82. **harre** (wardt, beytte), vgl. Ett. Chr. 216: alſo was da nitt vil harrens noch beliben me. – Zwingli 1 168, 18 (1522): mit harrender geduld (Eph. 4, 1–6); I 580 (1523): wirt doch der fronlychnam und bluot Chriſti allweg harren, und feſt nach dem ynſetzen Chriſti müeſſen gebrucht werden. – Id. II 1514: der gemein man möcht den harrenden krieg nit erlyden; die Franzoſen wöllen den krieg underſtan zu harren (aushalten); ebend. (1524): und vil der banditen da vermeinend ze harren und ze wonen. – Zwingli II 1, 330 (1525): ich hab den geiſt einer tuben glych geſehen herab kummen vom himmel, und hat uf jm geharret (Joh. 1, 32–34). – Vad. I 351, 9: wie der ſpan harret zwüſchet abt Uolrichen und Ruomen von Ramſtain. — Ansh. II 114, 2: deshalb die küngſchen bewegt, im veld harreten, das den Franzeſiſchen, ſo zuo unfrid angericht, ouch nit leid was. — Keßler 111, 45: darnach, dann er nit lenger harren wolt, iſt er haim geritten; 417, 20: [derhalben ſy] harren muoſten etliche wuchen. Ist also harren nicht gerade häufig, doch immerhin auch schon vor Luther belegt, finden sich beharren und verharren und das Subst. harr, gewöhnlich in der Verbindung in die harr (= ‚auf die Dauer, in die Länge‘) vor wie nach der Reformation sehr oft. beharren z. B. BsChr. V 226, 11 (1445); ThFrick. 36, 7; 57, 28; 65, 20; BsChr. III 398, 3 (1474); III 469, 20 (1476); Id. II 1515 (1501; 1520); NMan. 41 usw. ver-

harren: Id. II 1515 (1423; 1476); ThFrick. 81, 13; 92, 8; 145, 29; Ett. Chr. 19; Schade, a. a. O. I 19 (göttl. müle, 1521); Zwingli 1 370, 15; 420, 19 (1522) usw. harr (Subst.): ThFrick. 28, 10; 42, 2; 98, 23 u. a.; BsChr. III 448, 19 (1476); Ett. Chr. 22; NMan. 48 (1524); Zwingli I 422 (1523); UEckst., Rychßt. 877; Vad. I 322, 9; II 335, 14; II 358, 18; Ansh. I 251, 14; II 315, 13; Zwingli II 3, 97 (1531); BsChr. I 449, 7; 455, 30; 458, 33 (BsCarth.); Keßler 271, 13; 346, 38. harrlich bei Vad. II 272, 17; Id. II 1516.

83. **haſchen** (erwiſchen, fahen, ergreiffen), ein Wort der ostmd. Volkssprache (Kluge[6] 163), fehlt dem Schweiz. ganz. Vereinzelt findet sich **erhaſchen** in dieser Zeit, vgl. Id. II 1754 (1531): ſy habent den prieſtern die pfruonden genommen und den erben [der Stifter] wider geben, ſo ſy iender kundent die rechten erhöſchen. — Keßler 76, 37: als dann wir . . . gen Ihen in land Düringen kommen ſind, und nach vil umbfragens in der ſtatt umb ain herbarg, da wir über nacht bliben, hand wir kaine erhaſchen nach erfragen können. — SBirk 1535, vgl. Id. II 1754: der ſchwanz wollt euch gon uber's neſt (ihr wolltet euch über euern Stand erheben), jetz hat man euern troſt erhäſcht.

84. **hauchen** (bloſen, wehen), ein — noch im 16. Jhd. — überhaupt seltenes Wort (DWb. IV 2, 570), belegt Id. II 980 nur aus einem (undatierten) Segen gegen die bösen Lüfte als hüchen, sonst gelte dafür kuchen; in dieser Form oft bei Zwingli 1 347, 33; 348, 2; 382, 6; 401, 18 (1522); I 382; 388 (1523); II 1, 128 (1528), gewöhnlich allerdings mit Präp. verbunden (vgl. auch Id. III 128).

85. **helfft** (halb), eine nd.-md. Bildung (Kluge[6] 158), ist in dieser Zeit noch nicht geläufig. Heute gehört es der Mda. an (Id. II 1198).

86. **hermeten ſich** (bekümmeren ſich, waren engſtig), ein dem damaligen wie heutigen Schweiz. gleich fremdes Wort.

87. **heuchler** (gleißner, trügner), nach K. v. Bahder (Z. f. hd. Mda. I 301) der md. Volkssprache entnommen, bürgert sich — deutlich unter dem Einfluß von Luthers Bibel — verhältnismäßig früh im schweiz. Literaturdialekt ein. Vgl. Zwingli II 2, 19 (1527): es wirt hie gottes wort oberhand gwünnen, nit „ſchwärmer, tüfel, ſchalk, ketzer, mörder, ufrüerer, glychsner oder hüchler . . .“ und derglychen ſchelt-, ſchmütz- und ſchänzelwort; 41: ja, ſchryeſt du, welcher den einfaltigen worten nit gloubt, den ſtraft gott der luge,

der iſt ein antichriſt, hüchler, mörder, ſchalk . . . — Keßler 158, 25: we, we uch gſchriftglerten; we, we üch Phariſeer und hüchler. — Ruf, Weing. V. 273: durch dſchaffner hie ald ire knächt, ſond ir veriton ſphariſeyſch gſchlächt, ald huichler, glychsner jn der wal, der ouch dann iſt ein große zal. hüchlery hat Keßler 306, 40. Heute gehört hüchler der Mda. an, ist aber wenig volkstümlich (Id. II 980).

88. **heyradten** (mannen, eelichen) bei Zwingli 1 95, 21 (1522): darnach zelt er an, was ſy für böß werden den menſchen verbieten man ſölt die ee nit miteinander beziehen oder hei(n)raten (Handschr. D u. E ohne n). — Keßler 59, 13: die ſatzungen vom verbott der ſpis und hyraten. verheiraten bei Zwingli 1 95, 2 (1522): [etliche] werden verbieten ſich zuo verhei(n)raten oder vereen (Handschr. D u. E ohne n); I 327 (1523): ſo er nun empfindt die brunſt ſo groß ſyn, daß ſy die verwillung überſtürmt . . ., ſo ſoll ſich der menſch verheimraten. — Vad. I 471, 17: daß ſi [die Bergleute von Appenzell] ab kainen ußlendiſchen orten har ſich mit wib oder mannen verſazen und verhiraten möchtind on ſtraf. — Ansh. I 376, 11: daß die herzogin . . . ſich on des küngs, irs herren, gunſt hat verhirat. — Keßler 46, 45: [das Ziel] ſo Gott Leviticii XVIII denen, die ſich nit verhiraten mögen und ſöllend [gesteckt]; 93, 20: diewil er ſich mit ainer eelichen husfrowen . . . verhyrat; 207, 11: wann ich mich verhyrat hab; 210, 1: gegen dem allem zelt die kaiſerlich Mt. dem künig von Frankrich ſiner gefengknus ledig und verhyrat im ſin ſchwöſter Madonna Lionora und gibt im zuom hyrat zwaimal hundert tuſend cronen. heirat bei Ansh. I 232, 21; 244, 6; 333, 18; 376, 9; Keßler 59, 18; 210, 3; 307, 20. Wie die Belege zeigen, ist heiraten etwa gleichzeitig mit dem Erscheinen des Glossars in der Schweiz bezeugt. Außer Zwingli gebraucht es in dieser Zeit auch Thomas Wolf in seinem Nachdruck von Petris Glossar zur Erklärung von freyen (Kluge[4] 96). [Daneben begegnen, von demselben Stamm gebildet, verhüren und verheiren bei Zwingli 1 230, 18 (1522); I 327; 328; 334; 379 (1523); II 1, 382; 394 (1525); Vad., Stammbaum nach I 456; Keßler 87, 23; 91, 17 (das Subst. 46, 30)]. Socin (243) stellt heiraten zu der heute der Mda. angehörigen Gruppe, während das Id. nur (ver)hiren (II 1568), (ver)hüren (II 1589) und hüraſplen (II 1588) gibt. — Zur Etymologie des Wortes vgl. Kluge[6] 169.

89. **hönen** (ſpotten, ſchenden, ſchmähen) ist in der Bedeutung, welche Luther und die jetzige Schriftsprache mit dem Worte

verbinden, dem Schweiz. auch heute noch fremd (vgl. Id. II 1365 u. Anm.: hönen = ‚zornig werden' und verhönen = ‚verderben, sich selbst schaden').

90. **hügel** (gipfel, bühel) hat, obwohl es von Wolf zur Erklärung von blachen verwendet wird (8. blachen — ſunder hügel, eben velt, vgl. Kluge⁴ 101), in dieser Zeit doch als unbekannt zu gelten. Dafür gebraucht man (nicht die von DWb. IV 2, 1849 und Id. II 948 als obd. Entsprechung angeführte Form hubel, sondern) bühel, wie das Glossar richtig angibt, vgl. Vad. I 369, 9; II 4, 41; Keßler 361, 9 u. 20, Ruf, Etter H. V. 2056.

91. **inthan** (geben, überantwort) ist in dieser md. Verwendung im äußersten Süden unbekannt geblieben.

92. **khan** (klein ſchiff, nachen, weidling), ein md. Wort, dem damaligen wie heutigen Schweiz. fremd.

93. **kerich** (fäget, ſtaub, kutter). Für das unbekannte kerich gebraucht Zwingli, wie die Züricher Bibel (Dauner 126), das heute echt mundartliche güſel (Id. II 475), z. B. II 1, 414 (1525); II 2, 170 (1528).

94. **klufft** (kling, krufft, hüle). Bei diesem Worte läßt sich die Einbürgerung als Folge von Luthers Gebrauch deutlich erkennen. Während Zwingli 1523 nur ſchrenden (= ‚Schrunde') kennt, — vgl. I 408: zwüſchend uns und üch iſt eine große ſchrenden oder wyte gefeltet, daß die, ſo wölltend hie dannen zu üch hingon, das nit vermöchtend — gebraucht er zwei Jahre später an derselben Stelle kluft bereits daneben, vgl. II 1, 60 (1525): dann es ſye ein großer ſchrund, ein große kluft zwüſchend jm und jnen, daß twederer zuo dem andren kommen mög. Ein um vier Jahre späteres liegendes Spiel ‚vom reichen Mann und armen Lazarus' hat kluft schon allein, vgl. V. 649: din red achten ich wie ein lufft, zwüſchend mir und dir iſt ein klufft; ſy iſt gemacht, wie ich dir ſag, daß keiner kumpt zuo dir hinab. Für diesen Zusammenhang ist der Gebrauch des Wortes endgültig gesichert, die Anwendung an anderer Stelle liegt jetzt nicht mehr fern: ein typisches Beispiel, wie man sich die Einbürgerung solcher vorher unbekannter Worte denken kann. — Die heutige Mda. kennt kluft als ‚klaffende Spalte, Riß' (Id. III 634).

95. **knochel** (knod, gleich), ein md. Wort (DWb. V 1451), schweiz. unbekannt. Id. III 720 verzeichnet chnuchel in übertragener Bedeutung als ‚kurzer, dicker, schwerfälliger Mensch'; so gebraucht es Zwingli II 2, 177 (1528): Luthers ſchultheiß in'n

roten hoſen, der grob knüchel, möcht alſo harus kommen. Landſchaftlich gilt knöchel auch für ‚Würfel' (DWb. V 1453, 4); dafür hat Salat knöbel, vgl. 148, 32: den knöbel triben.

96. **koſtet** (verſuochet, ſchmackt, kieſet) ist unbekannt. In der Nbf. kuſten findet es sich gelegentlich auch schon vor Luther (vgl. Id. III 555), in dieser Zeit auch von Ansh. gebraucht, vgl. V 277, 20: den Frowenbrunnerwin zekuſten. Die heutige Mda. kennt es als chuſte^{n} oder chüſte^{n} (Id. III 555) neben guſte^{n} (ebend. II 493).

97. **kretzmerey** (krämerey, märckten), ein aus dem Slav. stammendes und nur in Luthers Bibel bezeugtes Wort (DWb. V 2177), war in der Schweiz unverständlich und fand daher auch keine Aufnahme.

98. **küchlin** (huncklen, iunge hüenlin), mehr Mdl. angehörig, läßt sich im äußersten Süden in dieser Zeit nicht nachweisen.

99. **kündig** (wiſſend, erfaren) bei ThFrick. 22, 2: und ſo kündig wurde das der fryweibel den fridbruch getan; 41, 30: es ſind hie vil kündiger weidlicher männeren; 123, 29: iſt er [der Schultheiß] der dingen nit kündig, ſo an in kömmend, ſo beſchäme [er] ſich nit rat z' han. — Ansh. I 270, 18: im Römiſchen Wälſch vaſt wol, aber im Latin ſo ſchlecht kündig; 416, 13: aber ſiner kündigen manheit halb ſo hat der Türk das Conſtantinopoliſch keiſertuom ... ingenommen und beſeſſen; II 177, 3: wer dan die ſind, iederman vaſt wol kündig iſt (aus einem kaiserl. Sendschreiben). Bull., Salz 251, 9: zuo dem daß man ſich in üwer gebirg hinin gelaßen, des man nit kündig was, und üch nach üwerer begird und wunſch gezogen, da ir mit einem landskundigen man me ſchaffen möchtind. **erkundigen** bei ThFrick. 159, 14: ir, mine herren, wöllind mit inen red haltten und by inen erkundigen die urheber diſers uffloufs und die anderen früntlich wider heimſchicken. Da kundig später nur selten und bei keinem von äußeren Einflüssen unberührten schweiz. Autor vorkommt, sind die Belege bei Frickart nicht mit Sicherheit dem Original zuzuweisen. Die Volkssprache scheint das Wort in der Bedeutung ‚knapp, spärlich' bevorzugt zu haben (DWb. V 2629), wie es denn noch Stald. (II 143) nur in diesem Sinn kennt, wogegen Id. III 360 beide Bedeutungen verzeichnet.

100. **lägert ſie bey ſchichten** (hauffenweiß), vgl. unter erbſchichter 40.

101. **lippen** (lefftzen), vgl. (Vad.,) schlüssel Dav. A 3a: das diß volch herzuo nehert mit irem mund, und iren lippen lobt es mich, aber

ſein hertz iſt weit von mir. Wenn lippe, das schon seiner Lautgestalt wegen nach dem Norden gehört (Kluge[6] 250) und in ganz Oberdl. in dieser Zeit sicher ungangbar war, hier gebraucht wird, läßt sich dies nur als unmittelbare Herübernahme aus der soeben erschienenen Lutherbibel erklären. Auffällig bleibt es trotzdem, da in den nächsten zwanzig Jahren leftze noch das allein gebräuchliche Wort bleibt, auch in demselben Bibelcitat, ja bei demselben Autor, von dem lippe hier gebraucht sein soll (vgl. Bibliogr.). Auch der heutigen Mda. fehlt das Wort ganz (vgl. Id. III 1352 unter lippel). leftze haben UEckst., Conc. 771: und ſye nit gnug mit läfftzen ſagen, man müß es ouch im hertzen tragen. — NMan. 189 (1526): mit lefzen mich das volk ert (Es. 27). — Zwingli II 1, 493 (1527): der ton der von den lefzen fallt; II 1, 204: der heilig höchſte nam gottes ſölle mit des menſchen lefzen nit benamſet werden. — Buchst., kuntsch. D 4a: mit dem geiſt ſeiner lefftzen; F 2b: die lefftzen der warheyt. — Sal. 155, 10: zerſchrunden läfzen; 198: ſin läfzen bleich. — Vad. I 35, 14 (1545): dan Got nit die wort der läffzen und des tons, ſonder des herzens höret und anſicht; 166, 7: hie Got alweg zuogägen iſt und bgnadet ouch zuo aller friſt, die in mit reinen läfzen ſchon und brochnem herzen ruofend an. — Boltz, Weltsp. V. 248: groß lefzen und ein breitte naß.

102. **lappen** (ſtuck, pleß, lump) findet sich in dieser Zeit noch nicht, ist übrigens ganz in der luth. Bedeutung in der Schweiz nie recht heimisch geworden (vgl. Id. III 1349).

103. **laß** (mied), vgl. NSchradin 56: die eidgenoſſzen ſind ouch nit geweſen als laſſz, ein geſchrifft hat daß vergriffen baß . . . — Ett. Chr. 165: do warent die von Swyß nit ze laß, die nament das Gastal, mit ſampt den vier höffen yn. — UTellensp. V. 166: nun ſind wir doch gantz träg und laß. — Zwingli 1 58, 138 (1522): [Theseus verachtet die Hunde] dann ſy laß (matt) dört ouch nun erbildet (abgebildet) waren; ferner I 311 (1523): und darf hie nieman gedenken, daß man laß an guotem werde; II 1, 336 (1525): arbeitend nit laß in den dingen. — Keßler 369, 39: und warend die knecht ganz hellig, laß, muod, hungrig, durſtig und ganz ſchläfrig und unſorgſam worden. — Ansh. III 243, 19: zuo dem daß ouch die Meyländiſchen anwält laß waren. — Salat 216 (1543): do man's dem künig thet ſagen, do ilt er und was nit laß. — Boltz, Weltsp. V. 2534: die böum, ſtuden, ja laub und gras wercken und werden nimer laß. laß ist also auch vor Luther in der Schweiz geläufig (schon im Mhd., vgl. Lexer I 1841), aber ein seltenes und der

gewählten Sprache angehöriges Wort, was auch den Grund zur Aufnahme ins Glossar abgegeben haben mag (DWb. VI 268).

104. **lenken** (umbkeren, umbwenden), mehr ein Wort der Bücher- als der lebendigen Volkssprache mit md. Heimat (DWb. VI 744, 5), wird im Süden noch kaum gebraucht. Vadian hat es einmal, aber in übertragener Bedeutung, vgl. II 118, 33: die aber in der ſtat woltend ſich nit lenken noch bereden laßen.

105. **lerman** (aufflauff, auffruor), vgl. Id. III 1383 (um 1500): daruß ward ein lerma durch das ganz Ryntal heruff. — Ett. Chr. 116: als ſy nun kament zuo der huot, do wurdent ſin die bogner gewar, die ſchruowent ein Lärmen, do wandten ſich der von Bern ſoldner umb; 208: als ſy füer den wald kamend, ſtieß des Hertzogen von Burgunn wacht an ſy und ward glich ein große uffruor in demſelben her, das man yetz nennet ein lärman. — Id. ebend. (1520): ſchuldig an der ufruer und lerman; ebend.: unſer fyend hand uns ein lermen geben (überfallen) an zwei enden; wir hand ein lermen gehebt. — Vad. I 310, 4: do das die in der ſtat erſachend, vielend ſi on alles verſechen ußhar und machtend ain lerman und gwonnend die ſtat; 476, 4: wie aber ains tag die Oeſterrichiſchen mit ainem geſchwader für das ſtetli komen warend und ain lerman ward; II 38, 28: wie ſi ſich aber uf den lerman geſamlotend, überfielend ſi die aidgnoßen; 254, 15: und an ainem morgen fruo, do trang er mit etwa vil pferden in die ſtat und macht ainen ſchrockenlichen lerman und vieng vil der gwaltigoſten; 256, 24: und als man durch den wald kam und des herzogen wachten die vigend erſachend, warend ſi uf und machtend ainen lerman, welcher in der Aidgnoßen leger ouch kam. — Ansh. II 115, 9: als die von der Eidgnoſſen wacht redlich wider hinuber getriben warend, erhuob ſich uf beiden ſiten ein lärman, daß ſi die ganzen nacht gegenenander in guoter ordnung ſtuondend; 340: und als bi 400 ringer Eidgnoſſen, fürgeſchoſſen, zuo S. Johans ob 1000 lanzknecht ergriffen, lieſſent ein lärm hinder ſich gon und liefend ſtraks on alle ordnung in ſi; 152, 3: [die Schwäbischen] machtend dennoch täglich . . . vil unruow und lermen an den enden biß an den Ryn; ebenso 186, 4; IV 428, 27; V 123, 32. — Salat 95 (1531): dem ſind lieffend ſie zuo ernſtlich machtend ein lerman hinder ſich; 127 (1532): wenn es dann ein ſolichen lermen gab, hattend ir gleitsgſellen groß freud darab. — Bull., Salz 240, 30: ließend ſi den lerman hinder ſich gan, die paner ernſtlich hernach ze manen. — Keßler 196, 38: wie nun die ußſpechen in in ſin burgli gon geſechen, habend ſy gegen dem morgen obgenannten

tags ainen lerman geſchlagen und mit großem zuolof der gotshuslüten für das bürgli gefallen; 258, 7: alſo gar fruo in der yl geordnet den VI. tag maji, haimlich lerman geſchlagen, ſind die Hiſpanier uf er(n)ſtlich und hoch ermanung des herzogs von Burbon mit etlichen laitern gegen der voritat Burga Nova; 261, 4: die gemainen kriegsknecht thatend große ſpil vor Sant Peters kirchen und uf dem Campoflor, dadurch alle ſtund groß lerma under inen und den Hiſpanier mit wunden beſchach; 366, 44: umb die 4. ſtund nach mittag genannten tags vil der vorlof uß dem wald und ließend hiemit ainen lermen hinder ſich gan, damit der V Orten zug vollkommen hernach truckte. — SBirk 1535, vgl. Id. III 1383: lärma, lärma dran! wir wend den juden ußhär han. Salat 54 (1536): Suntags vor uffart, was 26. mai, hüw Jos Has Uoli Oswalden, und maht ein großen lärman. — BsChr. VI 210, 35 (1537): da ſind die lantzknecht hinuß gelouffen zornig, haben gemaint, es hab ſy einner mit muotwillen eingeſchlagen, oder ſey ein lerman da uß, biß ſy geſechen haben, das es uberal in den huſſeren von dem wetter geſchechen iſt. — Ruf, Etter H. V. 1169: mit ſtürm und lerman ſchoſſends' nieder; Weing. V. 2980: lerma! lerma! lieben gſellen, louffend ſchnell und thuond uch ſtellen jm garten umb an alle ort! 3942: tödents all, das bitt ich uch! lerma, lerma, jm niemant ſchüch! — Salat 215 (1543): do lernt man lermen kennen und wachen ouch dorby; 217 (18): die reiſigen mit nammen die ließend ſich uß der mark, machtend lermen uf s' keiſers läger hin. — HRMan., Weinsp. V. 1635: was mag das für ein lermen syn? 2622: er nimbt dkuncklen und ich ein ſchyt, da wird ein lerman und ein ſtryt, deßglychen nye kein man erhort. lermen (Verb.) hat Salat 288 (1536): ſchriend, lermend, ſchnerzend und bochend an canzlen. lerman, (nach DWb. VI 202) durch die Lieder der Landsknechte von den Niederlanden her verbreitet, zunächſt als Schlachtruf, iſt auch ſchon vor Luther in die Schweiz vorgedrungen, wird aber offenbar noch als junges Lehnwort empfunden, wie aus Etterlins Zusatz: uffruor, das man yeß nennet ein lerman hervorgeht. (Lexer III 297 gibt den früheſten Beleg aus Deichslers Nürnberger Chronik [1488—1506] aus dem Jahre 1504; etwa gleichzeitig tritt es alſo auch ſchon in der Schweiz auf.) Bei der ungemein großen Verbreitung, die das Wort nach Luther und in dieſem Falle wohl kaum durch ihn, noch in der erſten Hälfte des 16. Jhd. fand, iſt es nur natürlich, daß lärm und lärmen der heutigen Mda. vertraute Worte ſind (Id. III 1383).

106. **liechtfitar** (leuchtern, lutzern) kennt man im Süden nicht. **lutzern** hat einmal Buchst., becl. A 4b.

107. **malmen** (zermalen, zerknütschen) ist dieser Zeit noch fremd; heute gehört es der Mda. an (Id. IV 213).

108. **marckt** (fleck, dorff) findet sich in BsChr. V 175, 23 (1421): do gewonnent sy ein vesti und ein großen merck, heißet der Tepel und ist eyns herren von Blawen; III 519, 24 (1477): uß allen iren landen, herrschafften, merckten, stetten, schlossen und gepiet in allen dingen . . . veylen und gemeinen kouff fruntlich zugon . . . lassen; 524, 3 u. 15 (1478): kein statt, dorff, schloß oder marckt innemmen. — Ett. Chr. 188: und zugend [die Eidgenossen] also wider und füer in dem lande, gewunnent Schlösser, Mergkt und Dörffer, branntent, wuostent, und rouptent was da was. — Zwingli II 1, 311: in welche statt aber oder markt jr kummen werdend, so erforschend, wo ein geschickter oder erbrer sye (Matth. 10, 5; wie bei Luther). — Vad. II 225, 38: item daß ain goßhus offen ächter und oberächter in sinen dörfern, märkten, schlossen enthalten und bhusen möcht [soll verboten sein]; 261, 6: was ieder tail biß uf diß zit von stet, schlosser, märkten und landen erobert und zuo sinen henden bracht hett. — Ansh. I 60, 32: daß bed partien bi allen iren landen, stäten und schlossen, dörfern und märkten, die si . . . erobret . . ., söllen bliben hienach rüewig und unangesprochen. — Keßler 42, 19: des [im Kloster ein angenehmes Leben zu führen] die sön zuo merem tail genaigt, bis die clauster (wie wir sechend), baide von frowen und man, alle stett und merkt, flecken und dörfer überwachsen und beschwärt und erfült habend; 183, 14: und glich wie an für durch die strohelm für und für brennet, also ist ain gegne, landtschaft, flecken, märk und dörfer behend anandern nach zuo embörung entzündt; 243, 4: am 27. tag hornungs ist gesechen in stätten, merkten und dörfer . . . warhafte erschinung drijer sonnen. — HRMan., Weinsp. V. 3340: in allen landen wyt und breyt, darvon man wunder schrybt und seyt, stett, schloß, merckt, dörffer und Lender bist du [Wein] ein Röuber und Pfender. In solchen formelhaften, gewiß mehr der Buch- als der Umgangssprache angehörigen Wendungen kommt also **markt** als ‚Marktflecken' auch schon vor Luther in der Schweiz vor. Daher gebraucht es auch die Züricher Bibel als **merckt** neben **flecken** (Dauner 128).

109. **meüchelmörder** (heimlich mörder) ist in der Schweiz unbekannt.

110. **miedling** (gedinckter knecht, taglöner) ist nur von Vadian

und Keßler gekannt, und zwar in der verächtlichen Bedeutung ‚bestochener Taglöhner' (siehe mieten 111). Vad., vgl. Id. IV 568: [der Papst] der alles unfridens ein unfürnehmer miedling was (gleichsam im Dienste des Unfriedens arbeitete). — Keßler 289, 42: die bruoder von Arben muoſtend die cligen (Kleien), ſo von dem papiſteſchen mietling fürgeſchütt, freſſen.

111. **mietten** (beſtellen, dingen) ist in dieser Bedeutung noch ungeläufig. Wo es vorkommt, bedeutet es ‚(be)schenken', aber meist zum Zweck der Bestechung, also ‚bestechen'. Es findet sich bei Zwingli I 236 (1523): unſer wort opfren heißt bei uns nit tödten, ſunder ſchenken, eeren mieten; 403: denn ſo der richter die ſach nit wol verſtünde oder gemietet oder partyiſch [wäre]. — Keßler 90, 13: derhalben ain erſamer rat ſampt der gmaind von Zürich nach im [Zwingli] geworben, damit ſy von im als ainem guoten hirten in die waid Gottes worts gefuort und (wie hüt by tag geſchicht) gemiet werden (vgl. Id. IV 567). — Sal. 190 (1557): praticierent nuement mit rennen und loufen, was ſunſt nit könd, das went ſ' erkoufen, ſtechent (bestechend) und mietent herren und knecht, das doch verbietent alle recht. Ebenso wird vermieten gebraucht von Zwingli 1 577, 28 (1523): [man verdächtigt mich,] ich ſye von fürſten und herren mit penſionen vermietet. — Ansh. I 90, 19: es iſt ie war, daß der vermiett, oder verpenſioniert oder mit gaben verheft zuo verdienſt ſinem vermieter oder gaber verpflicht iſt. An die luth. Bedeutung grenzt die Verwendung bei Vad. I 23, 31 (1545): geſchweigen daß (unſerm urteil nach) der mönchen oder cœnobiter halber ouch großer fäl iſt, zuom teil daß ſi ir lobgſang und furpitt vermieten laſſend und vaſthin zuo Simonei machend. Allgemein geläufig (schon im Mhd., vgl. Lexer I 2134) ist das zu Grunde liegende (Subst.) miet als ‚Geschenk, Gabe zur Bestechung'; z. B. bei ThFrick. 125, 22; 131, 4; Zwingli 1 21 (1510); UTellensp. V. 661 (1511); Gengenbach 6; 69 (1515); Zwingli 1 181, 10 (1522); I 214; 355; 430 (1523); BsChr. I 31, 12; 31, 18; 95, 15 (Ryff); Vad. I 305, 7; 403, 17; 425, 24; 520, 38; Ansh. I 88, 22; 334, 15; 351, 21; 352, 25; II 23, 18; Binder Ac. V. 1721 (1530); Keßler 59, 42 usw. Die schriftsprachliche Bedeutung des Wortes kennt Ansh. I 257, 7: [die Ordnung schreibt den Wirten vor, daß sie] kein ſtalmiet rechnid.

112. **monſüchtig** (mönig, lunig), heute der Mda. angehörig (Socin 243), ist um diese Zeit noch unbekannt. – Über lunig und mönig vgl. Id. III 1295 und IV 238.

113. **morgenlandt** (auffgang der ſonnen). Diese ganz Luther angehörige Bildung (Rückert II 99) fand in der Schweiz keine Aufnahme.

114. **macht** (ſchleyer). Dazu bemerkt Dauner (128): „Petris an und für sich sinnlose Übersetzung hat ihren Ursprung in einer Randglosse Luthers zu der betr. Stelle. Es wird dort [1. Cor. 11, 10] davon gesprochen, daß der Mann unbedeckten Hauptes gehen soll ‚sintemal er ist Gottes bild und herligkeit, das weib aber ist ein eere des mannes . . . Darumb sol das weib eine macht auff dem hewbt haben, vmb der engel willen'. Dazu die Glosse: macht, Das ist, der schleyer oder decke, da bey man mercke, das sy vnter des mans macht sey. Gen. 3." Vgl. auch DWb. VI 1405, 13. In dieser Verwendung ist das Wort der Schweiz fremd.

115. **motten** (ſchaben). Statt des nd.-md. (Kluge[6] 274) motten kennt die Schweiz (wie ganz Oberdeutschland) in dieser Zeit (und auch heute noch) nur ſchaben, z. B. UEckst., Conc. 794 (1525); Kolroß, Betr. V. 714 (1532); HRMan., Weinsp. V. 3193 (1548). Das unter 117 aufgeführte **mütten** kommt bei Luther gar nicht vor; daher wurde diese Glosse später von Petri auch gestrichen (Dauner 129).

116. **mintz** (bachmintz) wie dessen Vertretung in der Literatur dieser Zeit schwer nachweisbar. Die Züricher Bibel hat müntz; auch der heutigen Mda. ist diese Form gemäß (Id. IV 349).

117. **mütten** (ſchaben) siehe unter motten 115.

118. **näff** (ſchweſterſun, vetter) bedeutet bei Luther ‚Enkel' und ‚Vetter'. Nur als ‚Enkel' ist es auch in der Schweiz gebräuchlich, vgl. Ett. Chr. 120: der Conſtabel, eins künigs von Franckrich gewaltiger näffe. (Hier ist wohl Philipp von Artois gemeint, der als Enkel der Jeanne von Valois, der Stiefschwester des Königs Philipp VI., schon als ‚Enkel des Königs von Fr.' bezeichnet werden könnte. Da er zugleich ‚Vetter' König Karls V. ist, wäre auch diese Bedeutung des Wortes nicht ausgeschlossen. Vgl. Anselme et du Fourny, Généal. mais. France, Paris 1726, I 99 u. 389 f. und Nouvelle Biographique Générale XXXIX 990f.) — Ansh. I 320, 2: dabi nit wenig kumt zuo verwundren, daß diſes heiligen mans kinder und nefen beider geſchlecht (= ‚Kindeskinder' nach Id. IV 1377) iren gar nah keins on libs- oder vernunftbreſten erfunden iſt. In der Bedeutung ‚Vetter' gebraucht Luther das Wort Col. 4, 10 — und nach dieser Stelle,

wo neffe ‚consobrinus' der Vulg. wiedergibt, ist offenbar unsere Glosse gemacht, und zwar mit Recht, denn in dieser Bedeutung ist es der Schweiz fremd. Wenn zur Verdeutlichung neben vetter noch ſchweſterſun gebraucht wird, so ist letzteres hier aber unrichtig — obwohl dies die Grundbedeutung des Wortes gewesen sein muß, das seit dem 18. Jhd. auch schriftsprachlich so gebraucht wird (Kluge[6] 281) — da Luther diesen Sinn mit dem Worte im N. T. nirgends verbindet.

119. **narben** (wunden, malzeychen) kennt die Schweiz in dieser Bedeutung nicht (vgl. Id. IV 787).

120. **ottergezicht** (ottergeſchlecht). Petri findet also gezichte für geſchlecht unbekannt (vgl. 75. **gezichte** — geſchlecht) und nimmt an otter keinen Anstoß, während Eck und die Züricher Bibel gezichte bestehen lassen und otter in nater umändern (Dauner 129). Sicher war die Zusammensetzung bis dahin ungehört, die in der Folgezeit verschieden, aber nie in der luth. Form wiedergegeben wird. Das ostmd. otter (Kluge[6] 289) wird darin gewöhnlich durch nater ersetzt, vgl. UEckst., Rychßt. 843: was wellend wir der Otterzucht; 845: man findt noch vil barmherßig lüt die gitond dem Ottergſchlecht gar nüt. — Zwingli II 1, 251 u. 328 (1525): natrengeſchlecht; 350: viperngeſchlecht. — Ruf, Weing. V. 2554: nun ſpricht der her: ‚ô naterzucht! wenn gilt mir dalig mine frucht?, — Boltz 1550, vgl. Id. IV 849: ir ſind ein böſe notterzucht.

121. **panier** (baner, venle) wird vom Id. IV 1285 als nur vereinzelt vorkommend bezeichnet und einmal aus dem 14. Jhd. (1354) belegt. In dieser Zeit gebraucht es nur Keßler 295, 41: die von Underwalden mit irem panier; ferner 295, 45; 296, 12; 297, 4; 319, 42; allerdings ist auch bei ihm paner (neben venle) häufiger, z. B. 320, 15; 321, 25; 359, 34; 365, 30; 366, 2; 367 (mehrmals); 371, 4; 396, 21 usw. Ebenso gebraucht die Züricher Bibel meist paner (Byland 56).

122. **pfal** (anfechtung des fleiſch) läßt sich in diesem bildlichen Sinn aus der zeitgenössischen Literatur nicht belegen.

123. **preyß** (lob, rhuom), vgl. ThFrick. 145, 9: ich lebt denn in roſen, das ſy hiemit einer ſtatt Bern den pryß und er muoßtend geben; 187, 13: wenn [der ſchultheiß] gewandlet were und alle zyt ſinen ſelbs wargenommen hette, wer er were . . ., ſo hette er den pryß an wyßheit und wolredenheit vor allen Berneren. — NSchradin 6: zu erheben der eidgnoſchafft lob, er und bryß; 10: das man jnen den priß gab; 12: und ward erkent der ſchwediſchen

lütten flyß ouch denſelben danck geſagt und geben bryß. — [Ruf] Vorspiel z. Etter H. V. 35 (1513—14): darumm, o du eidgnoſchafft, tracht mit flyß: ſo wirſtu füren allmal den prys. — Gengenb. 15: Eydgnoß die red ſolt laſſen ſton und ſolt helffen dem ſtuol zuo Rom mit unß machen ein bunde, ſo erlangeſt du groß eer und pryß jetz und zuo aller ſtunde; 53 (vor 1525): hab ir [Maria] das lied zun eren gmacht im ſpäten thon zuo lob und priß geſungen. — Zwingli I 373 (1523): daß wir . . . mit dem hertzen das lob und prys gottes ſingind; 444: zuo lob und prys der rechtthäteren (1. Petr. II, 13); II 1, 18 (1525): ich halte mich an gottes wort, und laß demſelben den prys, daß es der warheit grundfeſte ſye. — NMan. 171 (1526): das iſt gott ein lob, eer und pris, ſo man im dient uf diſe wis. — Buchstab, becl. B 4b: darnach horte ich ein ſtimm groſſer ſcharen im himel, die ſprachen halleluiah, hie, breiß, eer und krafft ſey got unſerm herren (Apoc. 1, 6). — Zwingli II 2, 55 (1527): daran wir wol ſehend, daß in diſem feſtlichen mal den prys nit füert den lyblichen lyb Chriſti eſſen. — Vad. I 342, 18; 474, 39; II 167, 7: Got ſi pris und eer; I 404, 14: darum hat och der hailig Paulus zuon Galatern am letzſten kainen ruom noch pris ſines hails, dan in dem ainigen crütz Chriſti. Ansh. I 144, 14: daß ein ſo klein volk ſölte uber all Europiſch nationen kriegspris haben. — Binder, Ac. V. 877: fromm, gwältig, hüpſch, darzuo ouch wyß man gibt jm allenthalb den pryß. — Salat 110 (1531): groß pris, lob, eer zuo aller ſtund ſprech uß eins jeden chriſten mund. — Bull., Salz 253, 9: daß alles rich, das hus Oeſterrich inſonders Habspurg nit wenig lobs, eer und pris der ſtatt Zürich verjach und noch ſchuldig iſt. — Keßler 13, 34: [Gott hat] zuo ainem ewigen ruom und bris nach ſinem nammen ſiner guote und gnad [seinen Sohn gesandt] (1. Joann. 4); 21, 6: [Abraham] ward ſtark im globen und gab Gott den bris (Rom. 4); 27, 27: Gott ſije dank, lob, er und bris (Rom. 14); 172, 46: darumb, Herr, dir ſy lob, er, bris und dank; 286, 24: ſin des Herren lob und bris. — Salat 141, 8 (1537): des im ouch zugknuß gend die ußlendiſchen hiſtoriographi mit pris und ruom in irem ſchriben. — Ruf, Etter H. V. 3761: dem [Gott] ſyge lob, pryß zuogeſeit von iezdan biß in d'eewigkeit; Weing. V. 47: bewegen uch zuo großem flyß Ernſt, zucht, Eer, lob und großem bryß; 67: drumb flyßend uch mitt zucht alhie, das ir ſo gſchickt doch ſygend, die uf huitt den tag groß lob und pryß, wie uns dann Solomon, der wys, leert, uns dugett, zucht annämmen, ouch heißt uns aller unmaß bſchämmen; 642: gen uch wir alzyt ſind bereit ze dienen uch mitt

hochſtem flyß, das druß ſol folgen lob und bryß; 1349: wer wott uch dingen mitt der wys? jr wurdind erlangen großen prys; 1535: wir wend ankeren allen flyß, das wir ſy han wend lob und bryß; Tellensp. V. 1051: dem [Gott] ſy lob, pryß und danck geſeit von yetzdan biß in dewigkeit; ähnlich V. 2070; 2073 und Adam u. H. V. 240; 611; 2610; 5623; 5845. — HRMan., Weinsp. V. 3009: noch hatt ich über all den pryß mit ſpetzlen und vil allefantzen und gwan den gulden ouch mit tantzen. pris, schon im Mhd. in der Schweiz gebräuchlich (Müller-Zarncke II 1, 532a), ist also auch zu Luthers Zeiten dort bekannt, aber offenbar ein der höheren (besonders Dichter- und Kirchen-) Sprache angehörigesWort, wie die spätere Verwendung zeigt. Ebenso häufig, trotzdem es heute nicht recht volkstümlich ist (Id. V 794), findet sich in dieser Zeit priſen bei ThFrick. 125, 14; Zwingli I 179; 253; 255; 442; 445 (1523); NMan. 101 (1524); 155 u. 159 (1526); UEckst., Conc. 714; Rychßt. 886; BsChr. VI 472, 5 (Ryhiner); Zwingli II 2, 9 (1527) usw.

124. **prüeffen** (verſuochen, erkünden) siehe brüefen 31.

125. **puebelvolck** (heilaß, unnütz volck), vgl. Zwingli II 2, 112 (1528): dann ſo er [Luther] das böfel an ſich ghenkt, ſind ſy uf den hindren gſetzt, daß ſy wider offene irrung nit kauw dörend ſagen. — Vad. I 533, 12: dan in ainem ſo verwierten bäfel, in welchem vom houpt biß uf den miniſten jederman preſthaft und gotlos iſt (bäfel nach Id. IV 1044 verschrieben für büfel; vgl. jedoch auch bafel, ebend. IV 1039); II 46, 12: wie alle wort durch den püfel zergengt und verenderet werdend. — Keßler 52, 4: nicht deſter minder mocht das pofel nit licht von iren angebornen und mit ufgewachſnen brüchen entwandt werden; 171, 29: do iſt der arm undertruckt pofel und beſunder der arm unverſtendig burſman herzuo gefaren. — Vad. I 26, 40 (1545): [die Klöster] ſich höcher, volkomner und wirdiger achtend, dan daß ſie näbend dem pofel Chriſti ſoltend kirchhörig ſein. — Boltz, Weltsp. V. 2584: da loßt dir uff der gemein böffel bſunders din heimlicher göffel. Wenn man von dem vom Id. IV 924 aus dem Jahre 1521 angeführten, aber nicht echt obd. scheinenden popel absieht, möchte man dieses Wort dem Hochalemannischen vor Luther eigentlich absprechen. Im übrigen hätte wohl auch die veränderte Lautgestalt (b statt schweiz.-obd. f, siehe Belege und DWb. VII 1950) allein genügt, das Wort zu glossieren (vgl. auch Pietsch, Zfdph. 22, 333).

126. **qual** (pein, krankheit) bei Zwingli 1 69 (Gebetslied in der Pest, 1519): wiewol ich muoß des todes buoß erleyden zwar ein mal vilicht mit gröſſerm qual. An der vom Id. V 1298 zu qual gemachten Anmerkung, daß es ein junges Lehnwort aus der Schriftsprache sei, wird auch dieser, weil so vereinzelte, wenn auch vorlutherische Beleg nichts ändern können. Es ist offenbar kein einheimisches, sondern in dieser Zeit von außen eingeführtes Wort, das sonst noch so gut wie gar nicht bekannt ist. Geläufig dagegen — schon im Mhd., vgl. Lexer II 314 — ist die Nebenform quel, oft bei Gengenbach 5 (vor 1515); 27; 68 (1514); 85; 96; 115 (1516); ferner bei SBirk, Susanna V. 1012; 1256; Kolr., Betr. V. 509.

127. **quelen** (peinigen, quetſchen) wird mit qual auf eine Stufe zu stellen sein. In der Lautform quellen ist es heute mundartlich (Id. V 1298), einmal auch in dieser Zeit zu belegen, vgl. (Vad.,) schlüssel Dav. B 2b: alſo werden ſy dort am tieffeſchen in abgrundt der hellen . . . gewaltiglich quellet, in ewigkeit ſchwerlich gepeiniget.

128. **raben** (rappen). Statt des md. rabe gilt schweiz. — obd. nur rapp(e), auch bei den Späteren, z. B. Vad. II 13, 32; Ruf, Ad. u. H. nach V. 912; 913. — Vgl. Id. VI 10 u. DWb. VIII 115.

129. **raſen** (toben, unſinnig, faſt zürnen), wahrscheinlich aus dem Ndd. entlehnt (Kluge[6] 309), ist im äußersten Süden in dieser Zeit, wie auch heute noch, völlig unbekannt.

130. **raſſeln** (braſpeln, rauſchen, roßlen). In der hier gebrauchten und schriftsprachlich gewordenen Bedeutung ist das Wort in der Schweiz, wie überhaupt in Obdl., unbekannt; dagegen wesentlich obd. ist es als ‚lärmen, toben', häufig in Verbindung mit ſpilen, wobei zunächst an lärmende Spiele zu denken sei (vgl. DWb. VIII 144). In dieser alten und wesentlich auf Obdl. beschränkten Bedeutung ist das Wort natürlich auch in der Schweiz geläufig. Außer dem vom DWb. angeführten Beleg aus den Basler Rechtsquellen (1439) vgl. Zwingli I 367 (1523): ſpilen, ſufen, huoren, raßlen, kriegen etc. — NMan. 249 u. 250 (1528); ſpilen und raßlen. — Vad. II 293, 15: ſpilen, raßlen, trinken. — Binder, Ac. V. 823: ſpiler, raßler und guot ſchlemmer. — Ruf, Etter H. V. 2220: man ſpil ald raßli, was es ſy. — Boltz, Weltsp. V. 2776: er laufft den gantzen tag umb raßlen (herumstreichen).

131. **rawm** (weite, platz) scheint vor Luther im äußersten Süden nicht vorzukommen, läßt sich aber von 1530 an einigemal belegen, ohne sich dauernd einzubürgern, denn 1701 wird es in der ‚Zürcher Anleitung' zu den ‚dunklen und bei uns nicht wolbekannten Worten' gestellt und auch von der heutigen Mda. als fremd empfunden (vgl. darüber Id. VI 915).

132. **rügen** (ſchenden, ſchand entecken). Da rügen der Basler Kanzleispr. vom 15. bis Ende des 18. Jhd. geläufig war, bezeichnet es schon das Id. (VI 765 Anm.) als auffällig, daß es trotzdem von Petri glossiert wurde. Die nächste Veranlassung dazu wird wohl Luthers Glosse zu dem Wort (das iſt er wolt ſie nicht zu ſchanden machen fur den leuten, als er wol macht hatte nach dem geſetze) gewesen sein. Dazu stimmt ja auch die Übersetzung durch ſchenden, obwohl rügen von Hause aus ‚etwas vor Gericht zur Anzeige bringen' bedeutet (DWb. VIII 1412, 1) und auch von Luther so gemeint ist. Ferner scheint darin ein Zeichen für die Unvolkstümlichkeit des auch der heutigen Mda. nur durch Entlehnung aus der Schriftsprache bekannten Wortes zu liegen, das zu erklären auch Luther für notwendig befunden hat. Außer den vom Id. angeführten Belegen vgl. noch Tschacht. 204, 31: und von kraft des ſpruchs getoriſten beid ſtett dem unwillen nit fürer grünen noch rügen (weder insgeheim noch öffentlich Klage führen), das ſi daran nit überfüren; 264, 15: der ſatzung ganz nüt nachgegangen und die verachtet ward, wiewol gar dick und vil ſöllich unbillich ſachen angezogen, gerüget und gemeltet uf den kanzeln von den prieſtern an ira bredynen wurdent.

133. **ruchtpar** (außgerüefft, lautprecht) und

134. **rüchtig** (namhafftig, eins großen ruomß) vgl. unter gerücht 70.

135. **rüſtag** (bereittag, heiliger abent) und

136. **rüſtzeug** (werckzeug) sind zwei spezifisch biblische Worte, die nicht in den schweiz. Schriftdialekt übergingen.

137. **ſauret** (ſawr, gehäfflet). Luther gebraucht durchſauret (Luc. 13, 21) — daher ist offenbar die etwas unverständlich formulierte Glosse genommen — und ſauerteig (Math. 16). Davon findet sich ſauren vereinzelt, während ſauerteig durch hebel vertreten wird. Vgl. Schade, a. a. O. I 24, 177 (göttl. müle, 1521): daß der hebel wie vor und e wirt ſauren ie lenger und me, alſo das brot gebachen werd zuo nutz uns armen hie auf erd. — Keßler 53, 40: ungeſürtes brot. heblen und hebel außer obigem bei

Zwingli I 173 (1523); II 2, 45; 46; 63 (1527); Buchst., underr. A 3b; Vad. II 36, 43; Keßler 44, 18.

138. **ſchawbrot** (heilig brot, gewicht brot) wird von der Züricher Bibel 1525 aufgenommen, während z. B. Buchstab das den vorlutherischen Bibeln eigene brot der fürlegung gebraucht: Sacr. A 2a; art. C 2b.

139. **ſchawtragen** (offentlich tragen, zeigen) ist in dieser Zeit im Schweizer. nicht gebräuchlich.

140. **ſcheel** (ſchylen, überſichtig, glunen). Die schweiz. Lautform für das md. ſcheel ist ſchelb (Stald. II 307), wird aber in dieser Zeit fast ausschließlich noch in der ursprünglichen Bedeutung ‚schief' gebraucht. So bei Zwingli I 352 (1523): alſo ficht diſer ſchelber gegenwurf nüt; 446: ſunder ouch ſo ſy [die Herren] anderſt oder ſchelb (schief, schlecht) ſind [sollen die Knechte doch gehorchen]; II 2, 116 (1528): Luther hat ungern, daß man jn leert; und irret aber ſo oft in diſer ſach, daß er ouch an andren orten ſchelb fart. — Binder, Ac. V. 1447: es iſt jm warlich gangen ſchelb. — Ruf, Weing. V. 64: all wurdents ſächen läß und ſchelb. Im luth. Sinn gebraucht es einmal Vadian III 10, 7 (1545): als er [Kaiser Julius] von ainem ſiner fründen der bi im ſtuond, ermant ward, daß er uffton ſölt, hat er denſelben gar ſchelb und übel angeſechen. Zu glunen vgl. Id. II 631.

141. **ſchäffel** (ſeſter, ſymmeryn), vgl. Ett. Chr. 20: und in dem ſechſten jare ſines Richs was es wolfeil in Schwabenland, das ein ſchöpffel Roken galt zwen ſchilling haller, und ein ſchöffel Dinkels XX haller, un ein ſchöffel Habern XVI haller. — UEckst., Rychßt. 833: ſo nimpt mir ab all jar min Abt kernen und haber dryſſig Schöffel. Da das von Luther gebrauchte ſcheffel (m.) in Obdl. zu fehlen scheint, wird hier wohl das auch als bayr. bezeugte (Schmeller II 375) ſchäffel (n.), diminut. zu ſchaff, gemeint sein (vgl. Kluge[6] 334 u. DWb. VIII 2383). Die gewöhnlichen Ausdrücke dafür in der Schweiz sind (wie das Glossar angibt) ſeſter, z. B. BsChr. VI 148, 17 (Schnitt 1533); Boltz, Weltsp. V. 2568 oder fiertail, z. B. bei Keßler 326, 29; 337, 39; Vad. I 32, 15 (1545): und man das liecht nit under den vierteil, ſunder auf dem viertelmäß leuchten und brönnen laß (vgl. damit Matth. 5, 15 bei Luther).

142. **ſchlachtag** (metzeltag, tag der wirtſchafft) wird von der Züricher Bibel beibehalten (Dauner 132); aber trotzdem ist es kaum zweifelhaft, daß dies nicht der in der Schweiz übliche

Ausdruck gewesen ist, wie denn für ſchlachten alem. überhaupt meist metzge^{n} gilt. Nach Id. IV 628 ist heute metzget oder metzgete^{n} gebräuchlich. ſchlachten — aus dem Berner Oberland als der heutigen Mda. angehörig bezeugt (Byland 60) — findet sich allerdings in dieser Zeit auch schon bei Zwingli II 1, 458 (1526): er lart ſy ein lamm oder böcklin ſchlachten; II 2, 48 (1527): drum das lamm geſchlachtet und doch nit geopfret ward. — ſchlachtung ebend. II 2, 47: das ganz feit ein opfer oder ſchlachtung genennet wird.

143. **ſcherpfflin** (halber heller, örtlin), der Name für eine in Wettin und benachbarten Gegenden gangbare Kleinmünze (Rückert II 100), ist in Obdl. unbekannt. Dafür gebraucht man örtlin (Zwingli I 403; II 1, 3; UEckst., Conc. 758) und hällerlin (Zwingli I 403).

144. **ſchmucken** (ziern, auffmutzen) kann sein 1. = intens. zu ‚schmiegen'. So ist es — schon im Mhd., vgl. Lexer III 1018 — auch in der Schweiz sehr gut bekannt, vgl. Gengenb. 7; 55; 143; UEckst., Rychßt. 839; 857; Keßler 77, 17; 188, 32; Ruf, Weing. V. 1793; HRMan. Weinsp. V. 28; 2352; 2955; Boltz, Weltsp. V. 2691; 4357. 2. = ‚sich zieren'. In dieser Bedeutung findet es sich erst nach Luther und nur vereinzelt. Vgl. BsChr. VI 181, 7: darnach faßt man im [dem Kaiser] ein guldin eerlich wolgemacht kron uff, was mit ſaphir, balas und ander edel geſtein geſchmuckt; 182, 15: keyſerlich mayeſtet het ein cormantel an, vaſt wol geſchmuckt mit edlen geſtein u. bärlin (aus einem anonymen Bericht von der Kaiserkrönung Karls V. zu Bologna; derselbe findet sich auch, fast wörtlich übereinstimmend, bei Keßler 337 ſchmucken Zeile 5). — BsChr. I 451, 46 (BsCarth.): item uff möntag nach Georgii 1529 ſchickt Hans Irmy, dasmal pfleger, unſerem convent ein collation, als er ſie nempt, ſubtilich uffgeſchmyckt, darinn hönig und gyfft gar lyſtlich vermengt ware. — Keßler 38, 23: in koſtlichen, mit gold, ſilber, berlin, edelgſtain, geſtain geſchmuckten biſchofhuoten und mäntlen; 501, 22: aber das fuosvolk [hat] gar geſchmuckte, klaine und thätige zaichen [gefuort]. ſchmuck hat Zwingli II 2, 219 (1528): [unter] kirchenſchmück veriton ich die koſtlichen heiltumzier. geſchmück(t) = ſchmuck bei Keßler 17, 18: [du wirst die Aufzeichnungen lesen] nit ze achten, das die ſo grob und büreſch und on allen geſchmückt geſetzt ſind; 17, 24: es wellend och die hiſtorien ſich zuo mermalen, ſo uf warhait lieb tragend, mit geſuochtem geſchmück nit beklaiden laſſen; 233, 25: kettinen und ander geſchmuck.

145. **ſchnawbet** (trewet, anſchnaubet) scheint vor Luther unbekannt und auch in der Folgezeit ein seltenes Wort zu sein. Einmal hat es Zwingli II 2, 95 (1528): ſo wir offentlich nit allein an den worten ſehend, daß er [Luther] nit grund hat, ſo er ſich mit ſchmähen, ſchnawen und ſchnerzen (anfahren) underſtat zuo erretten. Ziemlich ebenso selten aber, obwohl von Petri zur Verdeutlichung daneben gesetzt, findet sich in dieser Zeit anſchnauben, einmal bei Zwingli II 2, 143 (1527): das heißt, fromme fürſten, amſchnawen, als Luther hie thuot.

146. **ſchnuor** (ſonßfraw) gehörte schon den vorlutherischen Bibeln an (Dauner 132); daraus erklärt sich wohl die Verwendung bei Zwingli, während das Wort sonst nicht üblich zu sein scheint. Vgl. Zwingli 1 112, 3 (April 1522) u. I 15 (1523): dann ich bin kummen den menſchen ze ſcheiden wider ſinen vatter, und die tochter wider ir muoter, und die ſchnuren wider ir ſchwiger.

147. **ſchoß** (zinß, ſteur, rent) muß obd. selten, wenn nicht ganz unbekannt gewesen sein, denn keine der obd. Bibeln nimmt es auf (Dauner 132). Von Schweizern dieser Zeit hat es nur Zwingli I 349 (1523): ſind wir iro [der Obrigkeit] ſtür oder ſchuß ſchuldig, ſöllend wir die leiſten; 350: die ganze ſum der ſtüren und ſchuſſen; 366: wenn jr ſtür oder ſchoß ſchuldig ſind, dem gebend ſy; 367: die [weltl. Fürsten] nit allein zöll, ſtür und ſchoß von den armen ryſſend ...; 450: ſehend jr obren nit ernſtlich uf, daß die böſen geſtraft, die frommen geſchirmt werdind und wellend dennoch die ſtür und ſchoß und hilfen ſtyf haben: ſo laßt ſich das feil denen, bis es nüt mee erlyden mag.

148. **ſchranckenlauffen** (zuom zyll lauffen), vgl. BsChr. IV 41, 14 (Ratsbücher 1428): item wurdent zwivalt ſchrangken gemacht..., und ein geruſte embor von den ſchrangken unß an meiſter Joſten hofes mur, daruf der richter und die rete ſtuondent. — Zwingli II 2, 3 (1527): ſich, wie ſich Chriſtus ſelbſelbs zuo den Juden in die ſchranken der gſchrift hinyn laßt; 20: kurz, wir wellend mit dir in keinen anderen ſchranken fechten weder innert nuw und altem teſtament. — Keßler 147, 23: by uns aber in unſer ſtatt grichten ſchluogend ſy, die widertoufer, ir läger uf in der ſchießhütten und in de(i)n ſchranken under den linden vor Muolterthor. In der Luther geläufigen Verwendung für ‚Rennplatz' (1. Cor. 9, 24: ynn den ſchrancken lauffen; Vulg.: in stadio currere) schien ſchranken, wenn es auch nicht ganz unbekannt war, doch zu fremd, obwohl es ja urspr. ‚Einfriedigung' (Kluge[6] 352) bedeutet. Die

etwas ungenaue Wiedergabe ist offenbar im Anschluß an die vorluth. Bibel gemacht, während Eck ein eigenes Wort (lauffblatz) dafür gesucht hat (Dauner 132).

149. **ſchüttert** (betriebt ſich) ist ein unbekanntes Wort.

150. **ſchwelgerey** (überfluß in eſſen und trincken) und das von Wolf glossierte ſchwelger (Kluge[4] 102) sind nicht geläufig.

151. **ſchwulſtig** (auffgeblaſen) ist in eigentlicher und (wie es hier gebraucht wird) übertragener Bedeutung dem Schweizer. dieser Zeit fremd.

152. **ſehnet ſich** (begern, begird haben) läßt sich aus der zeitgenössischen Literatur nicht belegen.

153. **ſeymß** (ungeleuttert hönig, waben) fehlt der Schweiz. Vadian gebraucht dafür wafen, vgl. I 71, 29 (1545): und man die reichen clöſter wie die imencörb außgeſtoßen und den wafen hingenomen und erſogen hat.

154. **ſemptlich** (miteinander). Neben gewöhnlichem allſampt (allſammen, alleſand, allgotſamen) gebraucht man die unumgelautete (und meist unkontrahierte) Form ſame(n)tlich (seltener ſamptlich). So Vad. II 67, 20: und ſchwuorend alſo ſammentlich mit dem anhang; II 290, 14: im aber ... der lechenaid nie getuon und das lechen ſamentlich nien empfangen worden; 290, 18: diewil man ... ouch die lechen ſametlich empfangen; 341, 11: ſo gabend ſi ſamenlich und onverſchaidenlich ir antwurt; 364, 8: die groß trüw und liebe, die ain ſtat S. Gallen ... inen ſonderlich und ſamentlich erboten und gelaiſt hett. — Ansh. I 259, 22: damit wir ſamentlich unſer volmächtig botſchaft uf einen benempten tag an den berüerten enden habid; IV 206, 17: ſo Got der her ein Eidgnoſchaft uß der uneinikeit ... in einen götlichen und êrlichen friden ſamentlich gebracht hätte; 380, 1: da wir dan ſamtlich allerlei ſachen zuo handlen und zuo beſchließen fürhaben. — Keßler 193, 36: hieruf embutend ſich entgegen die ſtände des Bundts: ſo die von von der landtſchafft ſametlich und ſunderlich durch iren herren, den cardinal, oder andere ire oberkaiten beſchwerden hettend; 246, 3: [die Danksagung,] welche die gmaind von frowen und mannen ſamentlich nach der gmainſchafft thuon wirt. — Boltz, Weltsp. V. 892: [Gott] hatt ihn [den Menschen] ſin helgen ſegen geben ſy gheißen ſamptlich eelich leben. Stald. II 299 verzeichnet für ‚sämtlich' ſammethaft als mundartlich.

155. **ſichten** (ſeyhen, reütteren), aus dem Nd. stammend (cht statt ft, Kluge[6] 364), ist in der Schweiz gänzlich unbekannt. —

reütteren hat z. B. Zwingli I 551 (1523): der tüfel hat üch erſuocht, daß er üch rytrete wie den weizen. Über ſeyhen vgl. Socin 242.

156. **ſoller** (ſaal, ſummerlaub), ein am Mittel- oder Niederrhein aufgenommenes Lehnwort (Kluge[6] 367), findet ſich einmal in der Lautgeſtalt ſolner bei Vad. I 10, 19 (1545): und ſo einer krank ward füert man in auf einen ſolner und luſtig gemach und pflagend ime die elteſten mit gnuogſamem vorrat aller noturft. Stald. II 376 gibt ſolder für ‚Fußboden eines Zimmers'. Zur Lautgeſtalt vgl. DWb. X 1, 1500.

157. **ſpaltung** (zanck, zwitracht). Vor Luther in der Schweiz ungeläufig, wird ſpaltung ſpäter, offenbar unter dem Einfluß der Bibelſprache, öfters gebraucht, ſo von Zwingli II 2, 127 (1528): daß zwiträcht, ſpaltung und zertheilung der leer und der gemüeter under inen warend; II 3, 90 (1531): ſo man ſpricht: er hat ſinen lyb angeboten etc., iſt ouch im wort ‚angeboten' ein ambiguitas oder ſpaltung. — Bull., Wiedert. Epiſtel A 2b: die verfuort Chore, Dathan und Abyron, die ſelb pflantzet ouch die mißverſtänd und ſpaltungen in der kilchen zuo Corintho. — Keßler 4, 24 (1533/34): in diſen ſchwebenden löfen und ſpaltungen; 7, 38: welches anlaß, kampf, ſtrit, ſpaltung, vervolgung, och was ſich entzwiſchet by erclerung des evangelions zuotragen, ſo vil ich hab erlangen mögen, in den folgenden buocher verzeichnet befunden wird; 69, 12: diſer ſpan, ſcisma oder ſpaltung zwiſchet dem d. Ecken und M. Luther; 84, 4: hie muoßen ſpaltungen und zwiträcht und unnütze wörterkampf entſton; 88, 11: diewil man in [Erasmus] für den allergelertſten und verſtendigſten gehalten, hat mengklich und beſunder die gelerten und hoche ſchuolen in ſollicher ſpaltung uf ſin urtail und verſtand an uffechen gehebt und lange zit gewartet. Neben ſpaltung begegnet häufiger zwiſpaltung, so BsChr. I 54, 35; 114, 4 (Ryff); 56, 25 (zeſpaltung); Keßler 54, 40; 112, 29; Salat 295. (zwiſpältig: BsChr. VI 513, 30; 524, 4; Buchst., kuntsch. B 4b; C 4b; D 4a; BsChr. I 54, 32; 65, 6.)

158. **ſplitter** (ſpreyß), ein nd.-md. Wort (Kluge[6] 371), ist in der Schweiz um diese Zeit völlig ungangbar. Vadian gebraucht dafür in der Wiedergabe der bekannten Bibelstelle (Math. 7; Luc. 6) ſpeiß, vgl. I 125, 19 (1545): und es der herr Chriſtus für arg und onleidenlich achtet, wan einer ſeinem nächſten oder ja einem frömbden ein ſpeiß auß dem oug nemen will und im aber in ſeinem oug ein wißboum ſteket, und HRMan. ſpryß (wie das Glossar), vgl. Weinsp. V. 2007: nun werdend aber etlich jiehen, ich ſöl den

Wißboum vor ußziehn uß minem oug, eb daß ich ſäch, das dich ein ſpryß in din oug ſtäch.

159. **ſpügniß** (geſpenſicht) wurde schon in der Dezemberbibel von Luther selbst in geſpenſt abgeändert; dies ist schweiz. auch das allein übliche.

160. **ſtachel** (eiſerne ſpiß an der ſtangen, ſcherpfe) ist vor Luther nicht geläufig, auch in den nächsten zwanzig Jahren noch ein seltenes Wort. Vgl. Keßler 26, 33 (und 152, 4): truß nun dir tod, wo iſt dein ſtachel? (Bibelcitat!). — Vad. I 277, 25 (1545): weil man doch ſeche, daß ſie [die in Rom] biß auf das bar bein ſchundend und einen ſcharpfen ſtachel füertend, wider den niemand ſtupfen noch ſtechen dörfte. Heute kennt es die Mda. (Stald. II 389).

161. **ſtachel lencken** (ſich gegen den ſpiß keren). Daß es sich hier um etwas Fremdes handelte, zeigt die falsche Übernahme des Ausdrucks lencken statt lecken = ‚hüpfen, springen' (DWb. VI 480). Zwingli gebraucht den Ausdruck in der Form, wie ihn auch die Züricher Bibel hat (Dauner 134), vgl. I 260 (1523): es iſt gar ein ſchwer ding wider den ſticher ſtryten oder fuoſſen. Vgl. auch unter ſtachel den Beleg aus Vadian.

162. **ſteupen** (mit ruotten [auß]ſtreichen), vom nd. ſtaupe (= ‚Zuchtrute') abgeleitetes, ursprünglich nur md. Wort, kennt die Schweiz nicht. — „Das mundartliche einen ſteuben lehnt sich an ſtaub an" (Socin 243) und ist wohl das mhd. ſtouben (ſtöuben) = ‚aufscheuchen, verjagen' (Lexer II 1215), das auch Zwingli gebraucht, vgl. I 354 (1523): ich hatt vorhar drü ganze jar das evangelion . . . gepredget, darvon mich die päpſtlichen cardinäl, biſchof und legaten . . . oft geſtöubt habend mit fründſchaft, mit bitt, mit ſchrecken; 396: du redeſt ja alſo glychſam, der nit anders weißt, denn er müeſſe alle ding ſagen, dorab geſtoubt werde, daß er nit oder doch minder ſünde.

163. **ſtorrig** (widerſpennig, ſtreittig), zu ſtorre ‚Baumstumpf' gehörig (Kluge[6] 382), hier in übertragener Bedeutung gebraucht, schweiz. unbekannt.

164. **ſtuffen** (ſtaffel, ſteyg), wohl md. (vgl. Pietsch, Zfdph. 22, 334), im Hochalem. durch ſtaffel vertreten, z. B. bei Zwingli II 2, 135 (1528), Salat 148, 11 (1537).

165. **tadlen** (ſtroffen, nachreden, berafflen), vgl. ThFrick. 37, 29: und iſt dem venner Kiſtler geſagt, ſo er fürohin etwas wölle tadeln, das er es klarlicher dann hüt fürbringe. — Vad. II 296, 21: wie er kond und mocht, zoch er ſich uf das, daß unſer brief und

uberkomnuſſen getatlet wurdind und für unkrefftig geachtet ſin ſollſtend. — Keßler 306, 35: er [Hetzer] hat och die diener des wort . . . fürnemlich betten und vermanet, das kainer das volk nichts ze globen leren wellte, ſo were dann ſollichs globens und lere vor by im ſelbs gewiß und erfaren, daby mit warhait tadlend etliche laſter (nach einem gedruckten Bericht seines Freundes Th. Blaurer aus Konstanz, vgl. Komm. z. Sabb. 576). tadeln, dessen Stammwort wesentlich den ostmd. und nd. Mda. angehört (Kluge[6] 388), aber doch auch schon im Mhd. in Obdl. vorkommt (vgl. Lexer II 1385 u. 1386), ist also auch schon vor Luther nach der Schweiz gedrungen, wenn man den Beleg bei Frickart dem Original zuschreiben will; ein häufiges Wort ist es freilich in dieser Zeit noch nicht.

166. **taugt nit** (zimpt nit, iſt unbillich). Das Verb. taugen scheint tatsächlich in der Schweiz zu fehlen, wie es auch heute noch den obd. Mda. ungeläufig ist (DWb. XI 196). Nur Vadian gebraucht es einmal in dieser Zeit in der Lautform duchen, vgl. II 335, 2: [unſer herrn der ſtat S. Gallen] kundend wol ermeſſen, daß zuo langen tagen ſölichs alles land und ſtat zuo merklichem nachtail raichen und duchen wurd. Sehr häufig dagegen ist tauglich in den verschiedensten Lautgestalten: als tougenlich in Ett. Chr. 1; 255; Zwingli I 659 (1524); BsChr. I 97, 27 (Ryff); Ansh. I 387, 15; III 35, 11; V 222, 2; Vad. I 20, 1 (1545); tugen(t)lich bei ThFrick. 41, 33; BsChr. I 83, 29 (Ryff); Ansh. V 292, 16; BsChr. VI 307, 25 (1530); Keßler 418, 9; 422, 15; 449, 27; (un)töglich BsChr. VI 495, 5; Ansh. I 244, 24; II 213, 18; tüglich bei Zwingli I 135 (1523); duchlich bei Vad. I 235, 21.

167. **tauchen** (tuncken), ein md. Wort (Kluge[6] 390), ist schweiz. unbekannt.

168. **teppich** (gautter, golter, ſergen). Statt teppich, das von der Züricher Bibel manchmal beibehalten wird (Dauner 135; Byland 66), gebrauchen Vadian (I 340, 3) und Boltz (Weltsp. V. 148) golter.

169. **teuſchen** (betriegen), dem Nd. entstammendes, bes. im östl. Mdl. verbreitetes Wort (DWb. XI 210; Kluge[6] 391), ist in der Schweiz nicht gebräuchlich. betüſchen hat einmal Keßler 333, 15: das menigklich offenlich geſpuoren mag, das uns der tüfel zwifach verfuort, betüſchet und betrogen hat.

170. **töpfferen** (erden geſchirr) und topf (vgl. Wolf 52. töpffen — haven, Kluge[4] 102) sind dem Schweizer. dieser Zeit völlig

fremd. Stald. I 189 verzeichnet ein topfeben Adj. oder Adv. = ‚wagrecht' als heute mundartlich.

171. **frenen** (trehern, zehern). Die von Luther gebrauchte, aus mhd. trehene (Plur. zu trahen) im Md. neugebildete Singularform (Kluge[6] 393), ist in dieser Zeit schweiz. selten. Einmal bei Bull., Wiedert. bl. 97a: anhebend von Gott reden ouch zum dickern mal mit trähnen. Sonst gilt allgemein trähen und träher, vgl. Zwingli 1 185, 14 (1522): bronnen der trähen; NMan. 75: mit naſſen trähen; 124 (1525): ließ trän [= trähen] über die bagken abfallen; Buchst., art. C 4a: mit treheren; D 2b: die treher; Bull., Wiedert. bl. 21b: von den Crocodyliſchen trähern; Ansh. II 210, 6: nit on trähen; Keßler 296, 2; 428, 44: mit trehen; Salat 276 (1536): die trächen der trüebſeligkeit. — Die heutige Mda. kennt trän in der urspr. Bedeutung als ‚Tropfen' (Stald. I 296).

172. **tümmel** (gethön, geſchrey) siehe unter getümmel 73.

173. **trieſtern** (grüſch, tröber). In der im Mhd. und Nhd. geläufigen Form treſter ist das Wort aus der ersten Hälfte des 15. Jhd. (um 1430) zu belegen, und zwar aus der Rötteler Chronik (von drei unbekannten Verfassern), vgl. BsChr. V 177, 30: und in den treſtern do wuochſent vil kleyner mugglin, als balde ſi ab der trotten kament. Stald. II 509 bezeichnet es als heute teilweise geläufig (= ‚Trasch, Träber', ebend. I 298). Das noch zur Erklärung angeführte grüſch bedeutet ‚Kleien' (Stald. II 138) und findet sich so bei Ansh. I 189, 4.

174. **uberreicht** (überantwort, gegeben) ist in der Schweiz kein gewöhnliches Wort. Id. VI 144 belegt es nur als ‚überholen, übertreffen' aus den Jahren 1549 und 1765. In unserer Bedeutung gebraucht es Keßler 55, 43: durch ainen ſegen, ſo mit dem monſtranzen des ſacraments, crüzwis von dem prieſter hin und her, uf und ab gewebet, überraicht ward; 188, 35: do rittend der ſtat gewaltigen hinuß an die Iler, den raiſigen entgegen, überraichtend inen irer ſtat thorſchlüſſel; 191, 33: [es embutend och inen die regenten:] wellend ſy inen ir hab und guot volgen laſſen oder zuo iren handen überraicht werden; ferner 255, 32; 322, 13; 369, 46. Bekannter ist darreichen, vgl. Buchst., Sacr. D 2a; kuntsch. G 2a; Zwingli II 3, 89 (1531); Keßler 45, 14; 138, 9. Ganz gewöhnlich — auch in der heutigen Mda. als ‚(dar)reichen, holen' — ist das einfache reichen (vgl. Id. VI 138).

175. **ubertaubet** (ertruckt, dempfet) siehe unter betewben 20.

176. **verbanneten ſich** (machten ein bundt miteinander) ist in der Apg. 23, 12 u. 14 gebrauchten Bed. (‚sich unter Selbstverwünschung verpflichten', vgl. Pauls d. Wörterbuch 497) in der Schweiz nicht bekannt. Über die übrigen Bedeutungen des Wortes vgl. Id. IV 1279. Daß Petris Übersetzung hier ungenau ist, erwähnt schon Dauner (135).

177. **verforteilen** (betriegen, ſchedigen) scheint vor Luther in der Schweiz unbekannt zu sein, bürgert sich indes in der Folgezeit rasch hier ein. Vgl. Vad. II 227, 19: und ob ſie weltend, ſo fond man wol weg, daß es glich zuoging und er darin nit verpfortailt wurd. — Zwingli II 3, 71 (1530): damit nit . . . ouch in andren dingen wir unverſehen vervortailt werdind. — Bull., Wiedert. Epistel A 5b: das jeder ſin nächſten liebe, niemandts den andern verforteyle; bl. 113b: das du mich noch die mynen nienen beleydigeſt oder verforteyleſt; 142b: iſt nun die Liebe die, die den nächſten vervorteylt und jn beleydiget; 144b: verforteyl niemants (Math. 7); 151b: damit der nächſt nitt verderpt unnd verforteylt wirdt; (usw.; die Anzahl der Belege aus den ‚Wiedertäufern' ließe sich um etwa ein Dutzend vermehren). Das in der nhd. Schriftsprache allein gebräuchliche übervorteilen hat Vad. I 391, 8: do was es zuo ſpat und warend [die Züricher] der gſtalt übervortailt, daß ſie zuo kainem vortail noch zuo kainer weer me kon mochtend. vorteilen findet sich in BsChr. I 70, 19 (Ryff): man hat . . . beyd parthygen fry loſen einander wyderſprechen und dorneben die, ſo des liechtz und der worheit zu fürdren ſumig, in vilen ſachen gevorteillet. vorteil ist auch vor Luther in der Schweiz geläufig, so bei ThFrick. 123, 20; Ett. Chr. 31; 213; 215; BsChr. IV 88, 1 (1502); NMan. 22; 23; 25 (1522). — Die heutige Mda. kennt vorteln und vörthelen (Stald. I 391).

178. **verhüllet** (verbunden, umbwickelt). hülle und seine Ableitungen scheinen in der Schweiz junge und wenig gangbare Worte zu sein. Id. II 1160 verzeichnet keinen vorreformatorischen Beleg, verhüllen überhaupt nicht. Doch findet es sich in dieser Zeit einmal bei Keßler 473, 29 (nach 1538): monach und des hofs amptlüt und ratsverwandten all in ſchwarzem beclaidt und verhüllet.

179. **verſchmachten** (erkamen, verderben, erligen), ein nd.-md. Wort, ist dem Schweiz. fremd. Die Nebenform verſchmachen hat der zugewanderte SBirk, Susanna V. 1266: myn herꝛ verſchmachet, o wee mir, das jedoch von dem Züricher Überarbeiter

offenbar als unverständlich in verſchwynet umgeändert worden st (vgl. Bibliogr.).

180. **verſtorßt** (verirret) = schriftsprachl. ‚bestürzt' kennt die Schweiz nicht.

181. **vertritt** (verſpricht, verweſen) ist in der Schweiz nicht unbekannt. Gleichzeitig mit dem Erscheinen von Luthers N. T. findet es sich in den BsChr. II 433, 8: und wiewol der landtvogt und Herrſchaft die von Baſel wolten vertretten, woltens doch die von Solaturn nit thuon. Doch schien es Petri offenbar an der Stelle, an der es Luther gebraucht (Röm. 8, 26: ſondern der geyſt vertrit uns ſelbs mechtiglich, mit unaußſprechlichem ſehnen; Vulg.: sed ipse spiritus postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus), nicht recht zu passen. In ähnlicher Verwendung bald darauf bei UEckst., Conc. 709: das hilfft dich denn, nun zwyfel nit, kein heylg im himmel dich vertritt; 737: ſy [die Heiligen] mögend uns ouch wol vertretten; 741: er ſitzt zu des Vatters rechten hand unſer fürbitter und heyland gegen Vatter er uns vertritt; 779: ob wir aber ſündend, damit habend wir Chriſtum, der uns vertritt. — Vad. I 513, 32: ſam Chriſtus der ainig mittler nit gnuogſam ſi, unſer mangel gegen ſinem vater ze vertreten; II 31, 28: dan er [der Papst] nun ſich verſach, der kaiſer wurde in vertreten, daß im nit not wer, perſonlich da zuo erſchinen; 156, 5: daß ſie alsdann ... den gewonlichen zins ... demſelben goßhus ußrichten und zahlen ſoltend oder aber das vertreten (Bürgschaft dafür leisten). — Keßler 37, 20: [Kinder,] die im ampt der meß ir [der Eltern] ingedenk werend und gegen Gott mit opferen vertrettend: 57, 36: durch welche zaichen wir überwunden gänzlichen globt habend, die ſeligen hailgen vertrettend uns; 124, 32: der [Christus] welle ſich füro unſer aller erbarmen und gegen Gott in ewigkait vertretten; ebenso 148, 17.

182. **ufer** (geſtad), ein nd.-md. Wort, auch bei den Späteren nur durch geſtad vertreten, z. B. Salat 277 (1536); Ruf, Etter H. V. 717 (1539).

183. **umringeten** (umbgaben, umbkreiſſeten) ist in der Schweiz nicht geläufig.

184. **undeütlich** (unverſtentlich) siehe deutlich 34.

185. **untüchtig** (ungeſchickt, unnütz) scheint vor Luther in der Schweiz nicht geläufig, bürgert sich aber in den nächsten Jahren dort ein. Vgl. Zwingli II 2, 95 (1528): dann er [Luther] vil ſo untüchtiger (falscher) ſinnen harfürbringt [aus der Schrift]; 198: ſo

vil . . . vom erſten teil, darin wir vil untuchtiger leeren und reden habend laſſen durch d'hand loufen; 202: das ytel untüchtig gſwätz; 221: alſo habend wir . . . in Luthers glouben zwölf ſtuck funden, dero etliche untüchtig, etliche nit getrüwlich dargethon . . . ſind. — Ansh. I 215, 25: alle und überflüſſige rechtsbot und ſchinliche untüchtiger klag ableinung hindanſchlagen. — Keßler 19, 28: das wir alle kinder des zorns geboren und zuo allen guoten werken durch aigens vermügen untüchtig worden; 45, 17: ſy aber, die gaiſtlich genannten habend ſich wirdig und tüchtig geſchetzt; 109, 41: dan es [das Amt] mir ſchwer iſt, ſo ich mich unduchtig darzuo . . . befind; 153, 36: undüchtig und onkrefftig zuo allen dingen. untüchtige (Subst.) bei Zwingli II 1, 471 (1527): etliche, die on zwyfel ſin untüchtige ze ſchryben ermeſſen, jn vermanet habend, daß er nit ſchrybe. undüchtigkait hat Keßler 288, 16. Das zu Grunde liegende tucht gebraucht Zwingli von Anfang an, vgl. I 192 (1523): ſich zum erſten, us welchem rebſtock die ſchoß müeſſend ir tucht fugen; 341: der allmächtig gott wird dir tucht und tugend geben; ferner I 409 (1523); II 2, 49 (1527). Auch die Züricher Bibel von 1525 hat schon untüchtig im Text bestehen lassen (Dauner 136).

186. **unthadelich** (unſtrefflich) siehe tadeln 165.

187. **unverruglicheit** (unbeweglich, unerſtörlich) ist dem Id. (VI 858) auch nur aus der Bibel bekannt; es wurde 1667 dort in ‚Unzerbrüchlichkeit' abgeändert.

188. **unverwelcklich** (allweg gruonend, nit welck oder ſchwelck) ist in dieser Form in der Schweiz nicht gebräuchlich. Eine ähnliche Bildung hat Boltz, Weltsp. V. 1125: da lart ich wunder ding erkennen gſach unverwelckt ein grienen buoſch brennen.

189. **vorhaut** (unbeſchnitten). „Petris Glosse geht zurück auf Röm. 2, 25, wo Luther am Rand die Glosse macht: Vorhaut, das heyßt Paulus die heiden, darumb das ſy unbeſchnitten ſind; ebenso zu Gal. 2, 7" (Dauner 137). Hier hat offenbar nicht sowohl ein unbekanntes Wort als der eigentümliche Gebrauch von vorhaut an diesen Stellen die Glosse veranlaßt. Bei Zwingli kommt es, freilich erst nach Luther, vor (II 1, 279 u. 364; 280; 298: 1525), und zwar in einer ähnlichen Verwendung wie bei diesem, vgl. II 1, 279: und er [Abraham] hat das zeichen der beſchnydung empfangen zuo eim ſigel der frommkeit des gloubens, den er in der vorhut gehept hat (Col. IV, 11).

190. **urbittig** (bereyt, willigk), vgl. Id. IV 1881 (1490): der tag, als ich mich urbüttig bin dahin perſönlich zu fügen; ebend. (1499):

zudem ſind die von Sangans urbüttig ire erzknaben ouch für das ſchloß ze ſchicken, in meinung das ſchloß zu nötten. — NSchradin 47: umb daß er den eidgenoſſen ſye günſtig ſtalte der küng jm daß er ab gern ſye er urbüttig, wolle er nit enpern habe er eincherley an in zu ſprechen . . . — BsChr. IV 86, 25 (Ratsbücher, 1502): da ſye ein rat des urbuttig, dem ſelben loblichen gebruch und alten harkomen yetz aber ſtatt zu tuond. — Id. IV 1881 (1514): dann ſy urbüttig weren den alten bruch ze gleben; ebend. (1524): ze tuon geneigt und urbuttig. — BsChr. I 39, 14 (Ryff): das die predikanten allzyt urbittig ſyen, grundt und chriſtliche geſchrift irer leer eim ieden anzuozeigen. — Vad. I 564, 1: nun was abt Hainrich . . . unſer ſtat nit abhold und ganz urbütig gegen unſern räten; II 98, 31: dannocht wolt ſölich recht den von Zürich zuo ſchwär ſin, allain von der urſach wegen, daß etliche ort ſo ilentz der widerparti, ir ſach mit der hand zuo erhalten urbüttig warend; 144, 10: doch ſo mocht man nüntz fruchtbarlichs . . . dan daß man zuo baiden tailen, was recht geben welt, urbütig was ze erwarten; 291, 42: diewil doch ain ſpitalmaiſter empfienge und das furo ze tuon urbü(r)tig were; 311, 8: dan man willig und urbütig was, im zuo derſelben uf das höchſt zu verhelfen. — Ansh. I 420, 14: allen möglichen flitz, koſten und arbeit ungeſpart auzekeren urbitig; II 55, 18: für des ſie ſi [Stadt S. Gallen] urbütig dem heiligen Römiſchen rich alles trüwlich ze leiſten; 314, 9: urbitig, mit inen in ewigen frid und vereinung zegon; IV 180, 23: wir des urbitig ſind, ſemlichs uch zuozeſchriben nit underwegen zelaſſen. — SBirk, Susanna V. 543: diewyl jr uns by eydes pflicht gebieten, das wir liegen nicht, ſind wir urbüttig alles das; (B 545: ſo erbietend wir uns alles das, vgl. Bibliogr.) ſos rechten bruch fürſchrybet was, nachkummen dem und gnuog zethuon. — Keßler 75, 37: aller ſiner verhandlung urbütig rechnung ze geben; 268, 3: urbütig, von ſiner irthumb ze ſton. — Vad. I 35, 23 (1545): [den Mönchen wird vorgeworfen, daß ſie] mitleiden mit den dürftigen mit einichen koſten ze tragen nien willig geweſen noch urbütig erfonden ſigend. urbütung hat Keßler 453, 14. erbüttig bei Buchst., kuntsch. H 1b: wann ich erbüttig bin und erbüt mich vor unparteyſchen richtern guotwilliglich zuo allen zeiten von meinem ſchreiben ze antwurten. Obwohl alſo urbüttig auch vor Luther in der Schweiz, und zwar nicht ſelten, gebraucht wird, ſcheint es doch nicht allgemein volksüblich geweſen zu ſein, da auch der Züricher Bearbeiter von Birks Susanna das Wort durch ein anderes erſetzt. Demgegenüber läßt aber gerade die Züricher Bibel es von Anfang an im

Text bestehen (Dauner 137). Heute gehört das Wort der Mda. an (Id. IV 1881).

191. **ußgerottet** (ußgerüt, von der rott abgeſündert). Das md. rot(t)en wird als Nebenform zu mhd. riuten (= ‚reuten', Kluge[6] 321) nicht empfunden und daher von Petri zu rotte gestellt. In der Schweiz ist ußrüten, auch bei den Späteren, allein gebräuchlich, vgl. Keßler 168, 23; 233, 20; Ruf, Ad. u. H. V. 3418; 4390; Boltz, Weltsp. V. 5320; 5353.

192. **wad** (gewandt, kleid) ist vor Luther in der Schweiz nicht unbekannt, aber offenbar ein seltenes und der höheren Sprache angehöriges Wort, meist mit der Bedeutung ‚Tuch'. Es findet sich in ‚des teufels netz' um 1440 (Lexer III 703): einen an der wat beraten. Bei ThFrick. (71, 8) wird ein watman (= ‚Kaufmann mit Tuchwaren') erwähnt. Später gebrauchen es Zwingli I 319 (1523): ſy [die Pharisäer und Schriftgelehrten] machend breit die wat (= ‚Gebetsriemen'), die ſy glaßmanung oder glaßhuot nennend; 367: man muoß ſpezery, zinn, kupfer, tuoch, wat etc. alle von den eigenköufern nemen. — UEckst., Conc. 767: [der Doctor] gadt gern wol bekleydt in wœdt und ſyden. — Ansh. IV 86, 29: [die knecht von Friburg und Solaturn hattend den kouflüten von Luca] 14 mulefel mit ſidiner wat (Tuch) nidergeworfen und verteilt. — SBirk, Susanna V. 204: inn lämlins kleid und Erber wat. — Salat 123: richt mich ſchier uf us miner wat, da was ich ganz vol treck und kat. Keßler 44, 41: ja von ſilber, gold edelgſtain und berlin, och der koſtlichen wat von ſiden und ſamat, furſtliche, ja künigliche beklaidung übertreffende [waren die röm. Meßgewänder]; 118, 16: habend nit ſicheres finden mögen dann das er [Vadian auf der Flucht aus Zug] ſtifel und ſporn, roß und wadt, damit man ſich kains abſchaids zuo im verſechen möcht, in der herbarg beliben laſſen.

193. **wegeren** (ſich widern oder weren), vgl. BsChr. III 412, 13 (1475): und was ouch alſo erkant und geſprochen wirt, ſolichs getruwelich und erberlich halten, vollfuren und getruwelich nachkommen on alles wegeren, verrer ußzug und appelieren (vgl. zu dieser Bedeutung des Wortes Sanders' Wörterbuch der d. Spr. II 2, 1530 unter 3c). — Zwingli I 638 (1524): wie er nun demnach jnen gebot ſich von Hieruſalem nit ze wegren, bis daß ſy den verheißnen geiſt empfiengend (hier in der merkwürdigen Bedeutung ‚sich entfernen'); II 1, 83 (1528): und ſo der unverſchämt ſich der laſtern nit wägret, dann ſoll er erſt gehalten werden als ein heid

und publikan; II 3, 65 (1529): daß dem zinsköufer ein wär (Bürge) und entrichter, ob der zins gewägert oder hinderſtellig wurde, gegeben werde; 94 (1531): denn ſo feer den uſſeren fürſten und ſtätten gemeint ſyn will, uns one ſondere bekanntnuß lut gemeldten notels zuo ſich in chriſtenliche verſprechniß zuo nemen, werdend wir es nit weigern. — Vad. I 210, 34: daß ſi [die von Appenzell] gemeltem abt Uolrichen angeſichtz diß brief on alles witer wegern und verziechen die loſung ze tuon verſtatten weltend. — Keßler 41, 12: groß guot, gaben und ſchenke wurden teglich zuotragen zuo friſtung ſiner [S. Gallus] gedechtnuß, deren eri n ſinem leben wegeret; 67, 40: das [widerrufen] wegert Martinus [Luther] und wolt ſich des in kainem weg ergeben; 239, 42: diſe unſer guothaten ſolltend ſy wol billich betrachten und kainswegs ſich wegeren, das iegklicher ze thuon ſchuldig iſt; 316, 9: die ſo ſich ainen abbt ze haben wegerend. — Vad. I 34, 6 (1545): dan diſer handel von zwenzig jaren har von allen parten vil und ernſtlich geweigert worden (= ‚gescholten, gerügt', Anm. d. Hgb.) und in geſchrift überflüſſig an den tag komen iſt; 137, 37: [Äbte und Brüder des Klosters waren so ohne Ansehen,] daß man inen ouch die wal eines abtz . . . wegert und guot ſein nit laſſen wolte. we(i)gerung findet sich in BsChr. III 475, 18 (1476): doby ſollend alle partyen bliben on furer weigrung und appellieren. — Ansh. I 390, 13: on weigerung und on witer appellieren; II 113, 17: on wegerung. — Vad. I 35, 39 (1545): on einich verdächtlich wägerung. unwegerlich bei Ansh. II 49, 16: unwegerliche appellation. — weigern ist also (auch in der — nach Kluge[6] 418 — ostmd. Form wegern) schon vor Luther aus Basel belegt, ist aber offenbar kein Wort der Volkssprache.

194. **wetterwindiſch** (unſtet) ist ein zu dieser Zeit unbekanntes Wort.

195. **weyland** (etwen, vorzeitten) bei ThFrick. 184, 1: er mannt mich ganz an wylandt herren Ruodolf Hofmeiſteren. — Tschacht. 287, 16: frow Ennelin von Bubenberg . . . wilend des geſtrengen herrn Heinrichs von Bubenberg, ritters, ſel. verlaſſnen elichen gemachel; 291, 17: Thüring von Ringoltingen, wiland ſchultheiß zu Bern. — BsChr. III 371, 17 (1474): die gnad und guttaet, ſo wilent der durchluchtig hochgeboren furſt und herre her Philips . . . bewißt; 395, 24: es iſt ouch wilent der obgedocht des hertzogen von Burgund lantvogt umb ſinen mißhanndel und unrecht getat mit recht und urteil . . . vom leben zum tod ob im gericht worden; 518, 20 (1477): als ſich zwuſchent wilent dem durchluchtigen hochgebornen fürſten

und herren hern Karlen hertzogen zu Burgunn etc. loblicher gedechtniß an einem und uns obgenanten furſten, herren, ſtetten und lendern an dem andern teilen vientſchafft und krieg erhept . . .; IV 81, 4 u. 25 (1479): nach abganng mit dem tode wilent des hochwirdigen furſten und herren hern Johannſen, biſchoffs ze Baſel. — Ett. Chr. bl. 67b (der Originalausgabe, Basel 1507; in Sprengs Ausgabe rührt die Übersetzung dieser Stelle vom Hgb. her): [Huß] redt ouch diſen ſitten wylant geweſen ſin (daß dies früher so Sitte gewesen). Vad. I 272, 13: abt Ruodolf von Güttingen, wilund zuo Chur biſchof; 449, 4: frow Agneſen wiland küngin ze Ungern; 541, 44: Hainrich von Gundelfingen, wilund abt zuo S. Gallen; II 101, 29: wie wol ſi merken kondend, daß die lender ſölich botſchaft an ſi wielands hattend langen laßen; ferner I 300, 12; 403, 18; II 2, 24 u. 27; 14, 18; 15, 16; 40, 36 usw.; sehr oft bei Vadian, fast immer vor Eigennamen. — BsChr. IV 103, 11 (1541): neben wylanth doctor Oecolampadien und Grynei ſeligen grabe. Das Wort ist also vor Luther auch in der Schweiz heimisch, und zwar neben wiland auch in der Lautgestalt wilent und (bei Vadian) wilund. Doch wird die verschiedene äußere Form weniger die Aufnahme ins Glossar bewirkt haben als der Umstand, daß das Wort mehr dem Urkunden- und historischen Stil als der lebendigen Volkssprache angehörte, also einen ähnlich beschränkten Gebrauch hatte wie in unserer Schriftsprache.

196. **wichtige** (ſchwere, laſtig) gebraucht ThFrick. 135, 5: da wöltind ſy ſo dapfer und wichtig (energisch) handeln, das er der ſtatt von Bern zuo eren und ruowen dienen wurde. — Zwingli II 1, 185 (1528): dann keine lydungen ſind gelych wichtig der künftigen eer, die uns gott wird eroffnen (Anklang an die Bibel!); II 3, 71 (1530): ſo nun die vordrig kundſchaft etwas wichtig ſin, . . . habend wir einen heimlichen gen Ougspurg zum herrn landgrafen geſchickt, daß er . . . uns berichte, was hierin ze thuon ſye. — Vad. I 302, 5: in welchen [Sendbriefen] er ſich uß wichtigen urſachen entſchuldigt; 328, 13: daruf küng Conradin gegenſchriften ußgon ließ, in denen er . . . wichtig urſachen anzaigt, warum er ſin vätterlich und müeterlich erb mit gwalt zuo erholen verurſacht wurde; wichtige urſachen ferner noch II 10, 31; 27, 38; 28, 12; 57, 39; 91, 16: vil und mängerlai mittel diner tapfern, wichtigen antwort. — Ansh. I 433, 13: daß die vereinung und pünd zwiſchen uns und uch volzogen und beſtät, mit keiner wichtigen verletzung iemerme zerſtört werden; II 221, 32: damit aber die angeſtandnen ſchniter, vor abgericht, deſter

williger abſtiendid, ſchicktends [die Eidgenossen] inen uß der von Coſtentz ſeckel wichtige münz (Kanonenkugeln) ſchnell vordannen. — Keßler 332, 24: zwölf man, die ſampt ainem hoptman in wichtigen ſachen das Gotzhus belangende uß den Gotzhuslüten erwelt werden. — Salat 186 (1537): dann gwalt iſt ſo ein wichtig ding daß im die jugend iſt zuo ring. wichtigkeit hat Zwingli II 1, 299 (1525): alſo thuond hie alle umſtänd der zyt, perſon, ſtatt und wichtigheit (= ‚Qualität') dennen, ſo habend jr den touf fry; ähnlich II 2, 108; 110 usw. Auch schon vor Luther aus der Schweiz belegt (wenn der Beleg bei Frickart echt ist, vgl. Bibliogr.), wird wichtig später gerne gebraucht, und zwar herrscht die tropische Bedeutung des Wortes, „die übrigens auch bei Luther sehr viel von ihrer materiellen Grundlage hat" (Rückert II 104) vor.

197. **zerrutten** (ſinn — böſe verkerte ſinn). Ob Petri das Wort in der übertragenen Bedeutung anstößig fand, oder ob es ihm zu selten und zu wenig volkstümlich erschien, Zwingli gebraucht es vor dem Erscheinen von Luthers N. T., und zwar auch im uneigentlichen Sinne, und nach ihm andere so häufig, daß es unmöglich als unbekannt gelten darf. Vgl. Zwingli I 222, 33 und 223, 36 (Juli 1522): iſt es [das Evangelium] aber ein menſchlich erfundner anſchlag, ſo würt es zerrütt (Apg. 5, 34—39); I 439 (1523): daß nun us dem unſeren gyt nit menſchliche geſellſchaft zerrütt werde, zämt er [Gott] unſern gyt; 456: [es] ſoll der menſch um zytlichs guots willen die menſchlichen fründſchaft nit zerrütten; 556: jr [der falschen Christen] ding iſt nüt denn mit allen menſchen zerlegen (sich veruneinigen), fechten, zerrütten; II 1, 231 (1525): ja dieſelben ſehend wir iez um des uſſerlichen zeichens willen allen chriſtenlichen friden zerrütten; 238: [der Zank um die Taufe hat] die liebe zerrüttet um uſſerlicher dinge willen; 324: was aber das ſye . . ., das wöllt ich gern von den wolgeleerten, zerrüttenden boten hören; II 2, 32: es habend etlich um fridens willen geredt, diſe ſach ſye nit ſo groß, daß man darum zerrütten ſölle; II 3, 105: daß die einigheit nit mit eignem nutz oder hochmuot zerrüttet werde. — Vad. I 528, 13: der zerrütt und mangelhaft ſtand der kirchen. — Bull., Wiedert. bl. 74b: damit nun eine gantze gmeynd verwirrt, ja ouch befleckt und zerrüttet wird; 138b: damit gemeiner frid zerrüttet, und das böß meiſter werde. — Keßler 217, 17: [Eck und Faber] teglich mit üch hantierend um iren taglon, ob ſy iren herren, den kaiſeriſchen, zuo guot üch, ain lobliche Eidgnoſchaft möchten zerrütten. — Ruf, Etter H. V. 991: darumb er das hatt

g'nommen z'hand, das er zerrütti üwer land; 2885: d'land zerrütten, ſy verwieren. — Vad. I 89, 31 (1545): nach irer zerrütten ſprach. — Boltz, Weltsp. Einltg. S. 115, 13: [das menſchliche Leben,] das ſo gar allenthalben in allen ſitten und pollicien zerrüttet iſt. zerrütter hat Bull., Wiedert. bl. 75a: [die Wiedertäufer sind] tüfeliſche fygend und zerrütter der kilchen Gottes. Noch verbreiteter als das Verb. ist das Subst. zerrüttung, vgl. ThFrick. 54, 8; Zwingli I 428 (1523); II 1, 20; 259; 260; II 2, 32; Vad. I 298, 28; Bull., Wiedert. bl. 7b; 121a; 178a; Keßler 112, 31; 249, 41; Salat 267.

198. **zygenfell** (geyßfell, kitzenfell). ziege ist dem Schweiz. und Obd. überhaupt (Kluge [6] 435) damals wie heute noch fremd.

199. **zurſchellen** (zerkloben, zerſpalten) ist im äußersten Süden ein unbekanntes Wort.

Faßt man die unter den einzelnen Worten gemachten Anmerkungen zusammen, so ergibt sich von selbst eine Einteilung in drei Gruppen, je nachdem sie 1. schon vor Luther in der Schweiz bekannt, aber aus irgend einem Grunde trotzdem in das Glossar aufgenommen worden sind, 2. in der Zeit nachher offenbar unter dem Einfluß des biblischen Gebrauchs dort allmählich auftauchen, 3. nach wie vor in diesem Zeitraum — und meistens auch heute noch — völlig fremd sind. Der ersten Gruppe gehört naturgemäß die kleinere Anzahl, nicht ganz ein Viertel der in Betracht kommenden Worte an, immerhin genug, um eine Erklärung, wie sie trotz ihres Vorkommens in das Glossar kamen, nicht überflüssig zu machen. Da manche von ihnen für Basel, den Entstehungsort des Verzeichnisses, nicht bezeugt sind, wohl aber z. B. für Bern oder Luzern, so möchte man daraus schließen, daß sie eben nur Basel fehlen, andern Städten oder Gegenden bekannt sind, zumal da Kluge ([4] S. 77) darlegt, daß es keinen gemeinschweizerischen Wortschatz gab, daß sich nicht einmal der Züricher und Basler Wortschatz deckten. So richtig dieser Gesichtspunkt theoretisch ist, die geringe Zahl von Belegen für die meisten dieser vor Luther vorkommenden Worte verbietet es, praktische Folgerungen daraus zu ziehen. Auch ist es an sich nicht recht verständlich, wie sich gerade Basel, „die niederalemannische Sprachinsel

auf hochalemannischem Gebiet“ (Kück a. a. O. S. 74), das doch zu dem Bereich der Gemeinsprache in nächster Beziehung stand und für Neuerungen nach der Schweiz die erste Durchgangsstation gewesen wäre, manchen Worten, die sich früher in der Schweiz nicht nachweisen lassen, also aus benachbartem Gebiete eingedrungen sein müssen, am meisten verschlossen haben sollte. Eine Möglichkeit ist jedoch hier nicht zu übersehen, daß nämlich solche Worte nur einer literarisch tätigen Persönlichkeit angehörten, die in nichtschweizerischem Sprachbereich ihre Bildung genossen hätte oder von dort zugewandert wäre. Doch trifft dies, außer etwa für Zwingli und für die frühesten Schriften von Vadian, kaum sonstwo zu. Führt also eine Scheidung der Worte nach lokalen Gesichtspunkten zu keinem greifbaren Ergebnis, so erweist sich eine andere Einteilung als glücklicher. Es ist schon unter anfal, beſchicken, betretten, ſchmucken, verbannen und vertretten angemerkt worden, daß diese Worte dem Schweizerischen ganz geläufig sind, aber nicht in der Bedeutung, welche Luther an der betr. Stelle oder überhaupt damit verbindet. Ist bei panier (für baner) und vielleicht bei blehen (für bläjen) lediglich die Form anstößig, mag bei durſtig (für dorſtig), frümmen (für frommen) und weiland (für gew. wylent) die formelle Abweichung mit dazu beigetragen haben, das Wort fremd erscheinen zu lassen, das Entscheidende für diese letzteren und für die größere Mehrzahl der übrigen scheint indes darin zu liegen, daß es Worte des Literaturdialekts, nicht aber der lebendigen Volkssprache sind, der man die Sprache der von der Reformation ja fürs Volk bestimmten Bibel so viel als möglich nähern wollte. So nur ist es zu erklären, wenn anders man nicht den Verfasser des Verzeichnisses in all diesen Fällen des Irrtums bezichtigen will, daß er auch Worten von verhältnismäßig häufigem Vorkommen Aufnahme gewährt hat, wie befremden, markt preis und urbittig neben den oben erwähnten turſtig, frümmen und weiland. Freilich finden sich unter den als bekannt angenommenen andrerseits nicht wenige, die schon durch ihre Seltenheit verraten, daß sie nicht alltäglich gebraucht werden, wie betagt (ThFrick.), empören, ernden, eifer (ebend.), fahr, getümmel (ebend.), harren, heyraten, kündig (ebend.), laß, qual, rügen, ſchnur, ſchranken, tadeln (ebend.), treſter wad und wichtig (ebend.). Bei grentze und lermen zeigt sich deutlich, daß sie erst in dieser Zeit nach dem

Süden vordringen und daher noch nicht allgemein verstanden werden.

Etwas größer als die Anzahl der schon vorreformatorisch belegten Worte des Glossars ist die Zahl derjenigen, die seit und meistens durch Luther im äußersten Süden bekannt geworden sind. Damit sei freilich nicht gesagt, daß sich alle schon in diesen zwanzig Jahren völlig eingebürgert hätten und wie einheimische gebraucht worden wären. Der noch seltene Gebrauch und das Fehlen in der heutigen Mundart schließt diese Annahme aus z. B. für alber, altvettliſch, auffchub, entwenden, erhaſchen, erregen, fern, flehen, gebür, gefeß (= ‚Geschirr'), gedeyen, gehorchen, getreide, lenken, lippe, ſchoß (= ‚Steuer'), überreichen, verforteylen und verhüllen. Andere dagegen finden sich schon in dieser Zeit häufiger oder aber sind später beliebter geworden, so daß sie in die Sprache des alltäglichen Lebens übergegangen sind und heute kaum mehr als Fremdlinge empfunden werden. Hierher gehören: änlich, anſtoß (dial. nach Socin 243), statt beſudlen: verſudlen, blößlich, brächtig (dial. nach Socin 243), deutlich, statt erſaufen: verſaufen, eyttel, geheymniß, götze, heuchler (dies heute noch nicht recht volkstümlich), kluft, quellen, ſpaltung (dial. nach Socin 243), ſtachel und trenen. Wie man sich den Vorgang bei der Einführung solcher vorher nicht gehörter Worte etwa denken kann, ist an kluft veranschaulicht worden: zuerst nur in Bibelstellen gebraucht, wo das Verständnis wegen des bekannten Zusammenhangs erleichtert war, wird man sich allmählich so an das Wort gewöhnt haben, daß es auch in anderer Verwendung verstanden wurde. Dabei begegnet von Anfang an nicht selten, daß dem wenig oder gar nicht bekannten Worte ein gleichbedeutendes bekanntes durch ‚und' angegliedert wird, z. B. (a)ufſchub und verzug (Keßler), eyttel und unnütz (Buchstab, Keßler, Ruf), ernden und ſchnyden (BsChr.), fel und irrſal (Bullinger), fel und mangel (Keßler), ſpaltung und zwitracht (ebend.) oder vorausgeht wie bei ſo alt betagt (ebend.). Solche gewiß mehr zur Verstärkung als zur beabsichtigten Worterklärung gebrauchte Verbindungen befördern doch auch das Verständnis vorher ungewohnter Worte und erleichtern so ihre Einführung. — Diese vollzieht sich naturgemäß für die einzelnen Worte nicht zu gleicher Zeit und an allen Orten. Eine Scheidung nach zeitlichen und örtlichen Gesichtspunkten läßt sich auch hier kaum durchführen. Im allgemeinen ist nur

so viel zu erkennen, daß die Schriften des zweiten Jahrzehnts reicher an neuen Worten sind als die des ersten, daß sich also z. B. bei Salat und Ruf eine Anzahl von Worten findet, die Manuel und Buchstab noch nicht gebrauchen (vgl. anſtoß, beſtricken, entwenden, geheimnus, hüchler, mieten). Nicht unerwähnt darf jedoch bleiben, daß die eben genannten nicht erst im zweiten Jahrzehnt nach der Reformation in den schweizerischen Literaturdialekt eingeführt werden, sie werden vielmehr erst in dieser Zeit auch von den kleineren und — weil ohne gelehrte Bildung und ohne Berührung mit dem Auslande — der Volkssprache noch näher stehenden Schriftstellern gebraucht. Daneben her aber laufen von 1522 an — einige Traktate Zwinglis erschienen noch vor Adam Petris Glossar — die Schriften der gebildeten großen Theologen und Humanisten (Zwingli, Vadian, Bullinger und Keßler), die sich durch ihren besonderen Wortschatz vor allen übrigen auszeichnen. Sie sind daher, wenn man das allmähliche Eindringen vorher unbekannter Worte beobachten will, auszuscheiden und mit eigenem Maßstabe zu messen. Denn außer dem Einfluß von Luthers Bibelsprache kommen verschiedene Einwirkungen in Betracht, die ihrem Wortschatze ein anderes Gepräge verleihen. Als Gelehrte schreiben sie einen höheren und von der Volkssprache mehr sich entfernenden Stil und verwenden so manches Wort, das der Redeweise des alltäglichen Lebens fremd ist. Dazu kommt, dass sie alle sich längere oder kürzere Zeit in nichtschweizerischem Sprachgebiet aufhielten und nach ihrer Rückkehr in die Heimat ein ausgedehnter Briefwechsel, der von Vadian und Bullinger als besonders umfangreich bezeugt wird, sie mit den verschiedensten Gegenden und Mundarten Deutschlands in Austausch erhielt. Derartige Einflüsse liegen meist dem Luthers voraus und sind in erster Linie zu berücksichtigen, wenn man die ‚außlendigen' Worte erklären will, die z. B. Zwingli in seinen frühesten Schriften gebraucht (vgl. qual, ſchnur, verheiraten, ytel, götze usw.), wo eine Beeinflussung durch Luther teilweise ausgeschlossen teilweise nicht sehr wahrscheinlich ist, namentlich bis zum Jahre 1523, wo er von sich bekennt (I 255): Noch will ich des Luters namen nit tragen, denn ich ſiner leer gar wenig geleſen hab, und hab mich oft ſiner bücher mit flyß gemaſſet (enthalten), nun daß ich den päpſtleren gnuog thäte. — Die naheliegende Annahme, die in späterer Zeit oft genug zur Tatsache wird,

daß die Gegner von Luthers Lehre seine Sprache nicht nur nicht annahmen, sondern davor warnten, läßt sich in dieser Zeit, soweit es sich durch den Wortschatz des Glossars feststellen läßt, kaum erkennen. Von den beiden Anhängern des alten Glaubens, die zu Wort kommen, steht Buchstab hinsichtlich des Wortschatzes im wesentlichen auf dem Standpunkt der kleineren Autoren des ersten Jahrzehnts, nur daß er es hartnäckig vermeidet, wie schon bemerkt wurde, die Heiligenbilder als **götzen** zu bezeichnen. In diesem Punkte geht mit ihm auch sein Gesinnungsgenosse Salat einig, während dieser sonst in seinen allerdings umfangreicheren und etwa zehn Jahre später liegenden Schriften einige Worte gebraucht, die wohl von einer ihm gegnerischen Seite der schweiz. Sprache zugeführt wurden z. B. **anſtoß, beſtricken, entwenden, geheimnus, mieten.**

Die Feststellung, daß der dritten oben abgegrenzten Gruppe die größere Anzahl — etwa die Hälfte der Worte des Glossars — angehört, wird nicht überraschen. Denn diese, meist md. Heimat, die sie zum Teil schon durch ihre lautliche Signatur verraten (vgl. **gerücht, lippe, lichten**), waren zu fremd, um in den ersten Jahren, manche für immer, im Süden festen Fuß fassen zu können. Sie mit einem Teil der zweiten Gruppe machen auch den eigentlichen Kern des Glossars aus, das sich darnach, so ungenügend im ganzen und oberflächlich im einzelnen es auch erscheint, in seiner Hauptsache doch als richtig und notwendig herausgestellt hat; dafür war es ja auch zu sehr aus dem unmittelbaren Bedürfnis erwachsen und zu einem praktischen, nicht theoretischen Zweck verfaßt. Doch trägt nicht etwa das partikularistische Sprachgefühl des Schweizers allein die Schuld, daß es eine so große Anzahl von Worten für fremd erklärte und sich gegen deren Aufnahme sträubte. Denn gerade dieser Gruppe gehören die meisten Worte an, die auch unserer nhd. Schriftsprache fehlen, nämlich **afterreden, anfurt, auffrucken, beylag** (in dem luther. Sinn), **beruckung, betüngen, blaßtückerey, darb, erbſchichter, feyl, feynantzer, feltweg** (i. d. l. S.), **gezichte, inthan** (ebf.), **kretzmerey, lichtſitar, macht** (ebf.), **pfahl** (ebf.), **rüchtig, ſchüttern, ſpugnis, ſteupen, töpfern, unverruglicheit, verbannen** (ebf.) und **verſtortzt.** Einige davon hat Luther selbst als unpassend oder als zu weit hergeholt — aus der alten Sprache oder aus der Mundart — erkannt und in einer späteren Bearbeitung durch andere ersetzt, so **ſpugnis** schon in der Dezemberbibel

durch geſpenſt, in der Ausgabe vom Jahr 1530 auffrucken durch ſchmehen, beylag durch was dir vertrawet iſt, blaßtückerey durch ſchalckheit, darb durch armut, liechtſtar durch liechter, töpfern durch irdiſch. Die andern, die von Luther belassen wurden, hat das Sprachgefühl nach und nach außer Gebrauch gesetzt. Neben diesen wie für die heutige Schriftsprache auch für die schweizerische Mundart toten Worten enthält die Gruppe auch einige wenige, die um diese Zeit noch nicht gebräuchlich, aber von der heutigen Mda. gekannt sind; sie sind jedoch in der Regel nicht allgemein verbreitet und an einer gewissen Unvolkstümlichkeit erkenntlich. Dahin gehören bang, beben, braußen, erdbeben, hauchen, helfte, malmen, prüfen: Beispiele für die allmähliche (heute noch fortwirkende) Durchsäuerung auch des entlegensten und konservativsten Dialektes durch die offizielle Schriftsprache.

Am Schlusse meiner Arbeit ist es mir eine angenehme Pflicht, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geh. Hofrat Prof. Kluge, den innigsten Dank abzustatten für die fördernde Teilnahme, mit der er den Fortgang der Arbeit stets begleitete. Auch Herrn Privatdozent Dr. Götze sei für manchen sachkundigen Wink der gebührende Dank hier ausgesprochen.